



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Die Stadt der Verfemten

Sie begegnen einander auf der Welt der Verfemten —
Menschen der Erde und Wesen von Andromeda

Nr. 203

80 Pfg.

Dienstadt S. 5,-
Schweiz Fr. - 50
Italien L. 170
Luxemburg lfrs. 12,-

Sonderpreis Berlin 70 Pfg.

Die Stadt der Verfemten

Sie begegnen einander auf der Welt der Verfemten - Menschen der Erde und Wesen von Andromeda

von William Voltz

Nach kosmischen Maßstäben sind die Menschen Terras noch Neulinge auf der galaktischen Bühne. Trotzdem haben es Perry Rhodan und seine Getreuen fertiggebracht, das Solare Imperium der Menschheit bis zum Jahre 2400 zum größten politischen, wirtschaftlichen - und militärischen Machtfaktor der Milchstraße zu machen.

1112 Planeten in 1017 Sonnensystemen sind von Menschen besiedelt. 1220 Welten sowie viele Monde und Raumstationen in vielen Teilen der Galaxis dienen dem solaren Handel oder der solaren Flotte als Stützpunkte. Durch die Eingliederung des offenen Sternhaufens Praesepe im Sternbild des Krebses und durch die Erschließung der Plejaden im Sternbild des Stiers ist ein abgerundetes Imperium entstanden, das von der mächtigen solaren Flotte leicht beschützt und schnell durchflogen werden kann.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn Perry Rhodan in der CREST II, dem neuen solaren Flaggschiff, im August des Jahres 2400 einem alten Problem zu Leibe geht: der Suche nach dem Planeten Kahalo, dessen Position in der Zentrumsballung der Milchstraße nie genau hatte bestimmt werden können.

Bei dieser Suche trifft die CREST auf das Sonnensechseck, gerät in den Wirkungsbereich eines gigantischen Transmitters - und wird in den Abgrund zwischen den Milchstraßen geschleudert, in ein künstliches Sonnensystem, 900000 Lichtjahre von der Erde entfernt.

Nach den bisherigen Erfahrungen scheinen die Welten dieses Systems für die terranischen Besucher tödliche Überraschungen bereitzuhalten - doch als Perry Rhodan DIE STADT DER VERFEMTEN betritt, findet er Freunde...

Prolog Die Jagd begann bei Sonnenaufgang.

Drei-Monde-Jello eröffnete sie damit, daß er das Leuchtfeuer am Rande der Stadt entzündete. Die blauen Flammen bildeten einen gespenstischen Kontrast zum Licht der aufgehenden Doppelsonne. Unzählige Augen blickten von der Stadt aus auf das Feuer, das sich innerhalb von Minuten in eine lodernde Wand verwandelte. Es waren Augen, in denen die Erwartung auf die beginnenden Kämpfe zu erkennen war, in denen sich aber auch Furcht spiegelte und Haß auf die Gegner. Drei-Monde-Jello stand neben dem Leuchtfeuer und fühlte, wie die Flammen seinen alten Körper wohltuend erwärmten. Das Bild der Stadt verschwamm vor seinen Augen. Er erinnerte sich an die Zeit, da er selbst noch an der Jagd teilgenommen hatte. Er spürte so etwas wie Heiterkeit, die sich jedoch in seinem starren Gesicht nicht ausdrücken konnte. Er war oft gejagt worden, aber stets hatte er sich listiger erwiesen als seine Verfolger. Natürlich war er auch Jäger gewesen, ein unerbittlicher, gefürchteter Jäger, der nie ohne ein Opfer zurückkam.

Drei-Monde-Jello bewegte seine großen Ohren stadtwärts. Es war vollkommen ruhig, als sei die Stadt gelähmt. Doch das täuschte. In dem Augenblick, da die Doppelsonne am Horizont erschien, hatten überall Kämpfe begonnen.

Durch die Flammen des Leuchtfeuers sah Drei-Monde-Jello eine Staubfahne auftauchen, die vom Stadtausgang auf ihn zukroch. Er bewegte sich nicht. Er war zu alt, um noch unter die Auslosung zu fallen. Er war weder Jäger noch Gejagter. Als einem der erfolgreichsten Teilnehmer vergangener Jagden gebührte ihm die Ehre, das Leuchtfeuer entzünden zu dürfen.

Aus der Staubfahne heraus schälte sich ein flaches Fahrzeug. Die kleinen Räder wirbelten Sand auf, und kurz darauf konnte Drei-Monde-Jello das Dröhnen des Motors hören.

Er starrte in das Feuer, bis sich die Stadt in züngelnden blaßblauen Flammen aufzulösen schien. Seine Augen brannten. Ruhig löste er eine kleine Schaufel vom Gestell, auf dem das Feuer brannte, und begann ein Loch zu graben.

Als er fast damit fertig war, stoppte das Fahrzeug unmittelbar vor dem Leuchtfeuer, und drei große Wesen sprangen heraus.

Mit einer lässigen Geste warf Drei-Monde-Jello die Schaufel davon und kletterte in das Loch, das er sich gegraben hatte.

Die drei Ankömmlinge glichen einander so, daß sie nicht zu unterscheiden waren. Doch das bereitete den Bewohnern der Stadt keine Schwierigkeiten, denn die Roten Dreier erschienen immer zusammen. Nie kam ein Roter Dreier allein. Sie handelten wie ein Wesen.

Drei-Monde-Jello blickte aus dem Loch, abwechselnd sah er zur Stadt, zum Feuer und zu den Roten Dreiern.

Die Roten Dreier traten vor die Grube, die Drei-Monde-Jello ausgehoben hatte. Drei-Monde-Jello spürte den

schwachen hypnotischen Einfluß, der von ihnen ausging und mit dem sie ihm jede Furcht zu nehmen versuchten.

Dabei, dachte er, hatte er keine Angst.

„Die Jagd hat begonnen“, sagte einer der Roten Dreier.

Drei-Monde-Jello bejahte. Und plötzlich war der Drang in ihm, aus dem Loch zu springen, eine Waffe zu nehmen und selbst noch einmal auf die Jagd zu gehen. Doch dieses Gefühl ging rasch vorüber, es wich der Müdigkeit, die die wärmende Nähe des Feuers in Drei-Monde-Jello ausgelöst hatte.

„Du bist alt!“ stellte der Sprecher der Roten Dreier fest. „Du kannst nicht mehr für dich allein sorgen. Du bist eine Belastung für die Stadt.“

„Ja“, sagte Drei-Monde-Jello.

„Du bist während den vergangenen Jagden nicht getötet worden“, erklärte der Rote Dreier. „Du weißt, daß es schwer ist, mehr als eine bestimmte Anzahl Stadtbewohner zu ernähren.“

„Ich weiß“, erwiderte Drei-Monde-Jello.

Er blickte zum Feuer, zu seinem Feuer, und die Flammen schienen zu grotesken Figuren zu werden, die sich vor Drei-Monde-Jello verneigten, um seine Tapferkeit zu würdigen.

„Du hast eine große Ehre erfahren“, sagte der Rote Dreier.

Die Roten Dreier zogen ihre Waffen.

„Gute Jagd!“ sagten sie.

„Gute Jagd!“ sagte Drei-Monde-Jello.

Drei orangefarbene Blitze rasten auf ihn zu und hüllten ihn ein. Er fiel langsam auf sein Gesicht.

Ein Windstoß entfachte das Leuchtfeuer zu neuem Leben, und die Flammen züngelten in den Morgenhimmel hinauf.

Die Hauptpersonen des Romans:

Clan und Ogil - Dolmetscher der Herren des Strafplaneten.

Perry Rhodan und Melbar Kasom - Der Großadministrator und der USO-Spezialist müssen beweisen, ob sie gute Diebe sind.

Bronk - Eine lebende Statue.

Krash-Ovaron - Ein verzweifelter Jäger.

Captain Sven Henderson - Seine Kaulquappe macht eine Bruchlandung.

Gucky - Der Mausbiber verliert eine Wette.

1.

Der Anblick der kopfschüttelnden Wissenschaftler genügte Perry Rhodan, um zu wissen, daß auch diese Untersuchung wiederum zu keinen Ergebnissen geführt hatte. Die Kraftstation auf dem Planeten Sexta ließ sich ihre Geheimnisse nicht entreißen.

Dr. Spencer Holfing, der Chefphysiker der CREST II, löste sich von der Gruppe der Wissenschaftler und kam zu Rhodan herüber, der sich mit dem Leitenden Ingenieur des Flaggschiffes, Major Bert Hefrich, unterhielt.

Holfing war ein dicker Mann, mit schlohweißem Haar. Er war einer der besten Physiker, die die Menschheit jemals hervorgebracht hatte.

„Er macht nicht den Eindruck eines Mannes, der Erfolg hatte, Sir“, meinte Hefrich sarkastisch.

„Nein“, stimmte Rhodan zu. „Ich habe auch nicht erwartet, daß die Wissenschaftler den Stein der Weisen in ein paar Tagen finden würden.“

Major Hefrich glaubte, einen unausgesprochenen Verweis in Rhodans Worten zu erkennen und schwieg.

„Wir haben wieder einige Maschinen von der

Funktion her erfassen können, Sir“, sagte Holfing als Einleitung, nachdem er die beiden Männer erreicht hatte. „Das bedeutet jedoch nicht, daß wir die Anlage vollkommen verstehen - im Gegenteil: mit jeder Maschine, die wir erklären können, kompliziert sich das Gesamtbild,“ Rhodan hatte nie erwartet, daß eine Rasse, die solche Transmitterstationen zu schaffen imstande war, unkomplizierte Maschinen bauen würde. Bisher hatten sie nur herausgefunden, daß alle Geräte auf Sexta jenen glichen, die Rhodan und Atlan bereits auf dem Planeten Kahalo gefunden hatten. Das erklärten die Wissenschaftler damit, daß Kahalo nichts anderes war als eine Pyramiden-Transmitterstation zwischen dem gigantischen Sonnensechseck der Galaxis und Kahalo. Niemand vermochte zu sagen, ob Kahalo eine bedeutende oder eine untergeordnete Relaisstation war.

Eines war Rhodan bereits klargeworden: für Fremde war das Twin Sonnensystem eine gewaltige Falle, aus der es kaum ein Entkommen geben konnte.

„Wissen Sie, woran ich immer mehr denken muß, meine Herren?“ fragte Rhodan Holfing und Hefrich. Er ließ ihnen keine Zeit zum Nachdenken, sondern

beantwortete seine eigene Frage. „An das galaktische Rätsel, das wir zu Beginn der Raumfahrt in den Jahren 1971 bis 2000 lösen mußten. Es sieht so aus, als sei der Weg nach Andromeda mit unzähligen Fallen durchsetzt, die nur von überragenden Wesen bewältigt werden können. Und wir, meine Herren, wären unter Umständen schon auf Power gescheitert, hätte uns nicht durch einen Zufall Icho Tolot zur Seite gestanden.“

„Das ist kein Grund zur Resignation, Sir“, meinte Holfig. „Wir können annehmen, daß diese Transmitterstation, die ein ganzes Sonnensystem umschließt, für uns die schwierigste Prüfung bleiben wird.“

„Wie kommen Sie auf diese Idee?“ erkundigte sich Hefrich.

„Ganz einfach“, erwiderte Holfig. „Jene Rasse, die diese bewundernswerten Anlagen gebaut hat, konnte nicht wissen, welche Wesen sich jemals anschicken würden, diese Galaxis zu verlassen und nach Andromeda zu fliegen. Sie mußten sich also auf alle Eventualitäten vorbereiten. Die Skala der Lebensformen, die uns die moderne Biochemie offenläßt, reicht vom Humanoiden über den Methanatmer bis zu Geschöpfen, die völlig fremdartig sind. Jene, die die Transmitter errichteten, konnten nicht voraussehen, daß es Humanoide sein würden, die den Sprung nach Andromeda wagten. Sie mußten also Fallen errichten, die für jede Lebensform wirksam sind. Der Flüssigkeitsentzug, der uns auf Power traf, ist unter Umständen für eine Rasse, die sich auf Hitzeplaneten entwickeln konnte, völlig bedeutungslos.“

„Ich weiß, worauf Sie hinauswollen“, warf Rhodan ein. „Sie wollen damit ausdrücken, daß andere Fallen die es zweifellos gibt, für uns vielleicht ungefährlich sind.“

Holfig nickte bestätigend. „Ich will die Gefahr nicht verniedlichen“, sagte er. „Sicher wird uns noch Schlimmeres widerfahren als auf Power, aber wir dürfen damit rechnen, daß verschiedene Stationen ungefährlich für uns sind.“

„Wenn wir sie je erreichen...“, unkte Major Hefrich.

„Kehren wir zur CREST zurück“, schlug Rhodan vor. Sie befanden sich im Vorraum der fremden Kraftstation auf Sexta. Die Wissenschaftler hatten seit dem 30. August 2400 versucht, das Rätsel der Transmitterschaltung zu lösen. Heute, am 12. September, war ihnen das noch immer nicht gelungen. Rhodan beabsichtigte nicht, noch weitere Zeit auf Sexta zu verschwenden. Offensichtlich gab es hier kein Weiterkommen.

„Vielleicht interessiert Sie meine persönliche Ansicht, Sir“, bemerkte Holfig, als sie zusammen die Kraftstation verließen. Die CREST II stand mit

aufgebauten Schutzschirmen und feuerklar auf dem weiten Gelände außerhalb der ringförmigen Energiestation.

„Sprechen Sie“, forderte Rhodan den Physiker auf.

„Wir wissen alle, daß es schwer ist, das Solare Imperium zu stärken und zu verteidigen“, begann Holfig. „Nun haben wir eine Spur gefunden, die uns vielleicht nach Andromeda führen kann.“ Holfig strich verlegen über seine weißen Haare. „Manchmal habe ich bei dem Gedanken an Andromeda ein Furchtgefühl, Sir. Allein die Vorstellung der unermesslichen Leere, die uns von dieser benachbarten Galaxis trennt, läßt mich vorschlagen, daß wir es nicht riskieren sollten, die Herausforderung anzunehmen, die Andromeda für jeden geistig regen Menschen darstellen muß.“

Rhodan lächelte schwach. „Ich verstehe Ihre Gefühle, Doc. Seit ihrem Bestehen hat die Menschheit eine gewisse Furcht vor dem nächsten Schritt in die Zukunft. Trotzdem gegen alle Widerstände - stehen wir heute an dieser Stelle. Es entspricht nicht der menschlichen Mentalität, sich mit dem Erreichten zufriedenzugeben.“

„Sehen Sie einen Sinn in unserem Vorstoß - in unserem Versuch eines Vorstoßes - nach Andromeda?“

„Ich möchte Ihnen eine Gegenfrage stellen: Wenn wir nicht nach Andromeda gehen - besteht dann nicht die Möglichkeit, daß eines Tages jemand von dort zu uns kommt? Und das mit Absichten, die unsere eigenen Pläne durchkreuzen könnten?“

„Die Antwort kann uns wahrscheinlich nur die Geschichte geben“, sinnierte Holfig.

Sie stiegen in das vor der Station wartende Beiboot, das sie zur CREST II zurückbrachte. In Gedanken versunken, blickte Rhodan über die fremde Landschaft unter ihnen. Welches Volk hatte hier einst eine Station errichtet? Hatten schon andere Lebensformen versucht, die Kluft zwischen den Milchstraßen zu überbrücken?

Der Pilot steuerte das Beiboot in den Hangar der CREST II. Die Männer waren froh, daß sie endlich wieder unter normalen Schwerkraftbedingungen sein konnten. Mit fast zwei Gravos machte Sexta den Aufenthalt auf seiner Oberfläche ohne technische Hilfsmittel nicht gerade angenehm.

Kaum, daß Rhodan in der Zentrale des Flaggschiffes angekommen war, gab das ihn Raum stehende Posbiraumschiff BOX-8323 Alarm. Es handelte sich nicht um einen Notalarm, aber es mußte irgend etwas Unvorhergesehenes geschehen sein, das die Posbis veranlaßte, ihre Verbündeten anzurufen.

Rhodan erfuhr, daß um die fünf Planeten, auf denen sie bisher noch nicht gelandet waren, die grünen Schutzschirme nicht mehr bestanden. Sie waren nach Aussage der Posbis plötzlich

verschwunden.

Sofort rief Rhodan alle wichtigen Männer in die Zentrale. Oberst Cart Rudo erhielt den Befehl, einen Start vorzubereiten.

Rhodan informierte die in der Zentrale auftauchenden Männer über die von den Posbis beobachteten Geschehnisse.

„Das kann nur bedeuten, daß der Weg jetzt für uns frei ist“, sagte Atlan. „Wenn die Planeten ihre separaten Schutzschirme abgelegt haben, können wir mit dem Schiff landen.“

„Verlockend, nicht wahr?“ lächelte Rhodan.

„Sie denken an eine Falle, Sir?“ fragte Melbar Kasom. „Dann so müßte man nach den bisherigen Ereignissen annehmen hätte nur ein Planet zum Anflug frei werden dürfen, nämlich jener, auf dem man uns zu vernichten trachtet.“

„Vielleicht kann man uns auf allen Welten vernichten“, meinte Gucky der gerade hereinkam und den Anfang der Unterhaltung auf telepathischem Wege mit gehört hatte

„Wahrscheinlich“, nickte Rhodan. „Auf jeden Fall glaube ich nicht, daß die Schutzschirme durch einen Zufall oder durch eine Beschädigung irgendeiner Anlage verschwanden. Sie wurden aufgelöst, weil irgend jemand keine Möglichkeit mehr sieht uns auf Sexta anzugreifen. Also versucht man, uns auf einen anderen Planeten zu locken.“

„Was also wäre klüger, als sich von diesen fünf Welten fernzuhalten?“ fragte der Arkonide mit leichtem Spott.

„Du vergißt, daß wir hier irgendwie herauskommen wollen“, erinnerte Rhodan. „Dazu müssen wir einfach nach neuen Möglichkeiten suchen.“ Er wandte sich an Oberst Rudo.

„Wir starten, Oberst!“

Wenige Augenblicke später hob sich die CREST II von der Oberfläche des Planeten Sexta ab. Perry Rhodan war sich noch nicht darüber im klaren, was er nun unternehmen würde. Sicher war es falsch, aufs Geratewohl auf einer anderen Welt zu landen. Rhodan ließ Oberst Rudo das Flaggschiff auf die leere Außenseite der ringförmigen Planetenfamilie steuern. Von dort konnte sich die CREST II unter Umständen schneller in Sicherheit bringen. Es schien eine Ironie des Schicksals zu sein, daß die CREST II ausgerechnet an jenes Doppelsonnensystem gebunden war, von dem aus ihr Gefahr drohte. Zu gewaltig waren die Entfernungen, die die CREST II von der eigenen Milchstraße oder von Andromeda trennten. So blieb der Besatzung nichts anderes übrig, als sich mit aller Vorsicht um die Bewältigung der Probleme zu bemühen, die sich ergaben.

Als sich die CREST II dem viertgrößten Planeten des Twin-Systems näherte, kam Gucky an Rhodans Seite.

„Ich empfangе Mentalimpulse“, berichtete der Mausbiber. „Sie müssen von jener Welt kommen, der wir uns nähern.“

Rhodan blickte ihn ungläubig an. Er hatte nicht erwartet, daß es hier irgendwo organisches Leben geben könnte. Alles schien darauf hinzudeuten, daß die Transmitterstation nur von Robotern besetzt war.

„Bist du sicher?“ erkundigte sich Rhodan.

Gucky blinzelte beleidigt. „Vielleicht ist es dir entgangen: meine bisherigen Erfahrungen gestatten mir einen Irrtum auszuschließen“, erklärte er hochtrabend.

„Er hat recht!“ rief Gecko von seinem Sitz herüber. „Auch ich kann die mentalen Strömungen spüren.“

Rhodan gab Rudo einen kurzen Wink. Der Epsalgeborene wußte genau, was dieser zu besagen hatte. Langsam flog das Flaggschiff der Welt entgegen, von der die Mentalströmungen aufgefangen wurden.

Rhodan stellte keine weiteren Fragen an die beiden Mausbiber. Er wollte sie in ihrer Konzentration nicht stören. Sobald sich etwas Ungewöhnliches ereignete, würden sie ihn unterrichten.

Während die Zeit verstrich, wuchs die Spannung in der Zentrale. Den Besatzungsmitgliedern waren die Schrecknisse von Power noch gut in Erinnerung. Sie rechneten nicht damit, daß innerhalb dieses Systems auch erfreuliche Dinge geschehen könnten.

Schließlich sagte Gucky: „Ich kann eine derart verworrene Fülle von Impulsen empfangen, daß es mir unmöglich ist, zu sagen, wer oder was dort unten lebt.“

„Was bedeutet das?“ fragte Icho Tolot.

„Es kann bedeuten, daß dort unten Angehörige mehrerer intelligenter Völker versammelt sind“, erklärte Gucky.

„Quarta scheint der einzige Planet zu sein, der Leben trägt“, sagte Rhodan. „Das macht mich zuversichtlich, denn es zeigt uns, daß man auf diesem Planeten leben kann.“

„Von meinem Standpunkt aus ist das kein besonderer Vorteil“, dröhnte Tolot. „Im Gegenteil - wir sollten diese Welt meiden.“

Rhodan schüttelte den Kopf. „Nein“, entschied er. „Wenn es hier Intelligenzen gibt, dann müssen diese über die Funktion des Transmitters unterrichtet sein. Auf jeden Fall können wir Hinweise erhalten.“

„Sofern man sie uns gibt“, warf Atlan ein.

„Gewiß“, murmelte Rhodan. „Wir werden feststellen, wie man uns empfängt.“

Atlans Stimme veränderte sich nicht, aber Rhodan kannte den Freund lange genug, um die Mißbilligung aus der Frage des Arkoniden zu hören: „Willst du mit der CREST landen?“

„Nein, das würde bedeuten, daß wir uns mit allem,

was wir haben, in die Hände eines eventuellen Gegners begeben. Deshalb wird nur eine Kaulquappe ausgeschleust, die als Vorhut auf Quarta landen wird.“

Niemand hatte dagegen etwas einzuwenden. Die CREST als Sicherheit im Raum zurückzulassen, erschien nach den bisher gemachten Erfahrungen als durchaus vernünftig.

Messungen von Quartas Atmosphäre wurden vorgenommen. Die Auswertungen ergaben, daß es sich um eine sehr heiße Welt mit starkem Erdcharakter handelte. Quarta besaß große Meere und nur drei Kontinente, von denen einer nicht größer als Australien war. Die Gravitation lag etwas über der der Erde, doch die Differenz war so gering, daß sie kaum hinderlich sein würde. Die Atmosphäre schien atembar zu sein.

Obwohl die Mentalimpulse für die Mausiber immer deutlicher wurden, vermochten sie nicht, einzelne Strömungen zu lokalisieren. Das mentale „Durcheinander“, wie Gucky es nannte, ließ die Männer vermuten, daß sich verschiedene Lebensformen auf Quarta aufhielten.

Rhodan machte sich nicht die Mühe, den Grund dafür herauszufinden. Die Möglichkeiten für eine Erklärung waren unerschöpflich. Sie konnten die Wahrheit nur erfahren, wenn sie auf Quarta landeten.

Rhodan wählte die Besatzung für die Kaulquappe aus. Neben Atlan und dem Haluter Icho Tolot würden er selbst, Melbar Kasom, Doppelkopfmutant Iwan Goratschin und Gucky sich zusammen mit fünfzig Spezialisten der CREST II an Bord der C-5 begeben. Das Kommando über die Kaulquappe würde diesmal Captain Sven Henderson erhalten.

Bewußt ließ Rhodan seine Frau und die Mutanten Wuriu Sengu, Ralf Marten und Gecko auf der CREST II zurück. Er wollte eine Eingreifreserve haben, wenn die Kaulquappenbesatzung Hilfe benötigte.

Rhodans Abschied von seiner Frau war ebenso knapp wie der von den Männern in der Zentrale, die nicht mit fliegen würden. Mory Rhodan-Abro wußte nur zu gut, daß ihr Mann Dinge tun mußte, die sein Leben bedrohten. Rhodans Stolz hätte nie zugelassen, daß er den Raumfahrern in regelmäßigen Abständen den Anblick eines sentimental Abschieds bot.

So vollzog sich das Verlassen des Flaggschiffes vollkommen sachlich.

Die C-5 wurde ausgeschleust, und das Mutterschiff bezog Warteposition im Raum. Außerdem flog das Posbischiff BOX-8323 eine Kreisbahn um den Planeten. Die Transformkanonen des Fragmentschiffes waren feuerklar. Einen besseren Schutz konnte man dem sechzig Meter durchmessenden Beiboot nicht geben. Allerdings war innerhalb des Twin-Systems jeder Schutz eine

zweideutige Angelegenheit. Niemand wußte, was nun bevorstand und es konnte geschehen, daß die BOX-8323 ebenso wie die CREST II einfach ausgelöscht wurden, bevor von den Männern des Solaren Imperiums auch nur ein einziger Schuß abgegeben werden konnte.

Die Kaulquappe tauchte in die heiße Atmosphäre Quartas ein. Es war ein oft geübter Vorgang für die Raumfahrer, aber irgendwie war diesmal etwas Besonderes dabei. Vielleicht lag das an dem Gefühl näher Gefahr, das sich in den Männern ausbreitete.

Captain Henderson führte zwei Umkreisungen aus, bevor sie auf dem kleinsten der drei Kontinente die Riesenstadt entdeckten. Die Stadt bedeckte praktisch den gesamten Kontinent, wie ein Zuckerguß aus Stahl, Beton, Glas, Plastik, Holz und allen anderen möglichen Materialien erstreckte sie sich von Ufer zu Ufer.

Aber es war nicht die Größe der Stadt, die Rhodan und die anderen Beobachter beeindruckte - es war ihr Aussehen.

Schon die ersten Beobachtungen zeigten, daß die Gebäude dort unten ungewöhnlich waren. Tausend oder mehr Architekten verschiedener Völker schienen dort unten um die ideale Bauform gewetteifert zu haben. Es gab keine klare Linie im Baustil, die Stadt bestand aus unzähligen verschiedenartigen Gebäuden.

Eine Drohung ging von diesem Anblick aus, aber nicht allein das, sondern auch die Faszination des Unbegreiflichen. Jedes Bauwerk schien eine Herausforderung zu sein, ein stummes Drängen für jeden Neuankömmling, sein eigenes Bauwerk in diese skurrile Wirnis zu bauen. Irgendwie war die Stadt geprägt vom Überlebenswillen fremder Intelligenzen, obwohl niemand wußte, wer sie waren und was sie hier taten.

„Was halten Sie davon, Sir?“ fragte Melbar Kasom.

„Was für eine Stadt“, sagte Rhodan. In seinen Worten lag alles, was es zu sagen gab, weniger in der Bedeutung als in der Art, wie er sie aussprach.

„Was sollen wir tun?“ erkundigte sich Henderson, als sei er plötzlich ratlos.

Rhodan brauchte nur in die Gesichter der übrigen Männer innerhalb der Zentrale zu sehen, um zu erkennen, daß die meisten von ihnen die Verwirrung des Captains teilten.

„Gehen Sie etwas tiefer“, ordnete Rhodan an.

„Die Gebäude bestätigen meine Mentalortungen“, warf Gucky ein. „Dort unten muß es Angehörige vieler Völker geben.“

„Wollen wir umkehren?“ erkundigte sich Icho Tolot.

Rhodan begriff, daß der Haluter keinen Rückzug antreten wollte. Wahrscheinlich interessierte er sich

dafür, wie weit die Terraner gehen würden. Seiner Mentalität entsprechend wäre der Riese allein gegen die Stadt losgegangen - davon war Rhodan überzeugt. Doch Tolot war fair genug, die Terraner nicht beeinflussen zu wollen. Vielleicht war es auch keine Fairneß, sondern ein unumstößlicher Standpunkt eines jeden Haluters. Wer weiß, dachte Rhodan. Der Haluter sprach viel und wußte fast alles, aber niemand wußte etwas über ihn. Das hieß, man wußte nur das, was das Wesen kundzugeben bereit war.

Rhodan hoffte, daß es ihm schließlich gelingen würde, diese Mauer wohlwollender Vorsicht niederzureißen, mit der sich Tolot umgab. Im Augenblick jedoch galt es, sich über die Vorgänge auf Quarta zu unterrichten.

Als die C-5 weiter an Höhe verloren hatte, sahen die Raumfahrer, daß der erste Anblick getäuscht hatte. Die Stadt bedeckte nicht überall die Oberfläche, sie war aber so weiträumig angelegt, daß dieser Eindruck aus der großen Höhe entstehen mußte.

„Wir nennen sie Bigtown“, schlug Rhodan vor. „Es ist der einzig zutreffende Name, der mir im Augenblick einfällt.“

„Es ist der beste“, stimmte Iwan Goratschin zu.

Immer deutlicher konnte man die zum Teil phantastischen Konstruktionen erkennen, die dort unten standen. Schließlich entdeckten sie etwas, das wie eine Robotfabrik aussah.

Rhodan wandte sich an Gucky

„Wie wäre es mit einem kurzen Erkundungssprung, Kleiner?“

Gucky rieb sich die Pfoten. Rhodan mußte grinsen.

„Nur die Fabrik“, mahnte er

„Natürlich“, sagte Gucky und verschwand.

Als wäre sein Teleportersprung ein geheimes Signal gewesen, begannen die Männer innerhalb der Zentrale alle auf einmal zu reden. Jeder entledigte sich seiner aufgestauten Theorien über Bigtown, bis Rhodan die Diskussion mit weiteren Befehlen abbrach.

„Behalten Sie unsere jetzige Position bei, bis Gucky zurückkehrt, Captain“, sagte er zu Henderson.

Der Kommandant der Kaulquappe nahm die nötigen Manipulationen vor. Ruhig hing die C-5 über der Stadt, ohne daß etwas Beunruhigendes passierte. Bigtown kümmerte sich nicht um die Existenz des fremden Raumschiffes. Das, sagte sich Rhodan im stillen, war alles andere als beruhigend. Irgendwelche Aktionen von seiten der Fremden hätten ihnen Hinweise geben können, wie sie sich zu verhalten hatten. Doch Bigtown lag ruhig im Licht der tiefstehenden Sonne, die erst vor wenigen Stunden aufgegangen war.

Rhodan schaute auf die Uhr. Vier Minuten war

Gucky bereits unterwegs. Rhodan hatte keinen Grund, sich wegen des Mausbibers Gedanken zu machen, aber ab und zu ging der Mutant Risiken ein, die Rhodan nicht guthieß.

Captain Henderson wies auf den Panoramabildschirm.

„Sehen Sie dort unten, Sir!“ rief er aufgeregt. „Dort, in der Nähe der Küste, wo kaum Gebäude stehen.“

Rhodan konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die angegebene Stelle.

„Ein Feuer“, sagte er, die Augen zusammenkneifend. „Ein blaues Feuer. Ich möchte sagen, daß man es unter Kontrolle hat. Es scheint sich nicht auszubreiten.“

Während Rhodan über die Bedeutung der blauen Flammen nachdachte, kam Gucky zurück.

„Nun?“ fragte Rhodan.

„Vollautomatische Fabriken“, berichtete der Mausbiber knapp. „Sie dienen offenbar zur Herstellung chemischer Nahrungsmittel auf der Basis der Photosynthese.“

Drei Männer schrien zu gleicher Zeit auf. Rhodan fuhr herum und blickte auf die Ortungsgeräte. Er sah sofort, was passiert war. Und er erkannte, daß sie einen Fehler gemacht hatten. Einen Fehler, den jemand vorausberechnet und eingeplant hatte.

Der grüne Schutzschirm hatte sich wieder um Quarta gelegt.

Und die C-5 befand sich innerhalb des Schirmes.

Das bedeutete, daß sie nicht in den Raum zurückfliegen konnten. Aber das war noch nicht alles. Es konnte auch kein anderes Schiff Quarta anfliegen, weder die CREST II noch der Fragmentraum.

Die Falle der Unbekannten hatte sich geschlossen.

2.

Der Augenblick der Panik war kurz und betraf nur die Hälfte der Besatzung. Die erfahrenen Männer begannen sofort zu handeln, obwohl sie mit Sicherheit wußten, daß sie in letzter Konsequenz nur auf den nächsten Schachzug des unbekannten Gegners warten konnten.

Jetzt erwies es sich, daß Rhodans Entscheidung; die CREST II und das Posbiraumschiff als Eingreifreserve zurückzulassen, vollkommen wirkungslos war. Was nützten beide Schiffe, wenn sie nicht zur C-5 vorstoßen konnten? Rhodan verschwendete jedoch keine Zeit mit Selbstvorwürfen. Er wußte, daß man an Bord der beiden großen Schiffe alles tun würde, um der Besatzung der Kaulquappe zu helfen. Rhodan hatte jedoch nicht vor, darauf zu warten, daß sie unterstützt wurden. Noch waren sie voll aktionsfähig und

konnten sich verteidigen.

„Wir verschwinden hier, Captain!“ rief er Henderson zu. „Wir werden versuchen, auf einem der unbewohnten Kontinente zu landen. Vielleicht können wir von dort aus etwas unternehmen.“

Henderson bestätigte und wollte die Kaulquappe beschleunigen. Gleich darauf verzog sich sein Gesicht in sorgenvolle Falten.

„Wir kommen nicht weg, Sir“, knurrte er erbittert. „Es sieht ganz so aus, als würden wir mit Gewalt festgehalten.“

Rhodan blickte auf die riesige Stadt unter dem kleinen Schiff. Mit Hilfe eines Kraftfeldes wurden sie festgehalten. Auf jeden Fall schien der Gegner nicht zu beabsichtigen, sie sofort zu vernichten.

Langsam begann sich die Kaulquappe zu bewegen. Henderson fluchte lautlos. Rhodan erkannte den Grund. Das Beiboot der CREST II wurde allmählich der Oberfläche entgegengezogen, ohne daß sie etwas dagegen unternehmen konnte. Rhodan befahl dem Captain, seine sinnlosen Versuche aufzugeben.

Gucky unternahm einen Versuch den Schutzschirm um Quarta zu durchdringen und an Bord der CREST II zu teleportieren. Er scheiterte jedoch. Niedergeschlagen kehrte er an Bord der C-5 zurück.

Je tiefer das 60-Meter-Schiff sank, desto schneller wurde es. Den Maschinenanlagen wurden durch einen Zapfstrahl, der seinen Ursprung in Bigtown hatte, jede Energie entzogen. Besorgt beobachteten die Männer in der Zentrale, wie die Gebäude immer größer wurden. Die C-5 flog gezwungenermaßen auf jene Stelle zu, an der das blaue Feuer brannte. Dort gab es keine Gebäude.

Mit ihrer augenblicklichen Beschleunigung mußte eine Zwangslandung zu schweren Schäden führen. Henderson, der das genau erkannte, versuchte alles, um die Kaulquappe unter Kontrolle zu bringen. Doch die Kräfte, die von den Unbekannten eingesetzt wurden, erwiesen sich als stärker.

Sie waren bereits so tief, daß sie nur noch eine Küste des Kontinents erkennen konnten.

„Festschnallen!“ befahl Rhodan der Besatzung. Überall im Schiff begannen hektische Vorbereitungen um die Wucht des zu erwartenden Aufpralls zu vermindern.

Rhodan fragte sich, warum man sie nicht bereits in der Luft vernichtet hatte, wenn man nun versuchte, sie auf der Oberfläche Quartas zerschellen zu lassen.

Tiefer sank die C-5, bis das blaue Feuer sie einzuhüllen schien. Rhodan hoffte, daß sie den Aufprall überleben, würden. Die Stadt wurde zu einer dunklen Masse, über der die blauen Flammen hinwegzuschlagen schienen.

Der Aufschlag brachte den schimpfenden Henderson zum Schweigen. Die Landestützen der

C-5 knickten ein und warfen das Schiff um. Das große Polgeschütz riß aus der Verankerung und zerstörte das obere Deck. Der größte Teil der Besatzung verlor das Bewußtsein.

Icho Tolot, der sich auf die Bruchlandung vorbereitet hatte, blickte sich in der Zentrale um. Er versuchte, seine tiefe Befriedigung über den Verlauf des Unternehmens zu unterdrücken, da er sich nicht vorstellen konnte, daß die Terraner seine Freude über ungewöhnliche Abenteuer teilten. Er sah, daß sich Melbar Kasom ebenfalls aufrichtete. Alle anderen schienen verletzt, oder ohne Bewußtsein zu sein.

Kasom ging zu Rhodan und schüttelte ihn, bis der hagere Terraner den Kopf hob.

Rhodan machte eine schwache Handbewegung. Sofort verstand Tolot, was der Mann beabsichtigte. Er ging hinüber und hob Rhodan mit Leichtigkeit auf.

„Wir gehen ins Freie. Kommen Sie Kasom.“

Der USO-Spezialist warf einen zweifelnden Blick auf Rhodans verzerrtes Gesicht, doch als dieser entschlossen nickte, zuckte er mit den Schultern und schloß sich Tolot an der Rhodan wie ein Kind durch die Zentrale trug. Als sie hinausgingen begegnete ihnen ein Arzt mit einer klaffenden Kopfwunde. Der Mediziner schien das überhaupt nicht zu bemerken. Er hatte zwei Medo-Roboter bei sich, die Verbandsachen trugen. Er blickte Tolot an, als wollte er ihn aufhalten, doch der Haluter schob ihn mit sanftem Druck zur Seite.

„Kümmern Sie sich um die Männer in der Zentrale, Doc“, sagte Rhodan beruhigend.

Der Arzt wischte sich Blut aus dem Gesicht und verschwand durch den Eingang des Kommandoraumes. Kasom hustete, als Brandgeruch spürbar wurde. Überall innerhalb der C-5 knisterte es. Die Zerstörungen waren schlimmer, als Rhodan angenommen hatte. Zu ihrem Erstaunen funktionierte der Antigravschacht noch. Sie glitten bis zum Verladedeck hinab. Dort ließ sich Rhodan wieder auf den Boden setzen. Tolot betrachtete ihn mißtrauisch, doch der Terraner hatte sich entweder schnell erholt, oder er verbarg seine Schwäche geschickt.

Sie begegneten einer Gruppe von sieben Männern, die versuchten, sich durch die Trümmer des Verladedecks zu wühlen. Zwei von ihnen waren verletzt. Sie begannen zu schreien, als sie Rhodan sahen. Offenbar lagen unter den losgerissenen Lasten weitere Verletzte. Rhodan befahl ihnen, sich um diese Männer zu kümmern. Die Schleuse stand offen. In der ersten Panik mußte sie jemand geöffnet haben. Heiße Luft drang herein. Rhodan sah hellen Sand und den abgebrochenen Unterausleger einer Landestütze, dessen Verstreubungen zum Teil in den Verladerraum ragten. Icho Tolot schob die Trümmer, die ihnen im Weg lagen auseinander, als handelte es sich um

Papier. Alles, was der Haluter liegen lassen mußte, wurde ein Opfer von Kasoms großen Händen. Auf diese Weise arbeiteten sie sich bis zur Schleuse vor. Ein Blick genügte Rhodan, um festzustellen, daß an ein Ausfahren des Landesteges nicht mehr zu denken war. Doch das erwies sich nicht als tragisch, da die C-5 so umgekippt war, daß die Schleusenöffnung nur wenige Meter von der Oberfläche Quartas entfernt war.

Kasom sprang hinaus. Tolot packte Rhodan und folgte dem Ertruser. Das umgestürzte Schiff bot einen traurigen Anblick. Rhodan ließ seine Blicke jedoch nur kurz darauf verweilen. Dann schaute er zwischen den verbogenen Landestützen auf das fremde Land hinaus. Das große Feuer bildete eine Wand zwischen ihnen und Bigtown, so daß sie kaum etwas sehen konnten. Die Luft war heiß und drückend, und der Geruch des Feuers lag beißend in jedem Atemzug, den die Männer taten. Rhodan war überzeugt, daß das dem Haluter nichts ausmachte, aber er selbst und Kasom litten darunter.

„Wir müssen auf die andere Seite des Feuers“, drängte Rhodan. Wieder ging Tolot voraus, um eventuelle Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Gegenüber dem schwarzhäutigen Koloß erschien sogar Kasom schwächlich.

Tolot zerschlug eine Verstrebung und wandte sich zu den beiden Männern um. Er grinste und zeigte dabei eine Reihe von Zähnen, die härter als Terkonitstahl waren. Ein Wesen, das anstelle eines empfindlichen Magens eine Art organischen Konverter besaß und praktisch alles verdauen konnte, benötigte solche Zähne.

Sie gelangten neben dem Feuer an.

Tolot blieb stehen. Im Schein des Feuers ähnelte er einem angriffslustigen Bären. Mit einem seiner Greifarme zeigte er auf eine Unterbrechung im Sand.

„Ein Loch“, sagte er ruhig. Dann stapfte er darauf zu.

Rhodan und Kasom beeilten sich, mit dem Haluter Schritt zu halten. Fast gleichzeitig erreichten sie den Rand der Grube.

Ein etwas über einen Meter großes Wesen lag mit dem Gesicht nach unten darin. Sand und Ascheflocken bedeckten seinen bepelzten Körper. Rhodan runzelte die Stirn. Was hatte dieses Feuer zu bedeuten? In welchem Zusammenhang stand es mit diesem Wesen, das in dem Loch lag und offenbar tot war? Wurden sie Zeugen einer Bestattungszeremonie?

Tolot schwang sich in die Grube und zerrte den Unbekannten herum.

Sie blickten in ein kindliches Gesicht, das von graublauen Haaren umrahmt wurde. Dann sah Rhodan die Einschußstellen von Energiewaffen. Man mußte aus nächster Nähe auf den Fremden gefeuert

haben. Rhodan fühlte, daß Übelkeit in ihm aufstieg.

„Es ist tot“, sagte Tolot dumpf. „Erschossen.“ Man spürte den Zorn aus seiner Stimme gegen jene heraus, die das getan hatten. Als Tolot aus der Grube sprang hatte er einen Gegenstand bei sich der wie eine Schaufel aussah.

„Es hat sein eigenes Grab geschaufelt“, stellte Kasom fest. „Dann hat man es getötet.“

„Keine vorschnellen Schlüsse“, warnte Rhodan. „Vielleicht handelt es sich um einen Verbrecher, der hier bestraft wurde. Wir können nicht einfach annehmen, daß ein Mord vorliegt.“

Tolot begann das Loch zuzuschaufeln. Er benötigte dazu nur wenige Minuten. Rhodan hielt ihn nicht davon ab. Er sah nach Bigtown hinüber. Die helleren Dächer flimmerten unter der Sonne. Auf zwei großen Gebäuden brannten eine Reihe sich langsam drehender Lichter. Die Gebäude waren stufenförmig gebaut und glichen überdimensionalen Geburtstagstorten mit Kerzen darauf. Ein Ring von S-förmigen Häusern schloß die Stadt ab. Das tollste Gebilde war eine Art Haube, die auf nur einer Stange ruhte. Wer immer das errichtet hatte, mußte, außer großem Können, auch über einzigartige Hilfsmittel verfügen.

Tolot und Kasom traten das geschlossene Grab platt. Dann steckte der Haluter den Spaten in den Sand.

„Das tote Wesen gefiel mir“, erklärte er.

Für einen Haluter war das eine sehr weitgehende Sympathieerklärung.

„Da kommt jemand“, warf Kasom ein. „Vor der Stadt - eine Staubfahne!“

Die Männer erstarrten in ihren Bewegungen. Zwischen den S-förmigen Häusern bog ein Fahrzeug ins freie Land ein und bewegte sich langsam auf die Absturzstelle zu. Es war noch zu weit entfernt, so daß die Männer nicht feststellen konnten, wer es steuerte.

Rhodan und Kasom überprüften ihre Waffen. Tolot ließ sich auf die Arme nieder. Rhodan durchschaute sofort den Plan des Haluters.

„Warten wir hier auf sie!“ sagte er schnell.

Tolot zögerte, doch dann richtete er sich wieder auf. Rhodan spürte die Ungeduld des Riesen. Der Absturz der C-5 schien keine große Eskorte auf den Plan zu rufen. Maß man dem Erscheinen eines fremden Schiffes so wenig Bedeutung bei?

Rhodan hoffte, daß Gucky bald auftauchen würde. Mit Hilfe der überragenden telepathischen Fähigkeiten des Mausbibers besaßen sie gegenüber intelligenten Lebewesen eine Verständigungsmöglichkeit.

„Drei Burschen sitzen innerhalb des Fahrzeuges“, sagte Tolot, der die besten Augen besaß. „Sie haben es anscheinend nicht sehr eilig.“

Wieso kamen aus einer Stadt, in der

schätzungsweise fünfzig Millionen Wesen leben mußten, nur drei Einwohner zu ihnen heraus?

Endlich konnte auch Rhodan die drei Fremden sehen. Sie hockten zusammengekauert nebeneinander, so dicht, daß man glauben konnte, sie müßten sich trotz der Hitze des Tages noch gegenseitig warmhalten. Die Ankömmlinge waren groß, ihre Körper wurden von roten Pelzen bedeckt. Im Aussehen unterschieden sie sich nicht. Ihr Fahrzeug wurde von kleinen Rädern getragen, die sich auch für Fahrten im Gebirge eignen mußten. Rhodan nahm aufmerksam alle Einzelheiten in sich auf. Gerade die unbedeutend erscheinenden Dinge erwiesen sich später oft als wichtig. Die drei Bewohner von Bigtown schienen so von ihrer Stärke überzeugt zu sein, daß sie keinerlei Vorsichtsmaßnahmen trafen. Erst kurz vor der kleinen Gruppe brachten sie das Fahrzeug zum Halten. Das Dröhnen des Motors verstummte.

Langsam kletterten die drei Wesen aus dem Wagen. Sie trugen stangenförmige Waffen, die sie mit großer Lässigkeit herumschwingen ließen. Sie machten einen unbekümmerten Eindruck. Sie blieben dicht bei ihrem Wagen stehen und starrten die drei Schiffbrüchigen an.

Tolot zeigte auf das Loch, das er zugeschaufelt hatte.

Die Wesen kümmerten sich nicht um ihn. Fast gleichzeitig mit der zornigen Bewegung des Haluters spürte Rhodan, daß ein schwacher hypnotischer Druck von den drei Einwohnern Bigtowns ausging. Er war an solche paranormalen Angriffe gewöhnt, so daß sie ihm nichts ausmachten. Tolot war immun. Auch bei Kasom zeigten die Impulse keine Wirkung. Eine Weile versuchten die Fremden die Männer aus der C-5 zu hypnotisieren. Als sie bemerkten, daß sie keinen Erfolg damit hatten, änderten sie ihre Verhaltensweise.

Sie schossen auf Tolot.

Daß sie sich ausgerechnet den Haluter ausgesucht hatten, entsprach wahrscheinlich dem Wunsch, ihre Stärke am größten Gegner zu beweisen. Doch damit erlitten sie eine klägliche Schlappe. Tolot knurrte verächtlich, ging auf die drei Fremden zu und hob drohend die Arme. Schnell erholten sich die Angreifer von ihrer Überraschung. Sie sprangen in den Wagen, dessen Oberteil herumschwenkte. Eine Öffnung wurde sichtbar, die sich auf Tolot richtete.

„Bleiben Sie stehen!“ rief Rhodan. „Was hilft uns Ihre Stärke, wenn sie auf uns schießen?“

Der Haluter winkte Rhodan zustimmend zu. Gespannt beobachtete Rhodan jede Bewegung der Unbekannten. Als diese sahen, daß Tolot sich nicht weiter auf sie zubewegte, legte einer von ihnen die Waffe auf den Boden des Fahrzeuges und kletterte mit ausgestreckten Händen heraus. Es war eine

einfache aber eindeutige Geste, mit der die Wesen ihre Verhandlungsbereitschaft zeigten. Rhodan atmete erleichtert auf.

Der Parlamentär kratzte sich mit offensichtlicher Verdrossenheit am Hinterkopf. Er schien keine Freude an seiner Aufgabe zu haben. Mit einem seiner krallenartigen Zehen malte er einen Kreis in den Sand.

Dann deutete er zur Stadt hinüber.

Rhodan begriff sofort. Der Kreis sollte Bigtown darstellen.

Bevor sie sich auf diesem Wege weiter verständigen konnten, materialisierte Gucky zwischen Kasom und Rhodan. Unbeeindruckt verfolgten die drei Unbekannten das Erscheinen des Mausbibers. Sie schienen weder dem Aussehen des Mutanten eine besondere Bedeutung beizumessen, noch der Art, wie er auftauchte.

„Wir haben gerade mit der Unterhaltung angefangen, Kleiner“, sagte Rhodan. „Du kannst uns helfen, bevor es zu Streitigkeiten kommt.“

Gucky watschelte einige Schritte auf das Fahrzeug zu. Er machte eine großartige Geste.

„Das sind die Herren von Bigtown“, erklärte er. „Sie nennen sich die Roten Dreier.“

Der telepathische Kontakt schien ausgezeichnet zu funktionieren.

Rhodan fragte sich jedoch, wie es diese drei Wesen geschafft hatten, eine solch große Stadt mit all ihren Bewohnern unter ihre Gewalt zu bringen?

„Finde heraus, was sie von uns wollen“, forderte Rhodan von Gucky.

„Sie begrüßen uns“, sagte Gucky. „Sie wollen wissen, welches Verbrechen wir begangen haben, daß man uns hierhergebracht hat?“

Kasom und Rhodan tauschten einen verständnislosen Blick.

„Verbrechen?“ wiederholte Rhodan. „Was meinen die Burschen damit?“

Der Mutant zeigte nach Bigtown hinüber. „Wenn ich die Roten Dreier richtig verstehe, leben dort drüben nur Verfemte. Der Planet Quarta ist eine gewaltige Sammelstation für Verbrecher aller Völker von Andromeda. Hier müssen sie den Rest ihres Lebens verbringen.“

Rhodan runzelte die Stirn. Eine Stadt von fünfzig Millionen Verbrechern. Nun kam es darauf an, was jene, die diese Gefangenen hierhergebracht hatten, unter einem Verbrechen verstanden.

„Wenn wir kein Verbrechen nachweisen können, töten sie uns“, sagte Gucky hastig.

„In Ordnung“, murmelte Rhodan. „Sage ihnen, daß wir gestohlen haben.“

„Sie möchten wissen, was wir gestohlen haben?“

Rhodan deutete auf das Wrack der C-5.

„Das da“, erklärte er.

Offenbar gaben sich die Roten Dreier mit dieser Erklärung zufrieden, denn sie wechselten das Thema.

„Sie erteilen uns die Genehmigung, auf Quarta zu bleiben“, sagte Gucky. „Aber nur dann, wenn wir nach ihren Gesetzen leben. Und diese Gesetze scheinen ziemlich willkürlich zu sein. Sie haben Zeiten der Jagd, während denen es zwei ausgeloste Gruppen gibt: Jäger und Gejagte. Sie bestehen darauf, daß wir uns an diesem System beteiligen.“

„Natürlich“, sagte Tolot erfreut.

Gucky verzog das Gesicht.

„Bis wir uns eingelebt haben, sind wir Gejagte“, sagte er. „Sie machen uns darauf aufmerksam, daß ab sofort jeder Jäger uns erledigen kann, wenn er Lust dazu verspürt.“

Rhodan fühlte Ärger in sich aufsteigen. Er dachte nicht daran, sich an einem solch unmenschlichen Spiel zu beteiligen. Wenn die Einwohner von Bigtown sich gegenseitig umbrachten, dann war das ihre Sache. Die Besatzung der C-5 würde jedoch nicht daran teilnehmen. Rhodan ahnte, daß hier die Erklärung für die Macht der Roten Dreier lag. Wahrscheinlich waren alle anderen Wesen so mit Kämpfen beschäftigt, daß sie keine Zeit hatten, sich um ihre Anführer zu kümmern.

„Was geschieht, wenn wir uns weigern?“ erkundigte sich Rhodan.

„Dann bringen sie uns um“, verkündete Gucky.

„Wir sind nicht schwach“, entgegnete Rhodan. „Sage ihnen, daß wir gefährliche Waffen haben. Tolot ist praktisch unangreifbar.“

„Sie besitzen Möglichkeiten, uns zu überwältigen“, sagte Gucky. „Es hilft uns wenig, wenn sie den Haluter nicht bezwingen können. Mit uns werden sie fertig. Ich schlage vor, daß wir zum Schein auf ihre Forderungen eingehen. Meinetwegen soll man Jagd auf uns machen. Wir werden uns wehren und inzwischen nach der Kraftstation Quartas suchen.“

Rhodan dachte nach. Gucky hatte nicht unrecht. Tolot war der einzige, der sich ausreichend schützen konnte. Die übrigen Besatzungsmitglieder waren den Herren von Bigtown ausgeliefert. Solange der grüne Schutzschirm existierte, gab es keine Möglichkeit, von der CREST II Hilfe herbeizuholen.

Sie waren abgeschnitten.

„Du mußt versuchen, eine Frist für uns herauszuholen“, sagte Rhodan zu dem Mausbiber. „Erkläre ihnen, daß wir mit allem einverstanden sind, daß wir jedoch ein paar Stunden zur Vorbereitung benötigen.“

Gucky richtete eine telepathische Anfrage an die Roten Dreier. Die Antwort, die er erhielt, war alles andere als befriedigend.

„Sie geben uns keine Frist, Perry. Zwei von uns sollen mit ihnen in die Stadt kommen, auf alle

anderen wird sofort Jagd gemacht.“

Rhodan richtete seine Aufmerksamkeit auf die Roten Dreier. Die Wesen waren groß und schlank. Roter Pelz bedeckte ihre Körper. Arme und Beine waren kurz und viergliedrig. Die kugelrunden Schädel waren ungewöhnlich klein und wurden von wachsamen Augen beherrscht.

Rhodan sah, daß er hier keine Gnade zu erwarten hatte. Diese Wesen würden auf ihren Forderungen bestehen. Wahrscheinlich besaßen sie Möglichkeiten, ihre Wünsche mit Gewalt zu erfüllen, wenn es notwendig war. Rhodan hatte nicht vor, es zu einem Angriff auf die Besatzung der C-5 kommen zu lassen.

„Nun gut“, sagte er. „Kasom geht mit mir in die Stadt. Inzwischen muß hier alles in Ordnung gebracht werden. Tolot soll Wache halten. Gucky, du kümmerst dich darum, daß die Männer auf alles vorbereitet sind. Atlan soll Waffen ausgeben. Bleibt vorerst hier, wenn nichts geschieht, was euch zwingt, das Wrack zu verlassen.“

„Gut“, nickte Gucky. „Sobald sich hier etwas ändert, folge ich Kasom und dir in die Stadt, um euch Bescheid zu geben.“

Entschlossen schritt Rhodan auf das Fahrzeug der Roten Dreier zu. Tolot beobachtete schweigend, wie Rhodan und Kasom einstiegen. Es war ihm nicht anzusehen, was er von der Entwicklung hielt.

Kasom und Rhodan nahmen auf dem hinteren Sitz Platz. Vorn kauerten sich die Roten Dreier zusammen. Sie schoben ihre Waffen sorglos unter den Sitz. Der Wagen ruckte an. Staub wirbelte auf. Sie glitten an dem großen Feuer vorüber. Rhodan mußte sich festhalten, um während der rasenden Fahrt nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Er blickte zurück zur C-5. Gucky war nicht mehr zu sehen, doch Tolot stand noch immer an seinem Platz. Wahrscheinlich verfolgte er das Fahrzeug mit seinen Blicken und trauerte einem verlorenen Abenteuer nach. In jeder Unebenheit des Bodens machte der Wagen einen Satz. Der Motor heulte so laut, daß es für Kasom und Rhodan unmöglich war, sich zu unterhalten. Die Körper der Roten Dreier schwankten.

Das Fahrzeug raste auf Bigtown zu, eine Stadt, die von fünfzig Millionen Verbrechern bewohnt wurde. Rhodan ahnte, daß es ihm schwerfallen würde, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die Besatzung der C-5 ab sofort zu den Verfemten gehörte.

*

Das Losglück hatte dem Irrsucher geholfen und ihn in die Gruppe der Jäger eingereiht. Das bedeutete, daß er praktisch überall hingehen konnte. Jedes Wesen in Bigtown wußte, daß es die Gejagten

vorzogen, sich überall in den Schlupfwinkeln der Stadt zu verbergen, bis die Jagd vorüber war. Natürlich gab es Ausnahmen, daß die Gejagten stärker als ihre Jäger waren und ruhig auf die Ankunft jener warteten, die sie im Kampf töten wollten.

Der Irrsucher machte sich keine Gedanken über die Verwerflichkeit solcher Gesetze. Er war hierher verbannt worden, weil er die Brut eines anderen Irrsuchers gefressen hatte. Noch heute überkam ihn ein Rauschgefühl wenn er an diese Freßorgie dachte.

Doch jetzt war die Zeit gekommen, da er selbst seine Eier ablegen mußte. Als sich vor Wochen die ersten Anzeichen eingestellt hatten, war der Irrsucher beinahe verzweifelt. Wie sollte er auf dieser heißen Welt Trockeneis finden, um seine Eier darin abzulegen? Er hatte damit begonnen, Trockeneis herzustellen. Doch die Roten Dreier hatten ihre Spione überall und waren gekommen, um seine Anlage wieder zu zerstören. Niemand in Bigtown durfte seine Nachwuchssorgen mit Hilfe technischer Anlagen lösen. Das hätte früher oder später dazu geführt, daß sich die Mitglieder einzelner Völker gegenüber den anderen einen Vorteil verschafft hätten. Das sorgfältig abgewogene Gefüge der Stadt wäre in Unruhe geraten. Die Jagdzeiten mußten genügen, um aufgestaute Gefühle abzureagieren. Es war nicht einfach für Hunderte von verschiedenen Lebensformen, auf engstem Raum zusammenzuleben.

Als Jäger konnte der Irrsucher sich seine Opfer überall suchen. Bei der letzten Jagd hatte er ebenfalls zu den Jägern gehört und drei Shingels getötet. Sie hatten ihm einen Kampf geliefert, wobei ein ganzer Gebäudeblock in Brand geraten war, bis er sie ihn Antigraflift gestellt hatte. Er hatte die Hauptsicherung kurzgeschlossen. Der Lift war vom obersten Stockwerk in die Tiefe gerast. Die Shingels waren tot gewesen, als der Irrsucher sich ins Erdgeschoß abgeseilt hatte.

Diesmal ging er jedoch nicht auf Jagd. Er suchte Trockeneis. Bisher hatte er wenig Hoffnung gehabt welches zu finden. Doch die Bruchlandung des unbekannten Raumschiffes gab ihm neue Hoffnung. Wenn es ihm gelang, die Besatzung zu töten, konnte er sich an Bord begeben und dort eine neue Eismaschine bauen, die von den Roten Dreiern nicht entdeckt werden konnte.

Das Raumschiff mußte unmittelbar neben dem Leuchtfeuer aufgeschlagen sein. Der Irrsucher beglückwünschte sich zu der Tatsache daß sie Wohngrube in jenem Stadtteil lag, wo er den Absturz des Schiffes hatte verfolgen können. Auf der anderen Seite des Kontinents hätte er wahrscheinlich überhaupt nichts davon bemerkt.

Das Leuchtfeuer brannte während der gesamten

Jagddauer. Erst wenn es erlosch, würden sich die Opfer wieder aus ihren Schlupfwinkeln wagen.

Der Irrsucher spürte, wie Schmerzen durch seinen mächtigen Körper rasten. Die Zeit der Eiablage rückte näher. Er mußte sich beeilen. Er fragte sich, wieviel Wesen angstvoll seinen Weg verfolgten, seitdem er seine Wohngrube verlassen hatte. Als Jäger waren die Irrsucher gefürchtet, weil sie ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben kämpften. Doch der Irrsucher kümmerte sich um niemand.

Am Stadtrand stieß er auf einen der Kontrolleure, die von den Roten Dreiern eingesetzt wurden, um darauf zu achten, daß niemand gegen die Gesetze verstieß. Der Kontrolleur war ein Hugna, dessen glühend wirkender Körper den Irrsucher an ein Feuerrad erinnerte. Der Hugna trug einen durchsichtigen Atemschutz, denn die Sauerstoffatmosphäre war Gift für ihn. Er richtete seine Translatorlampe auf den Irrsucher.

Verschiedene Leuchtbuchstaben flammten auf.

„Wohin gehst du?“ las der Irrsucher.

In Bigtown gab es mehr als dreißigtausend Kontrolleure. Es erschien dem Irrsucher unwahrscheinlich daß der Hugna ihn den Roten Dreiern melden würde, nur weil er die Innenstadt verließ. Das war zwar ungewöhnlich, aber es kam immer wieder vor.

„Ich jage außerhalb der Stadt“, erklärte der Irrsucher mit verhaltener Erregung. Der Hugna konnte ihn zwar hören, aber er war nicht in der Lage, auch nur den leisesten Ton zu erzeugen.

Die Leuchtbuchstaben purzelten durcheinander und wurden durch neue ersetzt.

„Name?“

Schweigend zeigte der Irrsucher dem Kontrolleur seine Losmarke. Dort war sein Name, seine Volkszugehörigkeit und seine Bedeutung während der Jagd eingepreßt. Der Hugna veränderte die Stellung seines stabförmigen Augenbandes. Wieder erschienen neue Buchstaben auf der Lampe.

„Weitergehen!“ las der Irrsucher erleichtert. „Gute Jagd!“

„Gute Jagd!“ gab Krash-Ovaron zurück.

Er beeilte sich, an den letzten Gebäuden vorbeizukommen. Vielleicht wäre er über die Gedanken des Hugnas erstaunt gewesen. Der angebliche Kontrolleur war nicht weniger erleichtert als Krash-Ovaron, aber er amüsierte sich gleichzeitig über das Gelingen seines Planes. Ein als Kontrolleur verkleidetes Opfer besaß eine echte Chance, den Jägern zu entkommen. Der Hugna ahnte jedoch, daß er diese Maske nicht während der gesamten Jagd benutzen konnte, denn die Roten Dreier würden ihn töten lassen, wenn sie je davon erfuhren.

Inzwischen hatte Krash-Ovaron das offene Land erreicht. Er blickte nicht zurück. Das blaue

Leuchtfeuer war weithin sichtbar. Dicht daneben konnte er das fremde Raumschiff sehen. Es war nicht sehr groß, aber das konnte ihm nur recht sein. Je weniger Fremde sich dort aufhielten, desto schneller würde der Kampf vorbei sein.

Plötzlich sah Krash-Ovaron eine Staubfahne aufwirbeln. Abrupt blieb er stehen. Zwischen Schiff und Leuchtfeuer bewegte sich etwas. Waren die Neuankömmlinge bereits auf dem Wege zur Stadt? Krash-Ovaron zischte ärgerlich. Hoffentlich kam er nicht zu spät.

Wenige Augenblicke später erkannte er, daß es das Fahrzeug der Roten Dreier war, das sich von der Unfallstelle aus Bigtown näherte. Krash-Ovaron ging kein Risiko ein. Er kauerte sich flach in eine Bodenmulde. Schneller als er erwartet hatte, kümmerten sich die Roten Dreier um die Fremden. Der Irrsucher hatte damit gerechnet, daß die Roten Dreier die neuen Gefangenen ohne Warnung in die Stadt kommen lassen würden.

Krash-Ovaron dachte angestrengt darüber nach, wieviel die Fremden bereits über die Verhältnisse auf dem Planeten der Verfemten erfahren haben mochten.

Es gehörte zu den Gepflogenheiten der Roten Dreier, daß sie Neuankömmlingen die Gesetze von Bigtown schilderten. Doch dabei waren sie nicht immer ehrlich. Es kam ganz darauf an, wie wichtig ihnen die jeweiligen Wesen erschienen. Der Irrsucher war entschlossen, seinen Plan auf jeden Fall durchzuführen. Er war der letzte seines Volkes auf Quarta. Nur, wenn es ihm gelang, seine Brut abzulegen, konnte er hoffen, seine Art auf dieser Welt zu erhalten.

Warum mußte der Strafplanet ausgerechnet eine Welt sein, die eine so heiße Atmosphäre besaß, daß es nicht zu Eisbildungen kommen konnte? Der natürliche Trieb des Irrsuchers war stärker als jede warnende Vernunft. Krash-Ovaron würde jederzeit sein Leben opfern, um seine Brut zu retten.

Am Boden hingeduckt, wartete er, bis der Wagen der Roten Dreier zwischen den ersten Gebäuden verschwunden war. Die Herren von Bigtown hatten zwei Fremde bei sich. Die Neuankömmlinge wirkten nicht gefährlich, aber Krash-Ovaron wußte genau, daß er nicht allein vom Aussehen auf die Fähigkeiten der Wesen schließen konnte.

Krash-Ovaron kroch aus der Mulde. Seine Augen, die wie hervorquellende Glasmurmeln weit auseinander in der flachen Stirn saßen, glitten unruhig hin und her. Es gab keine Anzeichen für Gefahr. Die faltenartige Haut an Krash-Ovarons Sprungbeinen zog sich zusammen. So zusammengekauert glich der Irrsucher einer überdimensionalen Kröte.

Mit mächtigen Sprüngen hüpfte der Irrsucher dem

abgestürzten Raumschiff entgegen. Bald erkannte er eine einsame Gestalt zwischen Wrack und Leuchtfeuer. Offenbar hatten die Verfemten einen Wächter ausgestellt. Das Wesen war so groß wie Krash-Ovaron, aber nicht so breit gebaut. Krash-Ovaron gab sich nicht der Illusion hin, daß er sich unentdeckt dem Schiff nähern könnte. Er mußte sich mit Hilfe eines Tricks Zugang verschaffen. Auf keinen Fall durfte der Wächter die anderen Insassen warnen.

Verbittert dachte der Irrsucher an seine Strafe, die ihn lebenslänglich auf diese Welt verbannte. Hier war der Kampf ums Dasein härter als in seiner Heimat.

Der Fremde vor dem Wrack stand bewegungslos. Er glich einer Statue, deren Körper das Licht des Feuers reflektierte. Krash-Ovarons Sprünge wurden kürzer, er bremste seine Geschwindigkeit mit den stämmigen Vorderbeinen ab, die er gleichzeitig als Greifarme benutzen konnte. Sand wirbelte auf. Der Irrsucher tat, als sei er nur am Leuchtfeuer interessiert. Er achtete darauf, daß er sich so bewegte, daß der Wächter glauben mußte, er sei gekommen, um sich um das Feuer zu kümmern.

Der Wächter sah nicht bedrohlich aus. Krash-Ovarons Selbstbewußtsein stieg. Er gelangte neben dem Feuer an. Der Fremde verhielt sich ruhig. Er schien seine ganze Aufmerksamkeit der Stadt zu widmen. Der Irrsucher machte sich am Gestell zu schaffen, auf dem Drei-Monde-Jello das Feuer entzündet hatte. Die Hitze rief Übelkeit in ihm hervor, aber er gab nicht auf. So kam er allmählich auf die andere Seite der Flammen. Der Wächter der neuen Gefangenen von Bigtown konnte nicht wissen, welche Sprünge Krash-Ovaron auszuführen imstande war. Der Irrsucher bemühte sich jede seiner Bewegungen schwerfällig aussehen zu lassen. Noch einmal blickte er zum Schiff hinüber. Dort war alles ruhig.

Ich habe nur einen Sprung, dachte Krash-Ovaron.

Behutsam, als könnte jedes Zucken einer Sehne ihre Absichten verraten, kauerte sich die riesige Kröte zusammen. Da Krash-Ovaron direkt vor dem Feuer hockte, konnte der Wächter nichts von diesen Vorbereitungen erkennen; er mußte von den Flammen geblendet werden, wenn er wirklich zu Krash-Ovaron herüberblickte.

Die Hitze loderte über den Irrsucher hinweg. Einen Augenblick verschwamm das Bild seines Opfers vor seinen Augen.

Jetzt, dachte Krash-Ovaron ruhig.

Er stieß sich ab, eine geballte Masse von Muskeln und Fleisch. Noch im Sprung wunderte er sich über die Kraft, die er entwickelt hatte.

Der Fremde schien von unten auf ihn zuzufliegen, obwohl es in Wirklichkeit Krash-Ovaron war, der durch die Luft schoß. Der Aufprall mußte jedes

Lebewesen von der Größe des Wächters zusammenbrechen lassen.

Noch im Sprung warf sich Krash-Ovaron etwas zur Seite, um den Gegner aus dem Gleichgewicht zu bringen. Dann zielte er voll auf den Unbekannten, der keine Abwehrreaktion gemacht hatte.

Im gleichen Augenblick schrie Krash-Ovaron in maßloser Wut und Enttäuschung auf. Wo eben noch der Wächter gestanden hatte, zeigte sich nackter Boden. Der Irrsucher bekam keine Zeit, um darüber nachzudenken, was er verkehrt gemacht hatte. Mit einem dumpfen Schlag prallte er auf den Boden. Er erhielt einen Hieb der ihn herumriß und einen stechenden Schmerz durch seinen Rücken trieb. Grüne Flüssigkeit schoß aus seinen Erregungsporen. Er sah den Feind hinter sich, ein großer, dunkler Schatten, der schneller als jedes andere Wesen war, das Krash-Ovaron bisher gesehen hatte.

Die Tatsache, daß er einfach am Boden liegenblieb, rettete dem Irrsucher das Leben. Der Wächter verhielt sich abwartend. Während er gegen die Schmerzen ankämpfte, erwartete Krash-Ovaron den Todesstoß. Er hatte Jagd gemacht und verloren. Das konnte nur sein Ende bedeuten. Doch nichts geschah.

Krash-Ovaron begann zu hoffen. Bot sich ihm eine Möglichkeit, mit diesen Wesen zu verhandeln? Wußten sie noch nichts von den Gesetzen der Stadt?

Er sah, daß sich mehrere Fremde aus dem Schiff näherten. Sie waren nicht so groß wie ihr Wächter. Wahrscheinlich war der Bezwinger des Irrsuchers ein Roboter.

Blitzschnell überlegte Krash-Ovaron. Solange er am Leben blieb, hatte er eine Chance, das Schiff zu erobern. Der leichte Sieg des Wächters konnte die Neuankömmlinge dazu verleiten Krash-Ovaron zu unterschätzen.

Besorgt lauschte der Irrsucher in sich hinein. Die Brut mußte gerettet werden. Hoffentlich hatte der kurze Kampf den empfindlichen Eiern nicht geschadet.

Ganz langsam, so daß man seine Bewegungen nicht falsch deuten konnte, richtete sich Krash-Ovaron auf. Er war einer der gefürchtetsten Jäger von Bigtown. Sieben Jagdzeiten hatte er abwechselnd als Jäger und Opfer überstanden. Auch diesmal würde er noch als Sieger in die Stadt zurückkehren. Aber nur dann, wenn er einen Platz für seinen Nachwuchs fand.

Die Fremden unterhielten sich miteinander. Sie trugen Gegenstände aus Metall bei sich, die zweifellos Waffen waren. Der Irrsucher tat, als sei er halbtot. Die Wesen mußten glauben, daß er nichts mehr unternehmen konnte.

„Daraus wird nichts, alter Junge“ sagte da eine Stimme direkt in seinen Gedanken.

Ein winziges Wesen schob sich zwischen den Fremden hindurch. Es trug einen Pelz und starrte Krash-Ovaron aus glänzenden Augen an. Ein Nagezahn von abgründtiefer Häßlichkeit rundete das ungewöhnliche Bild ab.

Telepathie, dachte Krash-Ovaron und blockierte seine Gedanken. Wieviel hatte der Kleine schon herausgefunden? Der Irrsucher erkannte, daß er seine Pläne ändern mußte. Offenbar waren mit dem Schiff Angehörige verschiedener Völker auf Quarta abgesetzt worden. Zwischen diesen Verbrechern schien eine Art Bündnis zu bestehen. Krash-Ovaron spürte, wie das Pelzwesen in seine Gedanken einzudringen versuchte.

Im Augenblick war seine Situation hoffnungslos.

Aber noch immer hatte er seine fürchterlichste Waffe nicht eingesetzt.

3.

Mory Rhodan-Abro zeigte keinen Augenblick, wie sehr sie das unverhoffte Auftauchen des Energieschirmes um Quarta schockiert hatte. Die Besatzung der C-5, unter der sich ihr Mann befand, war auf Quarta abgeschnitten. Weder die CREST II noch das Posbischiff konnten jetzt helfen.

Mory durchschaute die Falle, in die die Kaulquappe geflogen war.

In der Zentrale des Flaggschiffes kamen sofort alle Verantwortlichen zusammen, die nicht mit auf Quarta gelandet waren.

Wenn einer der führenden Männer innerhalb des Schiffes Mitleid mit der jungen Frau hatte, dann zeigte er es nicht. Rhodans Frau wurde von allen wie ein Mann behandelt, und sie stand in ihrer Tapferkeit und Entschlußkraft den Männern in nichts nach.

„Die von Captain Henderson gesteuerte Kaulquappe ist in eine Falle geraten“, begann sie sachlich. „Wir wissen, daß es kaum möglich ist, den Schutzschirm zu durchdringen. Es wäre zu gefährlich, es wieder mit Gravitationsbomben zu versuchen. Außerdem ist Gecko allein zu schwach, um durch die Lücke zu springen.“

Der Mausbiber protestierte, aber ohne innere Überzeugung.

„Du wirst deine Chance erhalten, Gecko“, versprach Mory. „Wir lassen nichts unversucht, um die Verbindung mit den Abgeschnittenen aufzunehmen.“

„Darf ich einen Vorschlag machen?“ fragte Captain Don Redhorse.

„Sie wollen versuchen, mit einer zweiten Kaulquappe der C-5 zu folgen“, erriet Mory Rhodan-Abro.

Der Cheyenne-Indianer nickte ruhig. Sein blauschwarzes Haar glänzte im Widerschein der

Kontrollen. Er war einer der letzten reinrassigen Indianer, die es auf Terra noch gab.

„Ich halte das für sinnlos“, sagte Mory. Zustimmendes Gemurmel bewies, daß niemand von Redhorses Plan begeistert war. Der Indianer zuckte mit den Schultern und schwieg.

„Auf jeden Fall sollten wir in der Nähe des Planeten bleiben“, schlug Oberstleutnant Huise vor. „Vielleicht bricht der Schirm durch irgendwelche Umstände zusammen so daß wir etwas unternehmen können.“

„Ich bewundere Ihren Optimismus“, sagte Oberst Rudo, obwohl sein beherrschtes Gesicht nichts von seiner Bewunderung für den Ersten Offizier der CREST II zeigte. „Ich halte ihn jedoch für übertrieben. Es besteht für uns kein Grund anzunehmen, daß der Schirm zu existieren aufhören könnte. Ebenso könnten wir darauf warten, daß die Doppelsonne zu strahlen aufhört.“

„Selbstverständlich warten wir“ sagte Mory. „Aber nicht tatenlos.“

„Was haben Sie vor?“ fragte Rudo.

„Zunächst soll Gecko versuchen, ob er auch ohne Gucky und die Bomben durch den Schirm kommt. Dann werden wir die Posbis bitten, sich um diese Sache zu kümmern. Vielleicht gelingt es einigen der Roboter, den Schirm zu durchdringen.“

Es wurden weitere Vorschläge gemacht, doch bald war es allen klar daß die Lage trotz aller tollkühnen Pläne verzweifelt war. Es gab keine echte Chance, bis zur C-5 vorzudringen. Es konnte sein, daß die Besatzung der Kaulquappe bereits nicht mehr am Leben war. Die Diskussion darüber, welche Verhältnisse Rhodan auf Quarta angetroffen hatte wollte nicht verstummen. Über Vermutungen kam man jedoch nicht hinaus.

Schließlich wurde Mory Rhodan-Abros Vorschlag angenommen, Gecko einen Versuch wagen zu lassen, den Schirm mit einem Teleportersprung zu durchdringen.

Der Mausbiber verschwand eine kleine, dickliche Gestalt, die zu schwach schien, irgend etwas zu erreichen.

Niemand wunderte sich, als Gecko kurz darauf wieder auftauchte. Er machte eine knappe Geste. Jeder an Bord hätte sie richtig deuten können.

Nicht zu machen, hieß das.

„Vielleicht kann ich jetzt meinen Vorschlag wiederholen“, sagte Redhorse in die Stille hinein. In seiner großen, schlanken Gestalt lag eine sprunghafte Erwartung, die durch das Glitzern seiner Augen noch verstärkt wurde.

„Lassen Sie die Kriegsbemalung in der Schublade, Captain“ sagte Oberst Rudo mit leichtem Sarkasmus. „Wenn Gecko es nicht schafft, werden Sie auch mit einer Kaulquappe kein Glück haben.“

„Auf jeden Fall halte ich mich bereit, Sir“, sagte Redhorse lakonisch.

„Es sieht tatsächlich so aus, als müßten wir warten, bis der Schutzschirm um Quarta zusammenfällt“, stellte Mory Rhodan-Abro ruhig fest. Im stillen bewunderten die Männer die Gelassenheit, die sie zeigte.

Captain Redhorse wandte sich um und verließ mit steifen Schritten die Zentrale. Vielleicht war er verärgert.

Wer wollte das bei einem Indianer sagen.

4.

Das Motorengeräusch verstummte, als der Wagen auf ein Gleitband fuhr und von diesem davongetragen wurde. Die Verschiedenartigkeit der Gebäude wirkte inmitten der Stadt noch grotesker als von außerhalb. Und die Stadt wimmelte von verschiedenartigem Leben. Überall wurde gekämpft.

Rhodan sah zwei schlangenförmige Wesen, die mit einem stachelbewehrten Körper um den Besitz eines Gegenstandes kämpften, der wahrscheinlich eine Waffe war. Die Roten Dreier blieben durch solche Ereignisse völlig unbeeindruckt. Vorn am Wagen brannte jetzt ein Signallicht, vor dem alle anderen zur Seite wichen. Das Fahrzeug und seine Insassen wurden nicht belästigt. Auch in verschiedenen Gebäuden wurde gekämpft. Einmal mußte das Fahrzeug das Gleitband verlassen, weil ein riesiges Wesen im Weg war. Das Monstrum war tot, seine rosafarbene, narbenbedeckte Zunge hing heraus. Auf seinem Rücken hockte sein Bezwinger, ein dürrer, knochiger Vogelmann. Als er die Roten Dreier sah, verschwand er hastig.

Rhodan fragte sich, wie der Vogel das Ungeheuer hatte töten können.

Der Wagen schaukelte und quietschte, als er auf den rauen Boden neben dem Band weiterfuhr. Eine Horde verschiedener Lebewesen versperrte ihnen gleich darauf die Weiterfahrt. Offensichtlich waren es Zuschauer eines Kampfes, der inmitten des lebendigen Ringes ausgetragen wurde.

Die Roten Dreier bestätigten die Signallampe, ohne die Menge auseinanderreiben zu können. Niemand schien das Fahrzeug zu bemerken. Gelassen griff einer der Herren von Bigtown unter den Sitz und zog seine Waffe hervor. Dann feuerte er einen Schuß über die Köpfe der Zuschauer hinweg ab.

Die Masse teilte sich. Zwischen den Gleitbändern rangen zwei untersetzte Dickhäuter miteinander. Der Boden war von ihren Füßen aufgewühlt. Es war ein Kampf auf Leben und Tod.

Der Wagen ruckte an. Glühende Augen verfolgten seine Fahrt.

„Es sieht so aus, als würde hier jeder mit jedem

kämpfen, Sir“, sagte Melbar Kasom. „Und das mit voller Billigung der Regierung.“ Er machte ein Zeichen in Richtung auf die Roten Dreier.

„Es sind Verbrecher, die zudem noch eine Mentalität besitzen, die wir nicht verstehen können“, erwiderte Rhodan. „Was wir als grausam empfinden, sehen sie vielleicht als Vergnügen an.“

Kasom schüttelte sich. Es war ein unbegreiflicher Gedanke, daß hier die Einwohner einer Stadt gnadenlose Jagd aufeinander machten. Rhodan hoffte, daß es ihnen erspart blieb, sich in dieses Chaos stürzen zu müssen.

Hinter ihnen schloß sich die Zuschauermenge. Der Kampf ging weiter. Einige Zeit kam das Fahrzeug auf dem Gleitband voran, ohne daß sie aufgehalten wurden. Sie kamen durch einen ruhigen Stadtteil, mit flachen Bauwerken und ausgedehnten Parkanlagen mit Seen und Brunnen. Doch das friedliche Bild konnte nicht über die wahren Ereignisse in Bigtown hinwegtäuschen. Die Roten Dreier fuhren mitten durch den Park. Unmittelbar neben einem großen Brunnen sah Rhodan die Leiche eines unbekannten Lebewesens. Er machte Kasom darauf aufmerksam.

„Wir müßten herausfinden, wie lange die Jagd dauert“, knurrte der Ertruser. „Sie können doch nicht so weitermachen, bis sie sich alle gegenseitig umgebracht haben.“

Rhodan kämpfte gegen die Abscheu an, die er für die Bewohner von Bigtown empfand. Es war wichtiger, diese Wesen zu verstehen, zu erfahren, aus welchem Antrieb heraus sie das taten.

Nach menschlichen Gesetzen waren die Verfeimten von Quarta zu verurteilen, aber wer wollte entscheiden, ob menschliche Gesetze auf sie anzuwenden waren?

Hinter dem Park mündete das Gleitband in einen beleuchteten Tunnel. Die Roten Dreier steuerten dort hinein. Andere Fahrzeuge begegneten ihnen. Unterhalb der Tunneldecke flogen fledermausähnliche Wesen einen Angriff auf einen parkenden Wagen, in denen ein breitschultriger Humanoide mit einer langläufigen Waffe um sein Leben kämpfte. Helle Blitze, schossen aus seiner Waffe und blendeten Rhodan und Kasom. Als das Fahrzeug der Roten Dreier vorbeihuschte, gelang es dem Humanoiden, einen seiner Gegner zu treffen. Die Riesenfledermaus, oder was immer es war, stieß einen schrillen Schrei aus und sank mit verzweifelter Flügelschlägen tiefer. Sie torkelte so dicht über den Wagen hinweg, daß die Insassen die Köpfe einziehen mußten. Die Roten Dreier beschleunigten das Tempo.

Das Krächzen der Fledermäuse verfolgte den Wagen, bis der Tunnel eine scharfe Kurve machte.

Nach einigen hundert Metern gabelte sich der Tunnel. Eine Strecke war freigegeben, die andere durch eine Sperre gesichert. Die Roten Dreier hielten

auf die Sperre zu. Kurz davor betätigten sie dreimal die Signallampe. Die Sperre glitt auf. Zu beiden Seiten sah Rhodan die drohenden Mündungen automatischer Waffen aus den Wänden ragen. Er fragte sich, was mit ungebetenen Gästen geschah, die sich hier hereinwagten.

Das Gleitband hörte auf. Der Wagen rollte aus eigenem Antrieb über glatten Boden weiter, der langsam aber stetig in die Tiefe führte. Die Temperatur jedoch blieb unangenehm warm. In regelmäßigen Abständen erhellten Lampen den Tunnel. Niemand begegnete den Roten Dreiern und den beiden Schiffbrüchigen. Ab und zu tauchte ein Seitengang auf, doch die Herren von Bigtown ignorierten diese Möglichkeiten zur Richtungsänderung. Unzählige Nischen, die mit geheimnisvollen Geräten gefüllt waren, erweckten Rhodans Aufmerksamkeit.

Man brachte sie offenbar tief unter die eigentliche Oberfläche Quartas.

Endlich brach der Tunnel ab und mündete in eine Halle. Die ganze Zeit über hatten die Roten Dreier kein Wort miteinander gewechselt. Sie schienen auch so zu wissen, was zu tun war.

Unwillkürlich hatten sich Rhodan und Kasom diesem Schweigen angepaßt. Hinzu kam das niederdrückende Bewußtsein, daß sie sich immer weiter von der C-5 entfernten. Nun, wenn es darauf ankam, konnte Gucky sie auch hier unten finden.

Am meisten wunderte sich Rhodan über die Selbstsicherheit der Roten Dreier. Es war, als bezögen diese Wesen ihre Ruhe von einer übergeordneten Macht, von der Rhodan nichts wußte. Manchmal hatte Rhodan den Eindruck, daß die Roten Dreier von irgend etwas gesteuert wurden. Doch er mußte sich täuschen. Schließlich hatten sich die Roten Dreier als die Herren von Bigtown ausgegeben.

Der Wagen glitt durch die Halle bis er vor einer dreieckigen Einfahrt anhielt.

Die Roten Dreier sprangen aus dem Fahrzeug. Mit einer Handbewegung forderten sie die beiden Gefangenen auf, ihnen zu folgen. Es war vollkommen still. Als die drei Herrscher von Bigtown dicht vor das spitzwinklige Tor traten, sank dieses in den Boden.

Eine kuppelförmige Halle wurde sichtbar. Sie war im Gegensatz zur Vorhalle so hell, daß es schien, als reiche die Doppelsonne bis hierher. Hinter den Roten Dreiern traten Rhodan und Kasom ein.

Den ersten Eindruck, den Rhodan hatte, war das Gefühl, von mehreren hundert Augen beobachtet zu werden. Doch es waren keine Augen. Es waren Bildschirme, die sich glitzernd und oval geformt in zwei Metern Höhe fast rund um die Kuppelhalle zogen. Auf allen Geräten sah Rhodan Bildausschnitte

von Bigtown. Von hier aus konnten die Roten Dreier alles beobachten, was sie zu beobachten wünschten - und das war sicher nicht wenig.

Die Halle selbst war mit Maschinen und Geräten ausgefüllt. Eine Statue, die einen Roten Dreier zeigte nahm sich beinahe unwirklich inmitten dieses technisierten Raumes aus.

An einem länglichen Tisch blieben die Roten Dreier stehen. Einer ergriff ein eiförmiges Gebilde, das, als er es hochzog, durch ein Spiralkabel mit dem Tisch verbunden blieb.

Ein Mikrophon, dachte Rhodan.

Der Rote Dreier sprach einige unverständliche Worte in das Mikrophon.

Gleich darauf kam aus dem Hintergrund ein zartgliedriges Wesen mit großen, feuchten Augen. Es war so groß wie ein Mensch, aber spindeldürr. Trotz der innerhalb der Halle herrschenden Hitze schien das Wesen zu frieren. Seine feinen Hände tasteten sich über den Tisch, als sei es blind.

„Ich bin der Dolmetscher“, sagte das Wesen. Seine Stimme klang brüchig. Jedes Wort schien ihm Mühe zu bereiten. Rhodan war einen Augenblick so verblüfft, daß er sich nicht auf eine Antwort konzentrieren konnte. Die Roten Dreier standen abwartend dabei.

„Wie funktioniert es?“ brachte Rhodan schließlich hervor. „Telepathie?“

„Nein“, sagte das Wesen. „Jedes Gehirn sendet Wellen aus. Ich nehme sie als Symbole wahr. Aber ich kann alles verstehen.“

„Um Himmels willen“, dröhnte Kasom. „Ein lebender Symboltransformer. Das sollten die Posbis einmal sehen.“

Die Roten Dreier waren mit dem Fortgang der Unterhaltung offenbar nicht einverstanden. Sie redeten heftig auf den Dolmetscher ein. Das Wesen schien unter ihren Stimmen einzuschumpfen. Kasom wollte eingreifen, doch Rhodan hielt ihn zurück.

„Ich bin Blan“, sagte der Dolmetscher schließlich. „Ich soll euch sagen, daß die Roten Dreier nicht glauben, daß ihr Verbrecher seid. Für euer Hiersein muß es andere Gründe geben.“

Und ob, dachte Rhodan. Sofort unterdrückte er diesen Gedanken. Laut sagte er: „Wir wollen eine Erklärung haben, warum man uns hierhergebracht hat!“

Blan lächelte traurig. Rhodan sah sich und Kasom in den Augen des Dolmetschers wie in einem Spiegel so groß waren sie und so glänzend. Was immer sie schon gesehen hatten, es konnte nichts Angenehmes gewesen sein.

„Sie können erfahren, warum Sie hier sind“, sagte Blan. Mitleid schwang in seiner Stimme mit. Er schien bereits zu wissen, was den beiden Männern bevorstand. Wahrscheinlich hatte er solche Dinge

schon oft genug erlebt.

„Sie müssen beweisen, daß Sie tatsächlich ausgesetzte Verbrecher sind“, fuhr Blan fort. „Da Sie behaupten, Diebe zu sein, werden Sie einen Diebstahl begehen müssen.“

Rhodan und Kasom wechselten einen schnellen Blick. In Rhodan stieg Widerwillen gegen die Methoden der Roten Dreier auf, die selbstherrlich entschieden, wer auf Quarta aufgenommen wurde.

Die Roten Dreier sprachen auf Blan ein.

„Was wollen wir tun, Sir?“ erkundigte sich Kasom.

„Abwarten“ erwiderte Rhodan. „Noch wissen wir nicht genau, was man von uns verlangt. Sobald es schwierig wird, können wir uns immer noch etwas ausdenken.“

Blan nahm von den Roten Dreiern eine Zeichnung in Empfang. Er übergab sie Rhodan. Rhodan nahm das Blatt entgegen. Mit feinen Linien war ein Gebäude darauf gezeichnet. Als Rhodan seine Finger bewegte, veränderte sich das Bild, das offenbar aus vielen hauchdünnen Schichten bestand. Jetzt sah er einen Raum, in dessen Mitte sich ein Sockel befand. Auf dem Sockel lag ein dreieckiger Stein- oder Metallbrocken.

„Dieses Haus müssen Sie finden“, erklärte Blan. „Aber das genügt nicht. Sie müssen diesen Stein stehlen und ihn hierherbringen, um zu beweisen, daß Sie fähige Diebe sind.“

Rhodan verzog das Gesicht.

„Wie können wir dieses Haus in einer solchen Riesenstadt finden?“ erkundigte er sich. „Wir sind fremd, aber selbst für einen Einheimischen wäre diese Aufgabe unlösbar.“

„Sie haben recht“, sagte Blan.

„Aber ich habe keinen Einfluß auf die Pläne der Roten Dreier.“

„Was geschieht, wenn wir keinen Erfolg haben?“ knurrte Kasom.

Blan senkte den Kopf - und das sagte mehr als Worte.

„Wie lange haben wir Zeit?“ erkundigte sich Rhodan.

„Solange das blaue Leuchtfeuer brennt, solange dauert die Jagd“, gab Blan zurück. „Wenn es am Erlöschen ist, müssen Sie wieder hier sein.“

„Wie viele Tage wird es brennen?“ wollte Kasom wissen.

„Drei“, sagte Blan. „Ein Tag ist bereits zur Hälfte verstrichen.“

Rhodan blickte auf die Zeichnung. Durch eine Reibbewegung ließ er das Bild des Gebäudes zurückkehren. Es handelte sich um ein auffälliges Bauwerk. Es glich einer Pyramide ohne Spitze. An jeder der vier Seitenflächen gab es halbrunde Auswüchse.

„Der Stein wird bewacht“, sagte Blan in diesem Augenblick.

„Bewacht?“ echote Rhodan. „Wer bewacht ihn?“

Der Dolmetscher trat zurück und schwieg. Kasom wollte ihn verfolgen, doch die Waffen der Roten Dreier hielten ihn davor zurück. Rhodan schob die Zeichnung in die Tasche, die sie zu der Pyramide bringen sollte. Er bezweifelte jedoch, daß sie das Gebäude je erreichen würden. Was mochte inzwischen an Bord der C-5 geschehen?

Machte man bereits Jagd auf die Besatzung? Rhodan war überzeugt daß die Kaulquappe noch ein sicherer Aufenthaltsort war.

Bevor er weiter darüber nachdenken konnte, erhielt er einen Stoß versetzt. Wütend fuhr er herum, doch er blickte genau in die Mündung einer Waffe. Die Roten Dreier zeigten zum Ausgang, der noch immer offenstand.

„Wir müssen gehen“, sagte Rhodan.

„Aber wir haben keine Chance, Sir“, stieß Kasom erbittert hervor. „Wie können sie von uns etwas Unmögliches verlangen?“

„Versuchen Sie nicht, etwas zu verstehen, was auf dieser Welt geschieht“, empfahl Rhodan dem USO-Spezialisten. „Verbrecher besitzen ihre eigenen Gesetze.“

Kasoms große Hände glitten an den Hüften abwärts.

„Wir haben noch nicht einmal Waffen“, sagte er, als sie sich in Bewegung setzten.

„Sicher erwarten die Roten Dreier daß wir uns diese ebenfalls stehlen“ meinte Rhodan ironisch.

Er warf einen Blick zurück, als sie aus der Kuppelhalle traten. Auf einem der Bildschirme glaubte er das pyramidenförmige Bauwerk zu sehen, das sie suchen mußten.

Rhodan konzentrierte seine Gedanken auf die Absturzstelle. Er mußte telepathischen Kontakt mit Gucky herstellen. Der Mausbiber war ihre einzige Chance, die Pyramide zu finden und den Stein zu beschaffen. Doch die Anstrengungen blieben erfolglos.

Gucky meldete sich nicht.

Rhodan unterrichtete den Ertruser über diese Entwicklung. Der Spezialist strich nervös über seine Sichellocke.

„Es muß etwas passiert sein“, vermutete er. „Vielleicht wurde die C-5 angegriffen.“

Rhodan biß sich auf die Lippen. Was sollten sie tun, wenn ihre einzige Verbindung zu Kaulquappe, Gucky ausgefallen war? Niemand sonst war in der Lage, sich mit ihnen zu verständigen.

„Ich glaube, wir werden nicht sofort mit der Suche nach der Pyramide beginnen“, gab Rhodan bekannt.

„Was haben Sie vor, Sir?“

„Wir müssen herausfinden, was geschehen ist.“

Kasom ballte die Fäuste. „Dadurch verlieren wir viel Zeit, Sir. Sicher wird sich der Mausbiber bald melden.“

Sie hatten den Tunnel erreicht. Rhodan blieb stehen. „Sie haben recht, Kasom“, sagte er nachdenklich. „Wenn es irgend jemand gelungen ist, Gucky außer Gefecht zu setzen, können wir auch nicht viel tun. Also werden wir uns mit unserer Aufgabe befassen. Hoffen wir, daß Gucky sich bald meldet.“

Mit weitausholenden Schritten gingen sie den Tunnel hinauf, bis sie zur Sperre an der Gabelung kamen. Das Hindernis glitt zur Seite, als die beiden Männer auftauchten. Rhodan deutete auf das strahlende Gitter, das langsam in der Wand verschwand.

„Sie beobachten uns“, stellte er fest. „Wahrscheinlich können sie jeden unserer Schritte verfolgen. Auf die Dauer wird ihnen das jedoch zu langweilig werden. Ich kann mir schlecht vorstellen, daß sie nichts anderes zu tun haben, als uns nachzuspionieren.“

Kaum hatten sie die Sperre hinter sich gelassen, als das Gitter den Weg in die Tiefe wieder versperrte. Ohne zu zögern, sprangen die beiden Raumfahrer auf das Gleitband, das nach oben führte. Im Tunnel war es still. Nach einigen hundert Metern begegnete ihnen ein Wagen, der in die entgegengesetzte Richtung fuhr. Er war jedoch vollkommen leer.

Plötzlich packte Kasom Rhodan am Arm. „Hören Sie, Sir!“ zischte er.

Rhodan wußte, daß der USO-Mann ein scharfes Gehör besaß. Er konzentrierte sich auf die vor ihnen liegende Tunnelstrecke. Dann hörte er es auch.

Das krächzende Geschrei der Fledermäuse!

„Ob sie noch kämpfen?“ fragte Kasom.

Sie verließen das Band und blieben zwischen den beiden Gleitbahnen stehen. Der einzige Weg nach oben führte an den fliegenden Riesen vorbei.

„Wenn sie noch beschäftigt sind, werden sie sich nicht um uns kümmern“, meinte Rhodan.

Kasom breitete die Hände aus, wie ein Spieler, der sein schlechtes Blatt demonstrieren will.

„Ohne Waffen kommen wir nicht durch“, meinte er.

Rhodan starrte in den hell erleuchteten Tunnel hinein. Er erwartete, jeden Augenblick den Schatten eines Vogelwesens an der Decke zu sehen. Doch nur das Gekrächze deutete auf die Anwesenheit der Ungeheuer hin.

„Kommen Sie, Kasom“, forderte Rhodan. „Hier können wir auf keinen Fall bleiben.“

Sie gingen zum Band zurück und ließen sich weiter nach oben tragen. Dann kam die Kurve, hinter der sie die Fledermäuse sehen mußten. Kasoms Körper versteifte sich. Das Band wurde unruhig, als

es in die Kurve hineinglitt.

Das erste, was Rhodan sah, war der Wagen des fremden Humanoiden, der während ihrer Ankunft gegen die fliegenden Monstren gekämpft hatte. Das Fahrzeug lag jetzt zwischen den Gleitbändern, die Räder zeigten nach oben. Der Humanoide hing über den herausgefallenen Sitzen. Seine Hände umklammerten die Waffe, und eine breite, dunkle Spur zeugte davon, daß er bis zum bitteren Ende gekämpft hatte.

Zwei Fledermäuse hockten auf den Achsen des Wagens: düstere Silhouetten gegen die Helligkeit des Tunnelhintergrundes. Sie gaben krächzende Laute von sich und falteten ihre Flügel übereinander, als wollten sie deren Flugfähigkeit prüfen. Drei weitere schwebten über dem Kampfort. Die Sitze des Fahrzeuges waren von Krallen- und Schnabelhieben aufgefetzt worden, und die Füllung quoll überall hervor. An einer Stelle berührte das Band den Wagen und erzeugte einen Schleifton, als zerre jemand einen schweren Körper über Geröllboden.

Kasom stieß einen ertrusischen Fluch aus und sprang vom Band herunter. Rhodan folgte ihm sofort. Hier wurden sie Zeuge eines Schauspiels, das nur hatte stattfinden können, weil es auf Quarta unmenschliche und brutale Gesetze gab. Rhodan hatte Mühe, seinen aufsteigenden Zorn unter Kontrolle zu halten. Er mußte sich zwingen, diese Szene mit der Objektivität eines Bewohners der Milchstraße zu betrachten, der auf eine Zivilisation gestoßen ist, die er nicht verstehen kann.

Träge strichen die drei Fledermäuse über den Wagen hinweg.

Von welchem Planeten mochte man diese Wesen hierhergebracht haben?

„Was nun?“ flüsterte Kasom.

„Vielleicht ist die Jagdlust der Bestien im Augenblick befriedigt“, sagte Rhodan. „Wir versuchen, möglichst dicht an den Wagen heranzukommen. Vielleicht gelingt es uns, die Waffe in die Hände zu bekommen.“

Kasom nickte grimmig. Rhodan wünschte, sie hätten Tolot bei sich gehabt oder wenigstens Gucky.

„Jetzt!“ knurrte Rhodan, und sie begannen zu rennen.

Die beiden Fledermäuse auf den Achsen stießen schrille Laute aus und hoben sich ab. Noch unentschlossen kreisten sie jetzt zusammen mit den anderen unter der Tunneldecke. Offenbar wußten sie nicht, wie sie sich gegenüber den neuauftauchenden Männern verhalten sollten.

Kasom und Rhodan erleichterten ihnen die Entscheidung. Mit gewaltigen Sprüngen kam der Ertruser zuerst neben dem Fahrzeug an. Er riß dem Toten die Waffe aus der Hand und warf sie Rhodan zu, der sie geschickt auffing. Sofort begann er den

Mechanismus zu untersuchen. Es gab keinen Abzugshebel, aber als Rhodan einen Knopf unterhalb des Schaftes berührte, verließ ein flammender Strahl den Lauf.

Die Fledermäuse schrien und senkten sich langsam tiefer.

Rhodan sah den Fremden jetzt zum erstenmal aus der Nähe. Seine Hand war silbrig, und er war vollkommen haarlos. Selbst im Tod strahlte er eine ruhige Würde aus.

Vor ihm schnellte sich Kasom mit einem mächtigen Satz auf das Gleitband hinauf. Eine Fledermaus stieß mit ausgestreckten Krallen auf ihn herab. Der Kopf glich fast dem eines Wolfes, nur wenn sich der kurze, ungemein starke Schnabel öffnete, milderte sich dieser Eindruck. Rhodan wagte nicht, einen Schuß abzugeben, denn er konnte mit der fremden Waffe leicht den Ertruser treffen. Kasom duckte sich, der Vogel krächzte zornig, als er über den Ertruser hinwegflog und fast gegen die Tunnelwand geprallt wäre. Da warf sich Kasom nach vorn, so schnell, daß Rhodans Augen kaum der Bewegung folgen konnten. Mit beiden Händen packte Kasom den Angreifer von hinten. Das Wesen schrie. Federn stoben.

Da erhielt Rhodan einen Stoß in den Rücken und taumelte gegen den Wagen. Instinktiv ließ er sich fallen. Das rettete ihn vor dem zustoßenden Schnabel eines Angreifers. Er kroch unter den Wagen und brachte die Waffe in Anschlag. Die Anwesenheit des toten Fremden mit der Silberhaut machte ihn unruhig. Auf dem gegenüberliegenden Gleitband tauchte einer der Gegner auf. Rhodan zielte und schoß. Die Bestie kippte vom Band und stürzte auf den Boden hinab. Zorniges Krächzen kam von der Tunneldecke herab.

Wie eine Schlange kroch Rhodan auf die andere Seite des Wagens. Er sah Kasom flach auf dem nach oben führenden Band liegen. Die Luft war mit Aasgeruch erfüllt. Das Krächzen dröhnte in Rhodans Ohren.

„Schnell, Sir!“ schrie Kasom, die Hände vor dem Mund zu einem Trichter formend.

Mit einem Satz kam Rhodan auf die Beine. Er warf sich herum und feuerte auf zwei Schatten, die im Sturzflug auf ihn herabkamen. In der flammenden Helligkeit der ausströmenden Energie sah er die Feinde fast wie auf einer Röntgenaufnahme. Kasom war schon fünfzig Meter weiter davongeglitten. Wieder schoß Rhodan, doch die Angreifer kamen näher. Dann gab es nur noch krächzende Ungeheuer um ihn herum. Er fühlte, wie das Blut in seinen Adern pochte. Immer wieder drückte er auf den Feuerknopf, ohne noch richtig zu zielen. Dann packte er den heißen Lauf der Waffe und schwang den Schaft über dem Kopf. Er traf, und er traf wieder. Sein eigener Schwung riß ihn mit und schleuderte ihn

für Sekunden aus dem Kreis der Fledermäuse heraus. Er atmete mit geöffnetem Mund. Nur unbewußt verfolgte er, wie Kasom mit einem zornigen Aufschrei vom Band hüpfte und zur Unterstützung herbeieilte.

Ein Schnabelhieb traf Rhodan an den Oberarm. Krallen zerfetzten seine Jacke. Doch die ganze Zeit über wurde er von einer wilden Entschlossenheit durchdrungen, lebend an die Oberfläche dieser Welt zu kommen. Die Gedanken an den Toten mit der Silberhaut gaben ihm Kraft. Kasom erreichte den Kampfplatz. Mit bloßen Händen ging er gegen die Vögel vor.

Dann war mit einem Schlag alles vorbei. Irgendwo aus dem Tunnel drang enttäuschtes Krächzen. Kasom stand mit hängenden Schultern neben dem Wagen. Vier tote Fledermäuse lagen zwischen den Bändern.

„Sie sind weg“, sagte Kasom ruhig.

Rhodan fuhr sich mit der Hand über den brennenden Nacken. Die Wunden, die ihm die Gegner geschlagen hatten, schmerzten. Er ging zum Mann mit der Silberhaut und beugte sich zu ihm hinab. Welches Schicksal mochte dieses Wesen nach Quarta verschlagen haben? Jede Lebensform auf dieser Welt hätte wahrscheinlich eine Geschichte erzählen können - und es wären viele unglückliche Geschichten gewesen, schätzte Rhodan.

Er hörte, daß Kasom neben ihn trat.

Einige Sekunden betrachteten sie schweigend den Toten. Schmerzhafte empfand Rhodan die Kluft, die zwischen ihm und diesem Wesen lag. Was mochte der Silberhäutige vor seinem Tode empfunden haben?

Rhodan erhob sich.

„In jedem intelligenten Wesen lebt die Sehnsucht nach Freiheit“, sagte er. „Es ist gleichgültig, von welcher Galaxis es kommt.“

„Freiheit“, wiederholte Kasom traurig. „Dieses Wort scheint auf dieser Welt nicht zu existieren.“

Gemeinsam kehrten sie zum Gleitband zurück, das sie schnell der Oberfläche entgegentrug. Bald erreichten sie den ausgedehnten Park. Die Luft war fast unerträglich heiß. Drückende Stille breitete sich überall aus.

Rhodan bemühte sich, im Schatten der Bäume zu bleiben. Jeden Augenblick rechnete er mit einem Angriff. Das Plätschern der Brunnen klang wie das Murmeln ferner Stimmen. Am Himmel brannte die Doppelsonne. Es war jetzt Mittag auf Quarta.

Die Suche nach der Pyramide hatte begonnen.

5.

Captain Hendersons Finger glitten über die Tastatur des Beobachtungsbildschirmes, als berührten sie die Saiten eines Musikinstrumentes.

Atlan sah die Entschlossenheit des Offiziers, auf das fremde Wesen draußen vor der Kaulquappe feuern zu lassen, und er sah gleichzeitig Hendersons Verwirrung, die das eigenartige Gebaren der Riesenkröte in dem Captain hervorrief.

„Eines wissen wir mit Sicherheit“, sagte Atlan ruhig, so daß Henderson sich zu ihm umwandte. „Der Fremde will ins Schiff. Er hat sich von diesem Plan auch nicht durch Tolots Attacke abbringen lassen.“

„Nachdem er den Parablock aufgebaut hat, kann ich nicht mehr zu ihm durchdringen“, bemerkte Gucky verärgert. „Dieser Block ist so stark, daß er sogar verhindert, daß ich mit Perry Kontakt aufnehmen kann.“

Henderson befeuchtete nervös mit der Zunge die spröden Lippen. Er wünschte, man hätte ihn nicht daran gehindert, auf den Unbekannten dort draußen das Feuer eröffnen zu lassen.

Gucky hatte nur noch herausfinden können, daß der Bewohner von Bigtown den sehnlichen Wunsch hatte, in das Schiff zu gelangen. Warum, das wußte der Mausbiber nicht: Und der starke Parablock verhinderte jede weitere Entfaltung des Mutanten auf paranormalen Basis.

Icho Tolot hielt sich noch im Freien auf, obwohl die Schleuse jetzt notdürftig geschlossen worden war. Der Haluter hatte sich freiwillig bereit erklärt, die Kröte zu bewachen.

„Wir müssen herausfinden, was das Wesen innerhalb der Kaulquappe vorhat“, sagte Atlan. „Wir dürfen den Angriff auf Tolot nicht unbedingt als Beweis betrachten, daß es nur hier ist, um uns alle zu töten. Es muß eine Möglichkeit geben, sich mit diesem Burschen zu verständigen.“

Gucky watschelte ungeduldig durch die Zentrale. Er drängte darauf, daß sie irgend etwas unternahmen. Im Augenblick war er unfähig, seine Psi-Kräfte einzusetzen. Der Parablock des Unbekannten war stärker als der mehrerer Antis.

„Mit Tolot wird er nicht fertig“, stellte Henderson befriedigt fest. „Solange unser halutischer Freund dort draußen ist, kann nichts passieren.“

Atlan spürte wie das alte Mißtrauen wieder in ihm hochstieg. Hatten die Haluter während des großen Methankrieges nicht auf Seiten der Gegner des arkonidischen Imperiums gekämpft? Atlan konnte Tolot nicht trauen. Was, wenn der Riese sich mit dem Fremden verbündete?

„Unsinn“, meldete sich sein Logiksektor. „Tolot ist in der gleichen Zwangslage wie wir. Wenn er jemals wieder hier herauskommen will, muß er uns unterstützen.“

Atlan gab sich einen Ruck.

„Wir müssen handeln“, entschied er.

Er hörte Henderson aufatmen. Ein leichtes Lächeln glitt über sein Gesicht. Wahrscheinlich würde der

Captain enttäuscht sein, wenn er erfuhr, daß nicht er hinausgehen durfte. Atlan war entschlossen, es selbst zu versuchen. Er mußte mit der Riesenkröte Kontakt aufnehmen.

Captain Henderson schob seine Waffe nachdrücklich in den Gürtel.

„Immer mit der Ruhe, Captain“ empfahl Atlan. „Sie sind ein verwegener junger Mann, aber ich glaube, diesmal bin ich an der Reihe.“

Henderson hatte Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen.

„Ich gehe hinaus“, kündigte der Arkonide an. „Ohne Waffen.“

Er wartete, bis der Proteststurm verklungen war. „Vernünftige Verhandlungen wurden noch nie mit Waffen geführt“, setzte er dann hinzu. „Außerdem ist Tolot an meiner Seite.“

Er wartete nicht darauf, daß weitere Einwendungen erhoben wurden, sondern verließ die Zentrale. Im stillen gestand er sich ein daß sein Hauptziel die Durchbrechung des Parablocks war. Es mußte ihnen gelingen, durch Gucky Verbindung mit Rhodan aufzunehmen. Vielleicht schwebten Kasom und der Terraner bereits in Gefahr, ohne daß sie ihnen helfen konnten.

Als Atlan sich durch die mühsam reparierte Schleuse schob, sah er, daß Icho Tolot verschwunden war. Auch der Irrsucher war nicht zu sehen. Über dem Sand jedoch, direkt bei dem Leuchtfeuer, schwebten zwei leuchtende Kugeln von über zwei Metern Durchmesser.

Im gleichen Augenblick hörte der Arkonide die Stimme von Captain Henderson in allen Lautsprechern des Interkoms aufklingen.

„Kehren Sie um, Sir!“ rief Henderson beschwörend. „Kehren Sie um, bevor es zu spät ist.“

Atlan starrte ungläubig auf die Leuchtkugeln. Er versuchte, zu verstehen, was geschehen war. Er hatte die Panik aus Hendersons Stimme herausgehört.

Er beobachtete, wie die größere der beiden Kugeln auf die Kaulquappe zuschwebte. Die andere blieb zurück. Sie tanzte unruhig neben dem Feuer auf und nieder. Plötzlich bekam sie Beine. Sie begann zu erlöschen und wurde zu Icho Tolots Gestalt, die langsam dem Boden zufiel.

Atlan stieß einen Warnschrei aus und rannte ins Innere des Schiffes zurück. Die große Kugel war dicht hinter ihm und machte erst vor der gesperrten Schleuse hat.

*

Der Brunnen unterschied sich nicht von unzähligen anderen, die es im Park gab, und doch blieb Rhodan stehen, als er zufällig einen Blick auf die Statue warf. Das Standbild störte den Gesamteindruck des

Brunnens.

„Was ist los, Sir?“ erkundigte sich Kasom und hielt neben Rhodan an.

„Der Brunnen“, murmelte Rhodan und zeigte unauffällig in die Richtung der Statue. „Etwas stimmt daran nicht.“

Der obere Teil des Brunnens bestand aus einem ovalen Becken und einem Sockel. Auf dem Sockel stand die Figur einer Echse. Von den Innenseiten des Beckens strahlten Düsen Wasser auf die Statue, von deren bronzefarbener Außenfläche es in glitzernden Bächen herunterlief.

„Bei allen anderen Brunnen dieses Modells trafen sich die Wasserstrahlen in der Mitte und bildeten eine Fontäne“, erinnerte sich Rhodan. „Der Bursche dort paßt nicht auf den Sockel.“

„Das mag schon sein“, nickte Kasom mißtrauisch. „Aber warum sollen wir uns darum kümmern? Die Einwohner von Bigtown können ihre Brunnen nicht nach unseren Vorschlägen bauen.“

Rhodan schüttelte den Kopf. Er blickte krampfhaft auf den Boden. Sie befanden sich noch dreißig Meter vom Brunnen entfernt.

„Die Figur, Kasom, ist überhaupt keine Figur“, sagte er.

„Sie glauben, daß das Ding lebt?“

„Ja“, Rhodan machte unauffällig die erbeutete Waffe schußfertig. „Es sieht nach einer Falle aus.“

Der mysteriöse Brunnen stand inmitten einer Wiese. Auf der gegenüberliegenden Seite schloß sich ein mit Blumen übersäter Hang an. Die Wiese wurde von mittelgroßen Bäumen umgeben. Es gab keinen Weg, aber stellenweise zeigte das Gras Spuren anderer Wesen.

„Kehren wir um“, schlug der Ertruser vor.

„Das bedeutet Verfolgung“, sagte Rhodan sachlich. „Nein. Wir behalten unsere bisherige Richtung bei.“

„Es scheint eine Panzerechse zu sein“, sagte Kasom nervös. „Wenn sie lebt, versteht sie es vollkommen, sich totzustellen. Spüren Sie keine Impulse, Sir?“

„Nein“, entgegnete Rhodan. „Aber das besagt überhaupt nichts.“

Sie gingen weiter. Der Boden war weich und verschluckte jedes Geräusch. Als sie sich dem Brunnen bis auf fünfzehn Meter genähert hatten, sprang die falsche Statue vom Sockel ins Becken und schoß aus einer kleinen, breitläufigen Waffe. Wasser schwappte über den Beckenrand und die Energie des Schusses ließ die feinen Tropfen rund um die Düsen verdampfen. Weißliche Wolken bildeten sich.

Bei der ersten Bewegung der Echse hatten Rhodan und Kasom sich bereits auf den Boden geworfen. Der Schuß strich über die Männer hinweg. Rhodan feuerte seinerseits. Er sah, wie der Angreifer langsam

in das Becken zurückfiel. Ein platschendes Geräusch ertönte. Kasom sprang auf und raste auf den Brunnen zu. Rhodan blieb mit schußbereiter Waffe liegen. Als der Ertruser das Becken erreicht hatte, erschien der Kopf der Echse abermals. Zugleich wurde der häßlich aussehende Lauf der Energiewaffe sichtbar.

Kasom handelte sofort. Mit beiden Handflächen hieb er in das Wasser. Ein Wasserschwall ergoß sich über den Feind. Die Echse riß ihre Waffe herum, um auf Kasom zu schießen. Rhodan sah sie deutlich zwischen zwei Wasserstrahlen auftauchen. Er zielte sorgfältig und schoß. Auch die Echse gab noch einen Schuß ab, doch dieser traf nur den Sockel, der mit einem Knacken zersprang und in das Becken fiel. Kasom schwang sich auf den Brunnen und watete mit wenigen Schritten auf die bewegungslose Gestalt zu. Erst als er winkte, stand Rhodan ebenfalls auf und kam zum Brunnen.

Kasom war völlig durchnäßt. Er winkte Rhodan mit der Waffe des Gegners.

„Der Bursche ist nur bewußtlos“ sagte er. „Er wird jedoch ertrinken wenn wir ihn hier im Wasser liegen lassen.“

Ohne zu überlegen, sagte Rhodan: „Schaffen Sie ihn heraus, Kasom.“

Der Ertruser zögerte. Zu lebhaft war noch die Erinnerung an die Absichten dieses Wesens.

„Wir sind keine Einwohner Bigtowns“, sagte Rhodan ruhig.

„Natürlich, Sir“, murmelte Kasom aber in seiner Stimme klang Mißbilligung mit. Er zerrte den Bewußtlosen an den Beckenrand. Es war ein aufrecht gehendes Reptil, mit dicken Rückenplatten und dunklen Augen, die hoch in der Stirn saßen. Über der Brust und an den Gelenken der Echse war der Panzer weniger stark entwickelt. Arme und Beine schienen aus einzelnen Spiralen zu bestehen, doch das war eine Täuschung, die durch die eigenartige Musterung des Panzers entstand.

Kasom sprang auf den Boden herab. Dann hob er den Unbekannten aus dem Becken. Das Wesen kam zu sich und hustete einen Liter stinkenden Wassers auf Kasom. Dann schien es sich der Anwesenheit seiner Gegner bewußt zu werden. Sein erster Griff galt dem Köcher, worin er seine Waffe aufbewahrt hatte.

Kasom grinste und hielt sein Beutestück in die Höhe, so daß der Fremde es sehen konnte.

„Quextrel“, sagte die Echse, spuckte aus und verbeugte sich.

Dann rammte sie dem erstaunten Kasom ihren Kopf in den Magen. Kasom brüllte wie ein wilder Stier und schwankte. Rhodan nahm die Waffe des Silberhäutigen am Lauf und holte aus. Bevor die falsche Brunnenfigur wieder angreifen konnte, traf sie der Schaft in den Nacken. Das Wesen brach

zusammen.

Kasom holte ächzend Luft. Er warf Rhodan einen vorwurfsvollen Blick zu und zielte mit der erbeuteten Waffe auf den Feind, der sich langsam aufzurichten begann.

„Nein“, sagte Rhodan.

Das Wesen schüttelte sich. Es blickte von Kasom zu Rhodan. Dann faltete es die klauenartigen, viergliedrigen Hände. Es war eine so menschliche Geste, daß Rhodan unwillkürlich erwartete, er würde nun menschliche Worte hören. Doch die Echse schwieg. Sie unternahm auch keinen Angriff mehr.

Rhodan deutete auf die andere Seite der Wiese und versetzte der Echse einen schwachen Stoß, um sie zum Weitergehen zu ermuntern.

„Bronk!“ zischte der Fremde.

Kasom rieb seinen Magen und beobachtete den Bewohner Bigtowns argwöhnisch.

Schließlich deutete das Wesen abwechselnd auf Rhodan und Kasom.

„Grenzter Barget“, sagte es mit Nachdruck.

„Was?“ fragte Kasom verständnislos.

„Er meint offenbar, daß wir hier verschwinden sollen - wenn es ein Er ist. Offenbar möchte er in den Brunnen.“

„Der Sockel ist zerstört“, erinnerte Kasom. „Er will etwas anderes von uns. Er ist der heimtückischste, böseste...“

„Ja, ja“, unterbrach ihn Rhodan hastig. Er packte den Ertruser an der Schulter. „Kommen Sie, Kasom. Wir gehen.“

Sie ließen den Brunnen hinter sich, wobei Kasom ständig zurückblickte. Schließlich sagte der Ertruser: „Es folgt uns, Sir.“

Sie hielten an, bis die Echse wieder neben ihnen stand. Das Wesen rieb sich über das Gesicht, sagte: „Bronk!“ und zeigte eine Reihe gelber Zähne.

„Ich glaube, ich weiß jetzt, was er will“, sagte Rhodan.

„Uns“, erklärte Kasom säuerlich. „Und zwar tot.“

Rhodan zeigte zunächst auf sich, dann auf Kasom. Dann deutete er auf die Echse.

„Bronk“, nickte der Fremde zufrieden. „Bronk! Bronk!“

„Bronk, bronk!“ knurrte Kasom. „Ist das alles, was er sagen kann?“

„Er wird uns begleiten“, sagte Rhodan. „Sein Ehrenkodex scheint ihm vorzuschreiben, daß er jedem dient, der ihn bezwungen hat, ohne ihn zu töten.“

Kasom schnitt eine Grimasse. „Er will uns umbringen, das ist alles“, prophezeite er. „Wir schicken ihn fort.“

„Nein“, lehnte Rhodan ab. Er zog die Zeichnung der Pyramide aus seiner Jacke. Er rieb daran, bis das richtige Bild auftauchte, dann zeigte er der Echse das

gezeichnete Gebäude. Die dunklen Augen des Unbekannten hefteten sich darauf. Er schien zu überlegen. Endlich nickte er. Sein Arm zeigte in Richtung auf die bereits tiefer stehende Sonne.

„Er weiß, wo es ist“ stellte Rhodan zufrieden fest. „Er wird uns führen.“ Er schlug ihrem ehemaligen Gegner auf die Schulter. „Also los, Bronk. Geh voraus!“

Die Echse spuckte gezielt auf Kasoms Stiefelspitze, grunzte verächtlich und trottete über die Wiese davon.

„Ein Bandit!“ schrie Kasom. „Wir haben uns mit einem Verbrecher zusammengeschlossen.“

„Er bringt uns zur Pyramide“, sagte Rhodan. „Das ist wichtig.“

Kasom schüttelte skeptisch den Kopf. Mit beiden Händen drückte er seine durchnäßte Jacke aus. Für ihn war es unbegreiflich, daß Rhodan der Echse vertrauen konnte. Vergaß der Terraner, daß Bronk sie angegriffen hatte?

Sie folgten dem Bürger von Bigtown quer über die Wiese. Bronk schien sich gut auszukennen, denn er bewegte sich zielstrebig auf die Bäume zu, die den Park umschlossen.

„Er hat keine Waffe“, sagte Rhodan bedauernd. „Wenn wir in einen Hinterhalt geraten, ist er verloren.“

„Soll ich ihm vielleicht diese hier zurückgeben?“ erkundigte sich Kasom voller Empörung.

Rhodan mußte lachen. „Keineswegs, aber wir müssen unserem Freund etwas beschaffen, womit er sich helfen kann.“

Kasom murmelte etwas von übertriebener Humanität. Am Rande der Wiese blieb Bronk stehen und wartete, bis die beiden Männer neben ihm angekommen waren. Seine Klaue zeigte in die Wipfel der Bäume hinauf. Rhodan sah, daß dort Baumhütten verankert waren. Bronk versetzte einem der Bäume einen Tritt. Ein faltiges Gesicht erschien in der Hüttenöffnung. Gleich darauf hagelte ein Bombardement runder Gegenstände auf die Echse herunter: Kasom hob die Waffe, doch Bronk schrie, und Rhodan drückte den Arm des Ertrusers herunter. Hastig sammelte die Echse die Kugeln ein. Rhodan erkannte, daß es Nüsse waren. Bronk grunzte triumphierend und zerbiß eine Nuß zwischen den Zähnen. Er überreichte eine Hälfte Rhodan, die andere Kasom.

„Abgesehen davon, daß ein vernünftiger Mensch davon nicht satt werden kann, vermute ich, daß die Dinger vergiftet sind“, sagte der Ertruser.

Eine zweite Nuß zerbarst zwischen den Zähnen Bronks. Schmatzend schob der Verbrecher die einzelnen Stücke in den Rachen. Widerwillig begann auch Kasom zu essen.

„Eine seltsame Art der Nahrungsbeschaffung“,

sagte er.

Bronk zerbiß noch vier Nüsse und verteilte sie.

„Appetithäppchen“, knurrte Kasom.

Sie gingen weiter. Hinter dem Park gelangten sie auf eine breite Straße, durch die mindestens sieben Gleitbänder führten. Zu beiden Seiten standen ovale Bauwerke mit flachen Dächern. Riesige Gerüste aus Metall ragten weit über die Dächer hinaus. Rhodan nahm an, daß es sich um Antennen handelte, obwohl er nicht glaubte, daß man auf Bigtown noch solche monströsen Ausführungen benötigte. Bronk wählte ein in der Straßenmitte liegendes Band, das in die Stadt hineinführte. Auf der Außenfläche der Häuser sah Rhodan seltsame Symbole, die in Leuchtbuchstaben aufgetragen waren. Es gab auch Fenster, die jedoch mehr Bullaugen ähnelten und ungewöhnlich dick zu sein schienen. Die Bänder waren sämtlich unbelebt, die Straße lag wie ausgestorben vor ihnen.

„Mir gefällt das nicht“, verkündete Kasom, als er hinter Bronk und Rhodan auf das Band hinaufsprang. „Es ist mir zu ruhig.“

Als sie vier Häuserreihen hinter sich hatten, hielt das Band an. Bronk begann aufgeregt zu schimpfen, aber seinen Handzeichen war nicht zu entnehmen, was passiert war. Dann sah Rhodan aus einem Haus schräg vor ihnen einen Tank rollen. Es war ein wuchtiges Fahrzeug, mit einer winzigen Kuppel direkt im Mittelpunkt. Es schien mehrere, unabhängig voneinander angetriebene Räder zu besitzen, denn es glitt unaufhaltsam über die Lücken zwischen den Bändern hindurch. Dabei bewegte es sich vollkommen lautlos. Rhodans scharfe Augen erkannten sofort, daß die Häuser und der Tank denselben Wesen gehören mußten. Farbe und Bauweise waren gleich. Die Kuppel glich den Bullaugen in den Häuserwänden.

Bronk deutete auf den Tank. Dann verließ er das Band und hastete auf ein anderes hinüber, das noch in Funktion war. Er schrie zu den beiden Männern herüber. Er wollte sie offenbar veranlassen, daß sie ihm folgten.

Der Tank hatte das mittlere Band erreicht und änderte jetzt die Fahrtrichtung. In seinem lautlosen Vorwärtsrollen lag eine spürbare Drohung. Unter der Kuppel glaubte Rhodan eine Bewegung zu erkennen aber das konnte auch ein durch die Sonne hervorgerufener Reflex sein. Rhodan fragte sich, ob er ein robotgesteuertes Fahrzeug vor sich hatte, oder ob es eine Besatzung gab. Er hielt das letztere für wahrscheinlicher. Jemand hatte sein Haus mit der Riesenantenne verlassen und ging auf Raub aus. Rhodan verspürte wenig Neigung, das Opfer zu sein. Ohne zu zögern, folgte er Bronk auf das andere Gleitband.

Der Tank schoß plötzlich vorwärts. Aus zwei

Einbuchtungen an seiner Vorderseite schraubten sich zwei Stangen hervor, die mit dreigliedrigen Metallklauen ausgerüstet waren. Die Stangen besaßen verschiedene Gelenke, so daß sie praktisch jeden Punkt innerhalb eines gewissen Radius um den Tank erreichen konnten.

Kasom vergaß sein Mißtrauen gegenüber der Echse. Im Augenblick gab es einen gefährlicheren Feind. Der USO-Spezialist warf einen letzten Blick auf das heranschießende Ungetüm, dann rettete er sich ebenfalls auf das andere Band hinüber. Mit unglaublicher Beweglichkeit wendete das Fahrzeug. Sekunden später blieben alle Gleitbänder stehen. Ein Blick zurück überzeugte Rhodan, daß der Tank sie früher oder später einholen mußte, wenn sie auf der Straße blieben. Bronk schien die gleiche Meinung zu haben. Er hüpfte vom Band und strebte zwischen dem Gelände, das die Straße abschloß, und den Häusern entlang. Vor jedem Haus war das Gelände unterbrochen. Sie legten etwa fünfzig Meter zurück, während der Verfolger stetig aufholte. Schweratmend blieb Bronk stehen. Er streckte die Hand aus und zeigte auf Rhodans Waffe. Rhodan wußte, daß er ihr Leben in die Hand eines Unbekannten gab, aber er überreichte Bronk den fremdartigen Blaster. Bronk verlor keine weitere Zeit, als er die Waffe in den Klauen hielt. Er fuhr herum und legte auf eines der Bullaugen des nächsten Hauses an. Er gab einen Schuß ab, der unmittelbar über dem Fenster die Außenfläche anschnitt.

Sofort blieb der Tank stehen. Bronk winkte drohend mit der Waffe. Er bedeutete Rhodan und Kasom einen Blick durch das Fenster zu werfen. Mit unsicheren Schritten kam Rhodan der Aufforderung nach. Die Hauswand war noch warm von Bronks Schuß. Als er sein Gesicht dicht an das Bullauge heranbrachte, sah er einen Lichtschimmer. Er hatte den Eindruck, in eine milchfarbene Flüssigkeit zu schauen, die durchsichtig wirkte. Dann fuhr er zurück.

Es war eine Flüssigkeit.

Er sah es an dem Wesen, das im Innern schwamm.

Das Wesen glich einer Kaulquappe. Da das Fenster offenbar den Blickwinkel verzerrte, konnte Rhodan nicht feststellen, ob das breite schlaffe Maul nur eine Täuschung war. Träge glitt das Wesen durch sein Element. Es kam bis dicht zum Fenster. Rhodan sah starre, kalte Augen, die ihn zu durchbohren schienen. Die Schuppenhaut des Fremden hatte die Farbe alten Elfenbeins. Er besaß flossenähnliche Glieder, vier an der Zahl, die an ihren Enden gespaltene Verdickungen aufwiesen. Rhodan wandte sich ab. Bronk deutete vom Tank zum Haus. Er wollte damit ausdrücken, daß sich innerhalb des Fahrzeuges ebenfalls eines dieser Wesen aufhielt. Erst die Bedrohung seines Artgenossen hatte es veranlaßt die

Jagd abubrechen.

„Dagegen ist unser Freund Bronk eine Schönheit“, ließ sich Kasom vernehmen, nachdem er ebenfalls einen Blick ins Innere des Hauses geworfen hatte.

Nachdem die Echse festgestellt hatte, daß ihre Methode Erfolg zeigte, wollte sie sich ihrer ein zweitesmal bedienen. Wieder zielte Bronk auf das Fenster. Doch er mußte nicht mehr abdrücken. Der Tank drehte sich und rollte zurück. Gleichzeitig begannen die Bänder wieder zu funktionieren.

„Trexnat“, erklärte Bronk befriedigt. Er gab die Waffe an Rhodan zurück und schüttelte sich.

„Der Bursche ist mit allen Wassern gewaschen“, sagte Rhodan. „Ohne ihn wären wir hier nie durchgekommen.“

Kasom brummte widerwillig. Er schien seine Abneigung gegen Bronk nicht aufgeben zu können. Das Gleitband beförderte sie jetzt ohne Zwischenfall durch die Straße. Sie kamen an mehreren Kreuzungen vorüber. Dort liefen mehrere Gleitbänder übereinander, so daß es keine Verkehrsprobleme gab. Immer häufiger begegneten ihnen jetzt fremde Wesen. Doch ein weiterer Angriff erfolgte nicht.

Zu beiden Seiten der Straße hatte man Hochhäuser errichtet, die nur aus Glas zu bestehen schienen. Doch das Material war ebenso wenig durchsichtig wie Stein oder Stahl. Auf den Dächern standen schlanke Luftgleiter, die viel zu zerbrechlich aussahen, als daß Rhodan sie zum Fliegen zu benutzen gewagt hätte. Die Straße lag jetzt im Schatten der großen Häuser. Von irgendwoher kam gedämpfte Musik, in langanhaltenden, traurigen Melodien. Jedes Hochhaus schien mehrere Lautsprecher zu besitzen. Rhodan fragte sich wer solche Musik komponierte oder spielte. Sie war von Einsamkeit durchdrungen. Vielleicht bedeutete sie für ein anderes Lebewesen Fröhlichkeit und Lebenslust.

Sie kamen an eine Stelle, an der alle Gleitbänder beschädigt waren. Die Straße ächzte und stöhnte. Sie holperte über ausgeschlagene Halterungen, wand sich in verbogenen Geländen vorüber und zwängte sich über ausgeglühte Gleitrollen. Inmitten der Straße gab es einen Krater, den die Bänder nur mühsam überbrückten. Hier mußte einst ein erbarmungsloser Kampf stattgefunden haben.

Kasom machte Rhodan auf ein dunkles Flugzeug aufmerksam, das auf einem Dach auf der rechten Seite landete. Zwei Wesen, von denen man nur die Konturen sehen konnte, sprangen heraus. Wenige Augenblicke später hatte sich hoch über den Köpfen der Männer eine Schlacht entwickelt.

Bald darauf kamen die Bänder wieder in einwandfreies Gelände. Die Straße glitt ruhig dahin, wie eine Woge, die durch nichts auf dem Weg zum

Ufer aufgehalten werden kann.

Doch die Ruhe trog.

Der nächste Angriff kam so unerwartet, daß nicht einmal der schlaue Bronk Zeit zum reagieren hatte.

Unmittelbar hinter Rhodan machte etwas Plöpp!

Er fuhr herum - und diese instinktive Bewegung rettete ihn vor der zweiten Glashülle, die auf das Band herunterfiel. Er hörte Bronk aufschreien und sah ihn unter das Band tauchen. Er hatte keine Zeit, sich zu fragen, wohin die Echse verschwunden war, denn Kasom hockte unter der ersten Glashülle und hämmerte verzweifelt mit den Fäusten dagegen. Die Hülle war etwas über drei Meter hoch und maß zweieinhalb Meter im Durchmesser. Von ihrer Spitze aus führte eine Schlinge zu einem merkwürdigen Flugzeug. Die Maschine bestand praktisch nur aus zwei Stangen mit einem Brett darüber, auf dem ein Motorblock befestigt war.

„Antigravantrieb“, murmelte Rhodan.

Kasom hörte auf, mit den Fäusten gegen die Innenwand zu schlagen. Er verdrehte die Augen und sackte zusammen. Er schien jedoch nur betäubt zu sein.

Ein weiteres Flugzeug erschien. Rhodan preßte sich eng gegen die Hülle, die Kasom gefangenhielt. Er wünschte, Bronk wäre noch hier gewesen. Die Echse war irgendwo unter das Band geflüchtet.

Rhodan schaute zögernd zum Himmel hinauf. Drei Flugapparate schwebten über ihm. Drei Schweber das bedeutete noch drei Glashüllen.

Rhodan versuchte, seine durcheinanderwirbelnden Gedanken zu ordnen.

Jeder Angreifer mußte zu besiegen sein. Wäre das nicht der Fall gewesen, hätte es um das Gleichgewicht der Kräfte innerhalb Bigtowns schlecht ausgesehen.

Einer der Antigravschweber erschien unmittelbar neben der Maschine, die Kasom gefangen hatte. Langsam senkte sich die andere Glocke auf das Band herab. Sie berührte die Außenwand der bereits erfolgreichen Glocke. Auf diese Weise kam sie immer tiefer. Rhodan spürte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren brach.

„Bronk!“ schrie er verzweifelt. Er wagte nicht, seinen Platz zu verlassen und einen Schuß abzugeben. Die Glocke wäre sofort auf ihn herabgestürzt. Und innerhalb der Falle hätte es Selbstmord bedeutet, einen Schuß abzufeuern.

In höchster Not versuchte Rhodan telepathischen Kontakt mit Gucky herzustellen. Doch er konnte den Mausbiber nicht erreichen. Die Glocke war jetzt so nahe, daß er sie berühren konnte, wenn er die Hand nach oben ausgestreckt hätte.

Im gleichen Augenblick packte ihn jemand am Fuß, zerrte heftig und warf ihn um.

*

Das Bewußtsein, daß er seine Chance nicht genutzt hatte, raubte Krash-Ovaron fast den Verstand. Er fühlte, daß der Wächter der Fremden aus dem Cares rematerialisierte. Gleichzeitig begann auch das Einsetzen der Stoffwerdung bei ihm. Es gelang ihm noch bis an die Schleuse des Schiffes zu gelangen, dann wurde das Zerren so stark, daß er ihm nicht widerstehen konnte. Er spürte, wie er langsam aus dem Cares glitt und wieder zu dem wurde, was er in Wirklichkeit war: zu einem Irrsucher.

Er hatte sich durch das Auftauchen des zweiten Fremden ablenken lassen; und der Wächter war der Kontrolle des Cares entglitten. Von da an hatte er nur noch Fehler begangen.

Krash-Ovaron landete unsanft auf dem Boden. Lange Zeit würde vergehen, bis er genügend Kraft besaß, einen neuen Cares, eine n-dimensionale Zustandsebene, zu errichten. Seine stärkste Waffe war zu einer Waffe gegen ihn selbst geworden, denn die Fremden würden von nun an noch vorsichtiger sein, ja, ihn vielleicht sogar töten. Sein eigenes Ende kümmerte ihn wenig, aber es war gleichbedeutend mit dem Ende für die Brut - und dieser Gedanke war so unerträglich, daß er sich wie unter Schmerzen wand.

Er bemerkte, daß der Wächter herangekommen war. Der starke Fremde beobachtete ihn ruhig, als könnte er sich nicht schlüssig werden, was nun zu tun sei.

Plötzlich überkam Krash-Ovaron ein übermächtiges Heimweh nach den weiten Eisfeldern seiner Heimatwelt. Das Urteil, sein Leben auf Quarta zu beschließen, erschien ihm schlimmer als der Tod. Warum hatte er für den Rausch eines Augenblicks seine Zukunft zerstören müssen?

In wilder Verzweiflung sprang der Irrsucher auf und warf sich gegen die verschlossene Schleuse des Schiffes. Er prallte zurück und war ernüchtert. Noch immer beobachtete ihn der Wächter der Fremden. Krash-Ovaron starrte ihn an. Was für ein Wesen! Wahrscheinlich hätte es einen Kampf mit den besten Jägern der Stadt wagen können.

Der Fremde machte eine Bewegung. Er zeigte in Richtung auf die Stadt. Die Geste war ultimativ. Sie forderte Krash-Ovaron dazu auf sich zurückzuziehen.

„Ich brauche das Schiff“, sagte Krash-Ovaron eindringlich, aber im gleichen Moment wußte er, daß seine Worte für den Wächter nur unbedeutende Laute darstellten.

Unerbittlich wies der Arm des Wächters auf die Stadt. Krash-Ovaron spürte die Schmerzen durch seinen Körper wallen. Die Zeit der Eiablage kam näher. Noch bevor die Jagd vorüber war, mußte er

einen Platz gefunden haben, oder er würde zusammen mit seiner Brut sterben.

Langsam kam der Fremde auf ihn zu. Er sah entschlossen aus.

Krash-Ovaron erkannte, daß es nur noch eine Möglichkeit für ihn gab, die Situation zu seinen Gunsten zu verändern: er mußte den Parablock abbauen und die Fremden um Hilfe bitten.

Krash-Ovaron erschauerte.

Er schwor, daß sie alle sterben würden, weil sie ihn zwangen, seine Würde aufzugeben.

*

Rhodan sah Bronks Gesicht am Rand des Gleitbandes auftauchen. Mit beiden Händen stützte sich die Echse ab. Rhodan lag flach auf dem Band. Die durchsichtige Glocke senkte sich rasch auf ihn herab. Doch jetzt erwies es sich als Vorteil, daß sie so dicht an der ersten herunterkam. Da die Fallen rund waren, berührten sie sich nur an einer Stelle. Wer immer das eigenartige Flugzeug steuerte, er hatte keine Möglichkeit zu verhindern, daß die herabsinkende Glocke auf die andere Seite pendelte.

Der Antigravschweber zog die Falle wieder hoch. Sofort glitt Rhodan Meter um Meter davon. Bronk schwang sich auf das Band. Ein anderes Flugzeug näherte sich, doch die Echse handelte unglaublich schnell. Bronk zog ein stilettähnliches Ding aus seinem Waffenköcher und hieb auf die Glocke ein, unter der Kasom gefangen war. Zu Rhodans Erstaunen entstanden in der durchsichtigen Fläche Öffnungen. Bronks Stilet glühte, als bezüge es von irgendwoher Energie.

Kasom begann sich zu bewegen.

Da war der nächste Gleiter heran. Bronk machte einen Satz und verschwand abermals unter dem Band. Rhodan sprang hinter dem Wesen her. Er landete jedoch zwischen den Bändern und mußte hilflos zusehen, wie Bronk und die Glocke mit Kasom davongetragen wurden. Zu seiner Erleichterung folgte das Flugzeug der ersten Falle, so daß er sich wieder auf das Band ziehen konnte. Lauernd verhielt der Schweber über der ersten Glocke. Offenbar wollte der Pilot verhindern, daß Bronk abermals gegen die Falle vorging. Keuchend kam Rhodan auf die Beine. Er sah, daß Kasom sich aufrichtete. Wahrscheinlich bekam er durch die von Bronk geschlagenen Löcher frischen Sauerstoff. Rhodan hob die Waffe des Silberhäutigen und zielte sorgfältig auf die Schnur, die die Glocke mit dem Schweber verband. Dann drückte er ab. Der Gleiter torkelte davon. Um die Glocke herum begann es zu dampfen. Rhodan befürchtete schon, Kasom in Bedrängnis gebracht zu haben, als der Ertruser aus den aufsteigenden Dämpfen hervorkam und einen

Gleiter aus Bronks Waffe unter Beschuß nahm.

Die Echse hüpfte wieder auf das Band und führte eine Art Kriegstanz auf, als sie Kasom erblickte. Rhodan beeilte sich, seine Verbündeten zu erreichen. Die Antigravgleiter zogen sich zurück. Sie schienen keinen weiteren Versuch unternehmen zu wollen.

„Nachdem die Verbindung zwischen Glocke und Gleiter gerissen war, löste sich das Ding einfach auf“, berichtete Kasom. „Dabei war es härter als Stahl.“

Rhodan mußte an Bronks seltsame Waffe denken. Woraus mochte diese bestehen, wenn die Echse damit Löcher in die Fallen der Unbekannten stechen konnte?

Das Band trug die drei so gegensätzlichen Wesen weiter davon. Rhodan bedauerte, daß sie sich mit Bronk nicht verständigen konnten. Durch Auskünfte des Wesens hätten sie viel erfahren können.

Wenige Minuten später gelangten sie an einer ausgedehnten Kreuzung an. Bronk sprang vom Band herunter. Er zeigte auf einen Tunnel, der unter der Straße hindurch in die Stadt führte.

„Kommen Sie, Kasom“, sagte Rhodan.

Der Ertruser schien sein Mißtrauen gegenüber dem fremden Wesen aufgegeben zu haben, denn er protestierte nicht. Innerhalb des Tunnels begegneten sie mehreren Bürgern Bigtowns, wurden aber nicht angegriffen. Als sie aus dem Tunnel kamen, blickte Rhodan in eine schmale Straße. Hier gab es keine Gleitbänder. Er sah einige Fahrzeuge in den Einfahrten der Häuser stehen. Hier herrschten Kuppelbauten vor. Bronk blickte sich unsicher um. Er knurrte leise vor sich hin und trieb die beiden Männer zu größerer Eile an. Rhodan nahm an, daß die Echse einen Angriff befürchtete. Doch nichts geschah. Schließlich führte sie Bronk in eine Seitenstraße.

Einen kurzen Augenblick hatte Rhodan das Gefühl, in einen Lichtkanal zu blicken, doch dieser Eindruck wich schnell der Gewißheit, daß leuchtende Bogen über der Straße diesen Effekt hervorriefen. Die Straße stieg leicht an. An ihrem Ende, auf einem Hügel, stand die Pyramide.

Die Gebäude zu beiden Seiten der Straße waren kleinere Ausführungen dieses gewaltigen Komplexes.

„Ternt“, sagte Bronk gelassen und spie aus. „Ternt Davor.“

Er griff in seinen Waffenköcher und zog einen Stift heraus. Damit zeichnete er einen Strich vor sich auf den Boden. Er deutete auf die Pyramide, dann auf sich. Er schüttelte heftig den Kopf.

Rhodan verstand.

„Er folgt uns nicht zur Pyramide“, sagte er zu Kasom.

Kasom starrte die Straße der Pyramiden hinauf, in der es kein lebendes Wesen zu sehen gab.

„Fürchtet er sich?“ fragte der Ertruser.

Rhodan hob ratlos die Schultern. Wie sollten sie etwas über Bronks Gefühle erfahren? Er legte der Echse sanft eine Hand auf den Rücken und nickte zur Pyramide hinauf.

„Bronk“, sagte er ruhig.

Die dunklen Augen des Wesens schienen ihn durchbohren zu wollen. Rhodan hielt dem Blick stand. Zum erstenmal nahm er bewußt die unzähligen feinen Linien in Bronks Gesicht wahr. So fremdartig das Gesicht auch war, es zeigte Intelligenz und -Gutmütigkeit. Damit hätte Rhodan nicht gerechnet. Bisher hatte er die Echse für kaltblütig und berechnend gehalten, doch nun mußte er seine Meinung revidieren. Er hielt es beinahe für unmöglich, daß dieses Wesen im Brunnen gestanden und ihnen aufgelauert hatte, um sie zu töten. Bronk war ein Verbrecher, und er unterstand den barbarischen Gesetzen Bigtowns. War er deshalb zu verurteilen?

Rhodan erwachte aus seinen Gedanken, als Bronk leicht den Kopf schüttelte.

„Ternt Davor Growat“, erklärte er traurig.

„Geben Sie ihm seine Waffe zurück“, befahl Rhodan dem Ertruser. „Er hat es nicht verdient, ohne Bewaffnung hier zurückzubleiben.“

Kasom streckte der Echse die Waffe entgegen. Unschlüssig starrte Bronk sie an. Dann nahm er sie mit einem schnellen Griff an sich. Er schob sie in den Köcher zurück. Rhodan beobachtete erstaunt, daß sich Bronk vor dem Strich, den er in den Boden geritzt hatte, niederließ.

„Ob er auf uns warten will?“ wollte Kasom wissen.

„Es sieht ganz so aus“, gab Rhodan zurück. „Die Gegend hier sieht unbelebt aus, aber das hat nichts zu bedeuten. Wahrscheinlich ist man über unsere Ankunft bereits informiert. Wir müssen ohne Bronks Unterstützung versuchen, in die große Pyramide zu gelangen.“

Das Licht der Bogenlampen war so stark, daß es die beiden Männer blendete, als sie in die Straße eindrangen. Bewegungslos hockte Bronk am Boden und blickte ihnen nach. Die kleineren Gebäude zu beiden Seiten der Straße schienen keine Fenster zu besitzen. Sie bestanden aus unbekanntem Material, das so glatt poliert war, daß es im Licht wie geschliffenes Metall funkelte. Auf jeder Pyramide gab es unerklärliche Wülste und Erhöhungen. Die Gebäude besaßen keine Spitze, sondern waren abgeplattet.

„Warum vergeuden die Burschen in den Pyramiden am hellen Tage ihre Energie?“ fragte Kasom, um die Stille zu durchbrechen.

Rhodan, der unentwegt die große Pyramide beobachtete, zuckte mit den Achseln. Vielleicht

waren die Bewohner dieses Stadtviertels besonders anspruchsvoll.

„Es gefällt mir nicht“, eröffnete Kasom. „Es ist zu ruhig hier.“

Rhodan konnte dem Ertruser nicht widersprechen. Er hatte das Gefühl, daß sie von unzähligen Augen verfolgt wurden. Irgendwer schien jeden Schritt, den sie taten, zu beobachten. Die Bogenlampen standen so dicht hintereinander, daß sie wie eine Decke wirkten - eine Decke aus Licht. Der Himmel blieb unsichtbar. Am Anfang der Straße schimmerte ein kleiner, dunkler Punkt inmitten der Helligkeit: Bronk, die Echse.

Das rief Rhodan ins Bewußtsein zurück, wie tief sie bereits in diese Straße eingedrungen waren. Und es schien, als seien sie der großen Pyramide noch nicht näher gekommen. Kaum spürbar stieg die Straße an. War das Bauwerk Monument einer unbekannten Religion, das sich über alle anderen Gebäude erhob, oder lebten dort die Herrscher der unbekannten Baumeister? Rhodan zwang sich, solche Gedanken zu unterdrücken. Die vielen möglichen Antworten auf alle Fragen machten es zu einem Problem, eine Theorie zu finden. Sie konnten nur weitergehen und darauf warten, daß etwas geschehen würde.

Ihre Schritte erzeugten keinen Lärm. Auch wenn sie sprachen, schien sich die Kraft ihrer Stimmen irgendwo zu verlieren, die Laute klangen, als seien sie nur geflüstert.

„Sollen wir wirklich noch weitergehen, Sir?“ erkundigte sich Kasom. „Ich werde das Gefühl nicht los, daß wir geradewegs in eine teuflische Falle marschieren.“

„Schon möglich“, gab Rhodan zu.

Der USO-Spezialist seufzte und folgte dem Terraner. Rhodan unternahm einen neuen Versuch, Verbindung mit dem Mausbiber herzustellen. Doch auch diesmal hatte er keinen Erfolg. Entweder hielt sich Gucky nicht mehr in der Nähe Bigtowns auf, oder er wurde durch unbekannte Umstände daran gehindert, telepathischen Kontakt mit Rhodan herzustellen. Beide Möglichkeiten trugen nicht dazu bei, die Situation der Männer zu verbessern.

Rhodan blickte zu den Bogenlampen hinauf.

„Jetzt können wir nicht feststellen, wann die Nacht beginnt“, sagte er. „Die Sonne muß inzwischen untergegangen sein.“

Obwohl sie die letzten hundert Meter schneller zurückgelegt hatten, schien die Pyramide auf dem Hügel sich nicht vergrößert zu haben. Kasom kniff die Augen zusammen.

„Was halten Sie davon, Sir?“ fragte er.

Auch ohne Erklärung verstand Rhodan, was der Ertruser meinte. Der Straßenanfang war kaum noch zu erkennen, aber das große Bauwerk schien immer

noch in weiter Ferne zu stehen.

„Vielleicht handelt es sich um eine optische Täuschung. Das Licht der Lampen und die Krümmung der Straße können unter Umständen einen trügerischen Effekt hervorrufen. „Rhodan biß sich auf die Unterlippe. „Bald werden wir wissen, ob wir uns der Pyramide genähert haben.“

„Eine Fata Morgana“, knurrte Kasom gereizt. „Wir sind wie Verdurstende, die kurz vor dem Ende eine Oase inmitten der Wüste zu sehen glauben.“

„Unsinn“, widersprach Rhodan. „Die Pyramide existiert. Bronk hat uns direkt zu dieser Straße gebracht. Wir dürfen uns nicht irreführen lassen.“

Schweigend gingen sie weiter. Die Stille auf der Straße wirkte niederdrückend.

„Warum untersuchen wir nicht eine der kleineren Pyramiden?“ erkundigte sich Kasom ungeduldig, als sie längere Zeit dahingegangen waren, ohne daß sich das Bild geändert hatte.

„Der Gegenstand, den wir den Roten Dreiern bringen müssen liegt dort oben“, erwiderte Rhodan. „Warum sollen wir uns mit einer Untersuchung anderer Bauten aufhalten?“

Wieder gingen sie weiter. Als Rhodan schon auf Kasoms Vorschlag eingehen wollte, hatte er plötzlich das Gefühl, durch eine flimmernde Wand zu treten. Im gleichen Augenblick machte die große Pyramide einen scheinbaren Ruck nach vorn und stand nur noch wenige hundert Meter von den Männern entfernt. Rhodan hörte sich aufatmen. Seine Vermutung, daß sie einem technisch raffinierten Trick zum Opfer gefallen waren, hatte sich bewahrheitet. Er gestand sich ein, daß das Bauwerk auf diese Weise gut gegen Eindringlinge abgesichert wurde. Nicht jeder würde soviel Energie aufbringen und unentwegt auf etwas losmarschieren, das immer die gleiche Entfernung zu behalten schien.

„Bei allen Planeten“, brachte Kasom hervor. Er rieb sich den Magen.

„Jetzt könnte ich ein Ochsenviertel verdrücken“, erklärte er. „Solche Dinge machen mich immer hungrig.“

Höflicherweise verzichtete Rhodan auf den Hinweis, daß Kasom praktisch durch alles hungrig wurde. Er machte den Ertruser nur darauf aufmerksam, wie schwierig es unter den gegenwärtigen Umständen sein konnte, einen Ochsen zu beschaffen.

„Natürlich, Sir“, seufzte Kasom ergeben. „Ich habe mich allmählich an diese Hungerkuren gewöhnt.“

Sie benötigten nur wenige Minuten, um den Rest des Weges zurückzulegen. Aus der Nähe wirkte die Pyramide weniger imposant, doch der Eindruck ihrer Fremdartigkeit verstärkte sich.

Das gesamte Gebäude schien fugenlos aus einem Stück gearbeitet zu sein. Selbst die halbrunden

Auswüchse schienen ohne Übergang mit den Seitenflächen ineinanderzufließen. Das Bauwerk schimmerte blau, aber an verschiedenen Stellen gab es rote Kreise, die wie Lachen von Blut aussahen.

Die Pyramide stand genau im Zentrum des Hügels. Gewaltige Bogenlampen überspannten das Gelände wie eine alles umfassende Kuppel. Die Bestrahlung war so geschickt angelegt, daß es nirgends Schatten gab. Außer dieser Straße schien es keinen anderen Zugang zu geben.

Der Hügel war von kleineren Pyramiden und Bogenlampen umsäumt, so daß man nicht auf Bigtown blicken konnte. Der Boden um das Monumentalbauwerk war von einer dunklen Masse überzogen. Alles wirkte peinlich sauber. Die Stille ließ Rhodan an ein gewaltiges Grabmal denken.

„Was nun, Sir?“ Kasoms Stimme klang dumpf.

Gewaltsam löste Rhodan seinen Blick von der Pyramide. Er überlegte. Bisher hatte sie niemand angegriffen oder den Versuch gemacht sie am Weiterkommen zu hindern. Es bestand kein Grund anzunehmen daß sich das ändern würde.

„Wir müssen einen Weg finden, um ins Innere zu gelangen“, sagte Rhodan entschlossen. Sein hagerer Körper straffte sich.

„Es sieht nicht so aus, als gäbe es irgendwo einen Eingang“, murmelte Kasom. „Vielleicht finden wir etwas, wenn wir das Gebäude einmal umrunden!“

Doch bald wußten sie, daß sie sich getäuscht hatten. Alle vier Seitenflächen der Pyramide sahen gleich aus. Es gab keine Unterschiede

„Ob der Eingang dort oben auf der abgeplatteten Spitze angebracht wurde?“ Kasom sah seinen Begleiter fragend an.

„Haben Sie eine Idee, wie wir dort hinaufgelangen könnten?“

„Nein“, mußte Kasom zugeben. „Ich könnte einen Kletterversuch riskieren, wenn ich überhaupt einen Halt auf der glatten Oberfläche finde.“

Rhodan zeigte auf die halbrunden Erhöhungen. „Ich glaube, daß wir dort finden, was wir suchen.“

Nebeneinander gingen sie dichter an die Pyramide heran.

Da erlosch das Licht.

Mit einem Schlag war es vollkommen dunkel.

„Sir“, sagte Kasom mit verzerrter Stimme.

„Alles in Ordnung“, beruhigte ihn Rhodan. „Nicht die Nerven verlieren. Jemand will uns Angst machen.“

Rhodan bewegte sich weiter auf die Pyramide zu und zog den Ertruser mit sich. Dann spürte er, wie er mit den Füßen die Außenfläche des Bauwerks berührte.

„Wir müssen ungefähr an jener stelle sein, wo sich oberhalb eine Erhöhung befindet“, erinnerte sich Rhodan. „Kasom, Sie müssen versuchen, mit einem

kurzen Anlauf dort hinaufzukommen. Halten Sie sich fest, sobald Sie Ihr Ziel erreicht haben. Ich hoffe, daß ich Ihnen folgen kann.“

„Glauben Sie, daß es gut ist, wenn wir uns trennen?“ fragte Kasoms Stimme aus der Finsternis.

„Wollen Sie warten, bis es hell wird?“ erkundigte sich Rhodan spöttisch.

Er trat zur Seite, um dem Ertruser Platz zu machen. Gleich darauf raste Kasom an ihm vorüber.

Rhodan hörte einen Fluch, dann rutschte jemand schimpfend auf ihn zu.

„Es ist glatt“, knurrte Kasom grimmig. „Ich kann mich nicht festhalten.“

„Wiederholen Sie den Versuch“, befahl Rhodan.

Schimpfend kehrte Kasom zur Ausgangsposition zurück. Wieder lief er an. Diesmal kam er nicht zurückgerutscht. Rhodan hörte ihn befriedigt schnauben.

„Geschafft!“ rief Kasom. „Nun sind Sie an der Reihe, Chef.“

Was für ein Gefühl, dachte Rhodan. Er mußte geradewegs in die Dunkelheit springen, ohne sein Ziel vor den Augen zu haben. Er ging einige Meter zurück und rannte los. An der Pyramidenwand wurde er langsamer und wäre fast nach hinten gekippt. Dann griff Kasoms Hand zu und erwischte ihn an der Seite. Rhodan spürte, wie er allmählich hochgezogen wurde. Der Ertruser brummte wie ein Bär. Er zerrte Rhodan neben sich auf die Erhöhung.

Bevor Rhodan Atem schöpfen konnte, bewegte sich der Boden unter ihren Füßen. Rhodan hatte das Gefühl, daß die Erhöhung in der Pyramide versank. Es wurde kühler. Rhodan streckte beide Hände aus aber er tastete nur ins Leere.

„Das Ding bewegt sich“, stellte Kasom fest. „Wollen wir abspringen?“

„Nein“, lehnte Rhodan ab. „Warten wir ab, was weiter geschieht.“

Die Erschütterungen wurden stärker. Rhodan hielt sich an Kasom fest, der seinerseits versuchte, den Halt auf dem halbrunden Höcker zu bewahren.

„Es gleitet abwärts“, erkannte Kasom. „Wohin bringt es uns?“

Rhodan lächelte schwach. „Wo immer man uns hintransportiert - gebratene Ochsenviertel gibt es dort bestimmt nicht für Sie.“

6.

Captain Noro Kagato betrat die Kabine und schloß leise die Tür hinter sich. Redhorse hockte am Tisch und hatte mehrere Flaschen und Becher vor sich.

„Nun, machen Sie große Medizin?“ erkundigte sich Kagato freundlich.

„Nein, ich betrinke mich“, erwiderte Redhorse ohne aufzublicken.

„Alkohol?“ Kagato verzog angewidert das Gesicht. „Wie kommen Sie zu diesem Zeug?“

Redhorse deutete auf das Flaschensortiment. „Mit einigen chemischen Kenntnissen können Sie aus den Beständen unseres Labors die besten Cocktails mixen.“

Der kleine Japaner, Chef des Robotkommandos, blickte unentschlossen auf den Freund. Er kannte Redhorse genau und bezweifelte, daß sich dieser wirklich betrinken würde. Wahrscheinlich ging er nur dieser Beschäftigung nach, um seine Gedanken abzulenken.

Redhorse hielt Kagato einen Becher entgegen.

„Kosten Sie“, forderte er den Japaner auf.

Kagato ergriff den Becher und roch daran. „Explosiv“, sagte er. „Wollen Sie jemand in die Luft sprengen?“

Er leerte einen Becher und verfärbte sich.

„Anscheinend sind Sie doch nicht so ein großer Chemiker, wie Sie geglaubt haben“, stellte Kagato sachlich fest.

Unerwartet hieb Captain Redhorse mit einer Hand auf dem Tisch. „Da sitzen wir herum, während die C-5 samt Besatzung vielleicht schon zum Teufel geht“, stieß er hervor. Sofort hatte er sich wieder in der Gewalt. „Entschuldigen Sie“, fügte er hinzu. „Sicher verstehen Sie, was ich meine.“

„Niemand bleibt in einer solchen Situation gern untätig“, bestätigte Kagato.

Bevor Redhorse etwas darauf erwidern konnte, sprachen die Lautsprecher des Interkoms an.

„Alle Offiziere sofort in die Zentrale!“ erklang Rudos dröhnende Stimme. „Der Schutzschirm um Quarta scheint zusammenzubrechen.“

Redhorse schwang seine langen Beine unter dem Tisch hervor und sprang auf. Er stürmte zur Tür.

„Kommen Sie, Kagato!“ rief er dem Japaner zu.

Der Robotkommandant lächelte sein stilles Lächeln. Er hob einen der Becher vom Tisch und prostete dem Freund zu.

„Manchmal wird man einem Standpunkt untreu“, erklärte er.

Wenige Augenblicke später folgte er mit schwankenden Schritten und tränenden Augen Redhorse, der bereits den Gang zum Antigravschacht hinaufeilte.

7.

„... und er möchte die C-5 in ein Eisstadion verwandeln“, schloß Gucky seinen Bericht, nachdem die Riesenkröte ihren Parablock aufgegeben hatte.

„Nachwuchssorgen also“, sagte Atlan nachdenklich. „Nun, wir können dem Wesen nicht helfen. Das mußt du ihm klarmachen.“

„Es wird glauben, daß ich es belüge“, sagte Gucky.

„Es ist auch im Augenblick nicht wichtig. Jetzt, da der Parablock des Fremden nicht mehr besteht, muß ich mich um Perry kümmern.“

Atlas zögerte. „Bisher hat Perry nicht um Hilfe gerufen.“

„Wer kann das wissen“, wandte Gucky ein. „Solange die Kröte verhinderte, daß ich paranormale Kräfte entwickeln konnte, kann der Chef bereits oft versucht haben, mit uns in Verbindung zu treten.“

„Das ist richtig“, gab Atlas zu. „Es wird besser sein, wenn du nach Bigtown teleportierst, um zu sehen, was dort inzwischen geschehen ist. Sei jedoch vorsichtig.“

Gucky nickte und entmaterialisierte. Zusammen mit dem Mutanten Iwan Goratschin verließ Atlas die C-5. Das fremde Wesen hockte erwartungsvoll vor der Schleuse.

„Der Mausbiber hat ihm erklärt, daß wir ihm nicht helfen können“, begrüßte Tolot die beiden Ankömmlinge. „Trotzdem scheint er nicht gewillt zu sein, hier zu verschwinden.“

Atlas starrte in die untergehende Sonne. Er empfand Bedauern mit der Kröte, die auf einer solchen Welt nach Trockeneis suchen mußte.

„In der Stadt muß es doch eine Möglichkeit geben, Eis künstlich herzustellen“, überlegte er laut. „Warum also taucht dieser Bursche hier auf?“

„Die Möglichkeiten der Stadt müssen noch lange nicht allen Bürgern zur Verfügung stehen“, sagte Tolot. „Schließlich kann auch nicht jeder Terraner mit einem Raumschiff fliegen, wann er gerade die Neigung dazu verspürt.“

Atlas lachte. „Woher wollen Sie das wissen, Tolot? Doch Ihr Einwand ist berechtigt. Ich würde diesem Wesen jedoch gern helfen. Schade daß wir keine Möglichkeit haben ihn hier wegzubringen.“

Nicht ohne Schärfe erwiderte Tolot: „Für einen Arkoniden pflegen Sie unerwartet humanes Gedankengut.“

Wieder stieg die Vergangenheit zwischen ihnen auf. Atlans Gesicht verhärtete sich. Er wandte sich ab. Innerlich gab er Tolot recht. Er hatte solange unter den Terranern gelebt daß er ihre Moralbegriffe anwandte. Ein Arkonide war er eigentlich nur noch seiner Herkunft nach.

Iwan Goratschin, der Doppelkopfmutant, fragte: „Soll ich das Wesen verjagen, Sir?“

Atlas verneinte. „Wir warten, bis Gucky zurückkommt.“

Icho Tolot trat neben ihn. Seine Stimme klang versöhnlich. „Ich nehme an, daß Sie jetzt allein mit der Kröte fertigwerden. Ich gehe jetzt in die Stadt und schaue mich dort ein wenig um.“

„Allein?“

„Ja“, nickte der Haluter.

„Ich begleite Sie“, entschied Atlas. „Ich werde

Captain Henderson von unserem Vorhaben unterrichten und mit Ihnen gehen.“

„Wie Sie wollen“, sagte Tolot höflich.

Atlas gab dem Kommandanten der abgestürzten Kaulquappe seine Pläne bekannt. Henderson erhob keine Einwände, aber es war ihm anzumerken, daß er gern ebenfalls nach Bigtown gegangen wäre.

„Ich werde Sie tragen“, erbot sich Tolot, als Atlas zu ihm zurückkam. „Auf diese Weise kommen wir schneller voran.“ Er ließ sich auf seine kurzen Arme nieder. Atlas befahl dem Doppelkopfmutanten, den Fremden aus Bigtown weiterhin zu beobachten. Dann setzte sich Tolot in Bewegung. Innerhalb kurzer Zeit wurde er so schnell, daß der heiße Wind ins Gesicht schnitt.

Bald hatten sie die ersten Gebäude der Stadt erreicht.

*

Mit einem Ruck kam das eigenartige Transportmittel zum Stehen. Rhodan lauschte in die Dunkelheit hinein.

„Ich frage mich, wohin man uns gebracht hat“, sagte Kasom. Seine Stimme klang hohl, als befänden sie sich innerhalb eines Gewölbes. Vorsichtig tastete sich Rhodan von dem halbrunden Sockel herunter. Seine Füße berührten jetzt ebenen Boden. Das konnte nur bedeuten daß sie sich nicht länger auf der Außenfläche der Pyramide befanden. Irgendwie waren sie ins Innere gelangt.

„Kommen Sie herunter, Kasom“, forderte Rhodan seinen Begleiter auf.

„Wollen wir aufs Gerätewohl in die Dunkelheit marschieren?“ verlangte der USO-Spezialist zu wissen.

„Wir müssen uns orientieren. Vor allem müssen wir herausfinden, ob es aus diesem Raum - oder was immer es ist - einen Ausgang gibt.“

„Also los, Sir“, sagte Kasom mit wenig Enthusiasmus. „Es ist schließlich gleichgültig, wo wir angegriffen werden.“

Meter um Meter drangen sie in die Finsternis vor. Überall konnte ein Abgrund lauern. Kein Luftzug regte sich. Mehr und mehr wurde Rhodan an ein Grabmal erinnert. Er erschauerte. Was für ein Gedanke, mit vielleicht unzähligen unbekannten Toten in einem Gewölbe zu sein. Aber das war nur eine Theorie, die rasch von der Wirklichkeit widerlegt werden konnte.

Schließlich fand Kasom eine Wand. Sein überraschter Ausruf brachte Rhodan an seine Seite. Behutsam ließ der Terraner seine Hände über die Wand gleiten. Das Material fühlte sich kühl an. Es schien ebenso glatt zu sein wie die Außenflächen der Pyramide.

„Wir gehen nun an der Wand entlang“, sagte Rhodan. „Auf diese Weise müssen wir feststellen können wie groß dieser Raum ist.“

Sie tappten hintereinander her. Rhodan wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als sie eine Ecke erreichten. Sie bogen ab und gingen weiter. Rhodan begann seine Schritte zu zählen. Als sie ungefähr weitere zweihundert Meter zurückgelegt hatten, griffen Rhodans Hände ins Leere.

In der Wand war eine Öffnung!

Mit ausgestreckten Händen glitt Rhodan hinein. Es schien eine Nische zu sein, denn bald stießen Rhodans Fingerspitzen wieder auf festen Stoff. Rhodan suchte mit ausgebreiteten Händen die gesamte Wand ab um irgendeine Unebenheit zu entdecken.

Da berührte jemand von hinten seine Schulter. Kasom stand links neben ihm, der Ertruser konnte es nicht gewesen sein.

Rhodans Magen schnürte sich zusammen. Seine Hände sanken langsam herunter. Kasom schien sein Zögern zu spüren.

„Haben Sie etwas gefunden, Chef?“

Die Stimme des Ertrusers gab Rhodan die alte Sicherheit zurück.

„Da ist jemand mit uns in der Nische“, berichtete Rhodan, darauf vertrauend, daß ein fremdes Wesen diese Worte nicht verstehen konnte. „Ich wurde soeben angefaßt.“

Kasom schob sich an Rhodan vorüber.

„Wenn etwas hier ist, werde ich es finden“, sagte er entschlossen.

Rhodan schluckte trocken. Er hatte sich noch nie in völliger Dunkelheit gefürchtet, aber das Bewußtsein, daß irgendein Unbekannter in ihrer Nähe weilte, der sich offenbar gut in dieser Umgebung auskannte, beunruhigte ihn.

Er hörte Kasom in der Finsternis herumschleichen.

Da wurde er mit unwiderstehlicher Gewalt gepackt und auf den Boden gezogen. Er wollte sich wehren, aber die Umklammerung erwies sich als stärker. Kasom begann zu schimpfen. Es gab einen dröhnenden Laut, als der schwere Körper des USO-Spezialisten ebenfalls auf den Boden fiel.

Glühende Drähte schienen Rhodan zu umfassen. Sie schnitten in sein Fleisch und umgarnten ihn wie einen Kokon. Er hörte Kasom ächzen und stöhnen, im verzweiferten Bemühen, sich zu befreien.

Rhodan lag ganz still. Er hatte gleich herausgefunden, daß der Druck sich sofort verstärkte, wenn er sich wehrte. Nach einer Weile wurde auch der Ertruser ruhig. Ein Geräusch wurde hörbar, als rieben zwei gewaltige Steine gegeneinander. Dann begann Rhodan vorwärtszurollen. Er hätte nicht zu sagen vermocht, wie diese Bewegung entstand, er spürte nur das Gleiten seines Körpers auf dem glatten

Boden. Wenn sein Orientierungssinn nicht trog, wurde er durch die Nische transportiert. Das bedeutete, daß die Wand, die sie aufgehalten hatte, jetzt verschwunden war. Er fühlte keine Angst, denn er sagte sich, daß jene, die ihn gefesselt hatten, ihn ebenso leicht hätten töten können. Aber das war offenbar nicht die Absicht der Unsichtbaren.

Eine endlose Zeit des Vorwärtsgleitens verstrich, dann kam Rhodans Körper zur Ruhe. Er lag da und versuchte, irgend etwas aus der Umgebung wahrzunehmen. Aber er hörte nichts außer Kasoms und seinem eigenen Atem.

„Wir sitzen ziemlich tief in Schwierigkeiten“, ließ sich Kasom schließlich vernehmen. „Ja, Sir, da sind wir in eine Falle geraten.“

Bevor er den Satz beendet hatte, war es hell geworden. Rhodan schloß geblendet die Augen. Als er sie wieder öffnete, fand er sich auf einer goldenen Fläche, die scheinbar in die Unendlichkeit reichte. Er konnte den Kopf nicht heben, was ihm zeigte, daß die Ebene vor ihm anstieg. Als er mühsam nach rechts blickte, sah er Kasom. Der Ertruser lag auf einer dünnen Platte, aus der sich unzählige Spiralarms um seinen Körper geschlungen hatten. Rhodan ahnte, daß er sich in derselben Lage befand. Kasom grinste schwach, als er zu Rhodan herüberblickte.

Rhodan schaute nach oben, doch das gleißende Licht zwang ihn sofort zum Wegsehen. Unendlich langsam drehte er den Kopf auf die andere Seite. Wenige Meter von ihm entfernt stand der Sockel mit dem dreieckigen Metallbrocken, den sie den Roten Dreiern bringen sollten. Obwohl der Gegenstand in greifbarer Nähe lag, fühlte Rhodan, daß er weiter davon entfernt war als je zuvor.

Die goldene Fläche kräuselte sich an einer Stelle direkt neben dem Sockel, und ein junger Mann erschien. Er hatte Rhodans Figur und Rhodans Gesicht.

Aber er bewegte sich wie ein Fremder.

Kasom stieß einen krächzenden Laut aus, als er das Wesen ebenfalls erblickte. Auf der goldenen Ebene warf Rhodans Ebenbild einen langen, verzerrten Schatten, jede Bewegung schien den Goldboden erzittern zu lassen.

Als der Mann näherkam, stellte Rhodan fest, daß das Duplikat nicht völlig gelungen war. Es gab genügend Unterschiede, die ein aufmerksamer Beobachter festgestellt hätte. Vor allem war der Fremde jünger.

Wieder kräuselte sich der Boden, und ein zweites Wesen erschien.

„Blan!“ stieß Rhodan überrascht hervor, als er den Dolmetscher der Roten Dreier erkannte.

Die großen Augen starrten ihn traurig an. Goldene Funken schienen in ihnen zu tanzen.

„Ich bin nicht Blan“, sagte das Wesen. „Sie

können mich Ogil nennen.“

Es schien, als besäßen nicht nur die Roten Dreier einen Dolmetscher. Die Anwesenheit Ogils deutete jedoch darauf hin, daß man mit ihnen verhandeln wollte.

Der junge Fremde, der Rhodan so stark ähnelte, wandte sich an Ogil und sagte etwas in einer völlig fremdartigen Sprache.

Ogils magere Ärmchen zeigten auf Rhodans Doppelgänger.

„Er benutzt diesen einfachen Trick um Sie durch sein wahres Aussehen nicht zu erschrecken.“ Sein Gesichtsausdruck veränderte sich. „Da er annimmt, daß Sie erfahren möchten wie es funktioniert, erinnert er sie an die Spiegelung der Pyramide. Sie können auf diesem Gebiet praktisch alles machen. Nichts was Sie hier sehen, muß der Realität entsprechen. Nur Dinge, die Sie fühlen, sind echt. Aber es ist für einen Uneingeweihten unmöglich, sich durch ein optisches Labyrinth zu bewegen.“

Rhodan fühlte schwache Heiterkeit in sich aufsteigen.

„Kommen Sie her, Ogil. Ich möchte Sie fühlen.“ Der Dolmetscher blieb ernst. „Ich bin echt“, versicherte er. „Ich kann Ihnen jedoch nicht sagen, ob es der Boden ist, auf dem ich stehe. Vielleicht ist es in Wirklichkeit schwarzer Fels.“

„Ich verstehe“, sagte Rhodan. „Aber es gefällt mir nicht. Eine Rasse, die solche Dinge baut, muß ein Rasse von Feiglingen sein. Sie versteckt sich hinter Luftspiegelungen und Lichteffekten.“ Er hoffte, daß er mit diesen Worten den Fremden genügend provozieren konnte, um etwas von ihm zu erfahren.

„Feigheit ist ein relativer Begriff“, sagte Ogil. „Wir könnten lange Zeit darüber diskutieren, ohne herauszufinden, in welcher Beziehung dieses Wort auf verschiedene Lebensformen angewandt werden kann. Jedes Wesen ist auf eine besondere Art mutig.“

„Nun gut. Vielleicht besitzt unser Freund genügend Mut, um uns zu erklären, was er mit uns vorhat. Fragen Sie ihn, ob er darüber unterrichtet ist, daß wir hier sind, um diesen Stein dort zu holen.“

Ogil unterhielt sich längere Zeit mit Rhodans Doppelgänger. Dann wandte er sich wieder an die beiden Gefangenen.

„Die Situation ist sehr kompliziert. Der Gegenstand, den Sie als Stein bezeichnen, ist alles andere als ein gewöhnliches Ausstellungsstück. Betrachten Sie ihn als den Schlüssel mit dessen Hilfe man die Energiestation dieses Planeten erreichen kann.“

Rhodans Gedanken wirbelten durcheinander. Deshalb also wollten sich die Roten Dreier in den Besitz des dreieckigen Körpers bringen. War es möglich, daß die Herren von Bigtown Gewalt über die Bewohner der Pyramide besäßen?

„Natürlich werden Sie diesen Stein nicht erhalten“, fuhr Ogil fort. „Man ist jedoch bereit, Sie mit einem ähnlichen Gegenstand freizulassen, der jenem auf dem Sockel vollkommen gleicht. Damit können Sie die Roten Dreier eine gewisse Zeit irreführen, bis Sie sich in Sicherheit gebracht haben.“

„Sinnlos“, entfuhr es Rhodan. „Solange der Schutzschirm über Quarta existiert, gibt es für uns keine Sicherheit. Fragen Sie unseren Freund ob er den Schutzschirm für kurze Zeit ausschalten kann.“

„Nein“, sagte Ogil sofort. „Er kann nichts innerhalb der Station vor Obergriffen schützen. Es käme für ihn einer Blasphemie gleich, wollte er den automatischen Ablauf abstoppen oder verändern.“

„Also eine Art Religion?“

„Wenn Sie es so bezeichnen wollen. Diese Wesen dienen der Station seit Generationen. Ich glaube noch nicht einmal, daß sie die Funktion der einzelnen Geräte begreifen.“

Rhodan blickte sein freundlich lächelndes Ebenbild starr an. Er begriff, daß er nur unter Gewaltanwendung in die Station vordringen konnte. Ein solches Vorgehen widerstrebte ihm unter den gegenwärtigen Umständen, aber er sah keine andere Möglichkeit, um ihr Entkommen von Quarta zu gewährleisten.

„Was geschieht, wenn wir versuchen, die Station so zu beschädigen, daß der Schutzschirm sich auflöst?“ fragte er Ogil.

„Ohne den Schlüssel könntet ihr die Station nie erreichen“, erklärte der Dolmetscher lakonisch.

„Wir müssen also für alle Zeiten auf Quarta leben?“

„Ja“, bestätigte Ogil. „Bis Sie während einer Jagd getötet werden.“

„Geben Sie uns den Ersatzstein und lassen Sie uns frei“, forderte Rhodan.

Ogils magerer Körper krümmte sich als empfände er Schmerzen.

„Nein, nein“, stammelte er. „Sie sprechen nicht die Wahrheit. Sie sind eines dieser wilden, unnachgiebigen Wesen, wie es sie auch in Bigtown gibt. Sie werden nie aufhören, um den Schlüssel zu kämpfen - jetzt, da Sie wissen, daß es die einzige Möglichkeit ist, um in die Station zu gelangen.“

„Ja!“ dröhnte Kasom dazwischen. „Wir werden kämpfen. Und wir werden einen Weg finden, diesen faulen Zauber hier zu entlarven.“

Ogil hatte sich wieder gefaßt. Das Lächeln im Gesicht des Unbekannten war verschwunden.

„Sie verkennen Ihre Situation“, sagte der Dolmetscher. „Sie sind völlig in der Gewalt der Stationswächter.“ Die goldene Ebene, auf der er stand, schien einen Augenblick zu flackern. „Wir müssen Sie töten.“

Kasom schrie auf und stemmte sich gegen die

stählernen Fesseln. Er gab es jedoch auf, als er feststellen mußte, daß er nichts ausrichten würde.

Der Boden um Ogil kräuselte sich. Gleich darauf war der Dolmetscher verschwunden. Rhodans Doppelgänger schüttelte nachdenklich den Kopf.

Rhodan spürte plötzlich, wie es um ihn herum heiß wurde.

Sie bringen die Platten zum Glühen, auf denen wir liegen, dachte er entsetzt.

Die Hitze nahm schnell zu.

„Aufhören!“ brüllte Kasom. „Chef, wir müssen ihnen sagen, daß wir mit allem einverstanden sind.“

„Das hätte wenig Sinn“, erwiderte Rhodan ruhig. Die Unterseite von Kasoms Platte begann bereits dunkelrot zu glühen. Der Wächter tauchte ebenfalls in der goldenen Ebene unter.

Da sah Rhodan einen dunklen Punkt ganz oben auf der schimmernden Fläche. Der Punkt kam rasch näher. Rhodans Augen weiteren sich, als der gesamte Boden nach unten kippte. Übelkeit stieg in ihm hoch. Die goldene Farbe verschwand und machte einem fahlen Gelb Platz. Doch der Punkt blieb und wurde immer größer. Die Hitze stieg an.

Die gesamte Umgebung veränderte sich.

Nur Dinge, die Sie fühlen, sind echt!

Was konnte ein Mann fühlen, der an eine Platte gefesselt war, die sich allmählich erhitzte?

Ein Regen leuchtender Kugeln ergoß sich von oben auf die beiden Männer herab. Als sie zerplatzten, wurden sie zu Säulen, die irgendwo in die Unendlichkeit ragten.

Doch der Punkt blieb. Er bewegte sich scheinbar durch das Nichts durch gelbes Nichts. Er wurde zu einer Gestalt. Zu einer aufrecht gehenden Gestalt, mit dicken Schutzplatten auf dem Rücken. Die Gestalt zitterte vor Furcht.

„Bronk!“ schrie Rhodan. „Hierher!“

Die Echse schien ihn nicht zu hören. Sie tappte durch den unwirklichen Raum, der ständig sein Aussehen veränderte. Da begriff Rhodan. Bronk hockte noch immer am Eingang zur Pyramidenstraße. Durch irgendwelche Effekte erzeugten die Wächter der Station das Bild der Echse innerhalb dieses Raumes. Rhodan schloß die Augen.

Da berührte ihn etwas.

Er blickte auf und sah Bronks Gesicht über sich. In den dunklen Augen des Jägers stand der Wahnsinn. Bronk hatte sein eigenartiges Stilett in den Klauen und machte sich damit an Rhodans Fesseln zu schaffen.

Rhodan konnte es spüren.

Inmitten dieser Spiegelwelt gab es eine Realität.

Bronk.

Atlas sprang vom breiten Rücken des Haluters herunter. Die Sonne war hinter der Stadt untergegangen. Die Dämmerung würde einsetzen.

„Von hier aus wirkt die Sache noch komplizierter“, murmelte der Arkonide vor sich hin

„Komplizierter?“ verlangte Tolot zu wissen. „Ihr Gesicht drückt nicht gerade Begeisterung aus, mein mißtrauischer Begleiter.“

Atlas hörte den schwachen Spott aus der Stimme des anderen heraus, ging aber nicht darauf ein.

„Es gibt in Bigtown schätzungsweise sieben bis acht Millionen Gebäude. Darin wohnen ungefähr fünfzig Millionen verschiedenartige Wesen. Wir befinden uns an irgendeinem Punkt dieser Riesenstadt. Wie wollen wir herausfinden, wo sich Rhodan und Kasom aufhalten?“

„Ich besitze eine angeborene Abneigung gegen große Ansiedlungen“, erklärte Tolot. „Trotzdem kann ich Ihren Pessimismus nicht teilen. Wir wissen immerhin, an welcher Stelle Rhodan in der Stadt verschwunden ist. Was wir tun müssen, ist, seine Spur zu entdecken. Das hört sich ziemlich schwierig an, aber ich traue mir in dieser Hinsicht manches zu.“

Atlas grinste. „Also, vorwärts, Detektiv!“

„Was ist das: Detektiv?“

„Ein Mann, dessen Beruf es ist, unlösbaren Problemen nachzujagen Diebstähle aufzuklären und Mörder zu entlarven.“

„Wie schön“, meinte Tolot. „Es muß ein abenteuerlicher Beruf sein.“

„Er ist manchmal gefährlich“, sagte Atlas. Er konnte den Ärger nicht unterdrücken, den er Tolot gegenüber empfand. Wie konnte man den Haluter veranlassen, sich nicht wie ein Junge auf jedes Abenteuer zu freuen, bei dem es um Menschenleben ging?

„Gefahr ist die Essenz wirklichen Lebens“, sagte Tolot ernsthaft. „Wie arm ist ein Wesen, das seine Tage eintönig in völliger Sicherheit verbringt.“

„Diese Anschauung vertreten Sie nur, weil Sie praktisch unbesiegbar sind“, warf ihm Atlas vor. „Ein verletzbares Wesen geht allen Gefahren aus dem Weg. Für einen Terraner zum Beispiel, gibt es nichts Erstrebenswerteres als ein Leben in Sicherheit.“

„Da täuschen Sie sich“, widersprach Tolot. „Entspräche eine solche Haltung der terranischen Mentalität wären diese Wesen nicht hier. Ihre Verhaltensweise ist vielschichtig und schwer zu durchschauen. Körperlich gehören sie zu den schwächsten Lebensformen der Galaxis. Es ist ihr Geist, der sie antreibt. Ihr Geist paßt nicht zu ihrem Körper. Stellen Sie sich vor, ein Terraner - Rhodan vielleicht - besäße meinen Körper.“

Atlas gab sich dieser Vorstellung hin, und sie drangen gemeinsam in die Stadt ein.

*

Rhodan taumelte von der glühenden Platte herunter, und vor ihm tat sich ein Abgrund voll bodenloser Schwärze auf. Bronk fiel in eine wahnsinnige Perspektive zurück aber als Rhodan zugriff, fühlte er den harten Panzer der Echse, fühlte die hastigen Bewegungen, mit denen das Wesen sich auf Kasoms Lager zuarbeitete. Rhodan zwang sich dazu, den Abgrund, der mit seiner Körperdrehung vor ihm herumschwang, einfach zu ignorieren, aber es war ein schreckliches Gefühl, stets das Nichts vor sich zu haben. Einen kurzen Augenblick sah er Bronks schwarze Augen aufleuchten, in natürlicher Größe und voller Furcht. Kasom war ein winziges Etwas zwischen tanzenden Feuerbällen. Wände stürzten über ihm zusammen, aber er durchschnitt sie wie ein heißes Messer Fett durchschneiden würde. Die Wände wurden breitflächig, verschoben sich und rasten in einen unfäßlichen Trichter hinein der alles zu verschlingen drohte.

Allein die Berührung von Bronks Körper rettete Rhodan vor dem Irrsinn.

Das Zucken der Arme und das Zittern des Körpers hielten Rhodan aufrecht, und der Echse ging es wahrscheinlich ebenso. Wie aus dem Nichts tauchte eine Glutwand vor Kasoms Platte auf, die Flammen waren wie Pfeile aus Licht, und zwischen ihnen sah Rhodan die aufgerissenen Rachen gewaltiger Ungeheuer Bronk schien zu zögern, aber Rhodan trieb ihn vorwärts. Sie schoben sich durch die Feuerwand, ohne etwas zu spüren. Die Täuschung sank zurück, aber Kasom blieb. Rhodan erreichte ihn schließlich. Er beugte sich zu ihm hinab und... griff ins Leere.

Er schrie vor Schmerz und Enttäuschung auf. Man hatte Bronk und ihn ins Irre geführt. Sie waren auf Kasoms Spiegelbild zugegangen.

„Melbar!“ schrie Rhodan. „Melden Sie sich!“

„Hier, Chef!“

Rhodan fuhr herum. Die Stimme kam von links. Er hörte Bronk husten, die Töne klangen wie das Gerassel einer alten Maschine. Rhodan strebte zur Echse zurück. Sie klammerten sich wieder aneinander fest.

„Rufen Sie, Kasom“, stieß Rhodan hervor. „Wir müssen Sie finden.“

Kasom begann die dritte Strophe des Sternenfahrers zu singen, eines alten Liedes. Bronk konnte den Ertruser nicht verstehen, aber merkwürdigerweise hörte sein Zittern auf.

Der Trichter, der die herabstürzenden Wände verschlungen hatte, spie plötzlich eine Masse wirbelnder Räder hervor, die sich wie ein Konfettiregen über den Boden ergossen, aufprallten und auf Rhodan zugerollt kamen. Ein Abhang bildete sich, und die Räder rasten herab. Rhodans Füße spürten, daß es keinen Abhang gab, aber seine Augen

sahen die Anhöhe und unwillkürlich hob er seine Beine. Die Räder wurden schneller. Alles in Rhodan drängte zur wilden Flucht, doch er bewegte sich weiter in jene Richtung, aus der Kasoms Gesang kam.

Die Räder lösten sich kurz vor Rhodan auf, sie glitten hinweg, als seien sie nie dagewesen.

„... und hinauf in das Nichts führt unser Suchen...“ sang Kasom.

Bronk strauchelte, als der Boden zu einem Geröll blutroter Höcker wurde. Rhodan biß auf die Zähne und schob seine Beine durch die Auswüchse am Boden. Dann bildete sich ein reißennder Fluß unmittelbar vor ihnen, das Wasser schäumte an ihren Füßen vorüber, ohne daß sie etwas hörten. Rhodan zog Bronk mit sich in die Fluten hinein, und vor ihren Füßen verschwanden die Wellen.

Mit einem Schlag kam die goldene Ebene zurück und mit ihr der Sockel, auf dem der dreieckige Brocken lag. Kasom lag nur zehn Meter von Rhodan entfernt auf der Platte und sang, während er vor Schmerzen das Gesicht verzog. Bronk stürzte auf den Ertruser zu und benutzte sein seltsames Messer. Gleich darauf war der USO-Spezialist frei. Mühsam richtete er sich auf. Er rieb die Beine, um die Blutzirkulation wieder in Gang zu bringen.

Seine Kleider waren auf dem Rücken versengt.

Bronk schob das Messer in seinen Köcher zurück. Er spuckte herzhaft auf die glühende Platte, von der Kasom entkommen war. Es zischte.

„Quextrel“, erklärte Bronk voller Inbrunst.

Kasom hob den Kopf und sog die Luft ein.

„Sir“, sagte er und blickte Rhodan an. „Es riecht nach gebratenem Ochsen.“

Vor ihnen kräuselte sich der Boden und Ogil erschien. Er beachtete Bronk nicht, sondern wandte sich an Rhodan.

„Haben Sie Ihre Pläne aufgegeben?“

Rhodan schüttelte den Kopf. Es hatte keinen Sinn, das Wesen belügen zu wollen.

„Die Wächter der Station könnten Sie sofort töten“, sagte Ogil. „Doch sie verzichten darauf, wenn Sie freiwillig in die Stadt zurückkehren.“

Rhodan legte eine Hand auf Bronks harte Schulter.

„Was geschieht mit ihm?“

„Er hat ein Tabu gebrochen“, erklärte Ogil teilnahmslos. „Er muß hierbleiben. Er weiß Dinge über die Pyramide, die in der Stadt nicht bekannt werden dürfen.“

„Wir gehen zusammen - oder überhaupt nicht“, sagte Rhodan fest.

„Sie sind sehr starrsinnig“, sagte Ogil bedauernd. Er sagte etwas in einer unbekannten Sprache. Im gleichen Augenblick kräuselte sich der Boden an acht verschiedenen Steilen. Acht Roboter, massiv aussehende, kleine Gestalten erschienen. Ihre Waffen

waren auf Rhodan, Kasom und Bronk gerichtet.

„Talirksa“, knirschte Bronk.

Ogils Blicke wanderten von den Robotern zu Rhodan zurück.

„Nun?“ klang seine Stimme auf.

„Wir sind keine ausgesetzten Verbrecher“, sagte Rhodan schnell. „Interessiert es die Wächter der Station nicht, woher wir kommen?“

„Sie wissen es“, erwiderte der Dolmetscher. „Ihr kommt von der anderen Seite der großen Leere.“

„Wir können euch helfen“, sagte Rhodan. Wenn ihm nur etwas einfiel, um diese Maschinen zu stoppen. „Wir können euch Raumschiffe zur Verfügung stellen, damit ihr den Strafplaneten verlassen könnt.“

Ogil lachte lautlos. Verächtlich deutete Rhodan auf die Roboter.

„Wahrscheinlich sind es wieder nur Spiegelungen, die uns Furcht einjagen sollen“, meinte er.

„Sie werden noch lange genug leben, um sich vom Gegenteil zu überzeugen“, antwortete Ogil leidenschaftslos. „Ich gebe Ihnen zum letztenmal Gelegenheit, sich zu entscheiden. Sie können zur Stadt zurück, aber ohne Ihren Freund.“ Er wechselte die Sprache und redete auf die Echse ein.

Geduldig hörte Bronk zu, dann verneigte er sich vor Rhodan und Kasom.

„Derrat Gonger“, sagte er feierlich.

Dann rannte er auf seinen krummen Beinen auf die Roboter zu. Sie zerstrahlten ihn, bevor er nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Er wurde zu einer Wolke feinen Staubes, der langsam zur leuchtenden Decke emporstieg. Rhodan stand wie gelähmt.

„Er hat Ihnen die Entscheidung abgenommen“, sagte Ogil gelassen.

Rhodan starrte auf die Stelle, an der Bronk vor wenigen Sekunden noch gestanden hatte. Er fühlte sich vollkommen ausgehöhlt. Ogils Worte nahm er wie etwas wahr, das völlig bedeutungslos war. Erst jetzt spürte er, wie fest das Band war, das zwischen ihm und der Echse innerhalb kurzer Zeit entstanden war.

„Mord“, hörte er Kasom sagen. „Dafür gibt es auch auf Quarta keine andere Bezeichnung“

„Ihr Denken verläuft zu sehr in emotionalen Bahnen“, warf ihnen Ogil vor. „Sie sollten vernünftig sein und sich nach den Begebenheiten richten. Verlassen Sie die Pyramide und versuchen Sie, in der Stadt Unterschlupf zu finden. Wenn Sie Glück haben, erwischen die Roten Dreier Sie nicht.“

„Perry!“ rief eine Stimme in Rhodans Gedanken. „Wo steckst du jetzt?“

Rhodan fand seine Fassung wieder. Er betrachtete Ogil aus verkniffenen Augen. Unwillkürlich wich der Dolmetscher vor diesem Blick einige Schritte zurück.

„Die Pyramide, Kleiner“, dachte Rhodan intensiv. „Es wird Zeit, daß du hier auftauchst.“

Die Roboter hoben die Waffen und richteten sie gegen Rhodan und Kasom.

„Nun?“ drängte Ogil.

„Wir bleiben“, sagte Rhodan.

Ogil hob den Arm. Seine Augen glänzten im Licht, das von der Decke herabfiel. Die Roboter standen bewegungslos. Der Dolmetscher schwankte leicht. Seine dürre Gestalt wirkte wie eine Karikatur.

Gucky materialisierte unmittelbar hinter ihm.

Danach geschahen mehrere Dinge gleichzeitig. Ogil senkte den Arm ohne den Mausbiber zu sehen. Rhodan und Kasom warfen sich zu Boden. Die Roboter feuerten, doch die Energiestrahlen ihrer Waffen fluteten über die beiden Gefangenen hinweg.

Rhodan wälzte sich herum. Er sah, wie die Roboter sich unter dem telekinetischen Einfluß des Mutanten vom Boden abhoben und hilflos durch die Luft schwebten. Ogil wandte sich langsam um, in seinen Augen lag ein verwundeter Ausdruck, als könnte er nicht begreifen, was um ihn herum geschah.

Kasom brüllte triumphierend. Die Roboter begannen damit, sich gegenseitig abzuschießen. Schwer krachten ihre Körper auf die goldene Ebene.

Ogil verschwand in einer kräuselnden Schicht des Bodens. Rhodan sprang auf und rannte auf den Sockel zu. Er packte den dreieckigen Metallbrocken und wollte ihn hochheben. Doch das Symbol der Pyramide war fest verankert.

Rhodan drehte versuchsweise. Das Dreieck gab nach. Je weiter es Rhodan herumschraubte, desto größer wurde eine Öffnung im goldenen Boden des Raumes.

Mit aufgerissenen Augen schraubte Rhodan weiter. Er hatte den Schlüssel zur Station Quartas in der Hand. Eine quadratische Öffnung entstand, die mindestens fünfzig Meter durchmaß. Rhodan blickte in strahlende Helligkeit. Der Boden verschwand bis dicht vor seine Füße.

Rhodan starrte hinab in die Tiefe.

Ein heller Schacht tat sich vor ihnen auf. Rhodan nahm die Bewegungen gewaltiger Maschinen wahr. Der Schacht führte an verschiedenen Ebenen vorbei, von denen Rhodan nur den Rand sehen konnte.

Kasom entwarfnete drei der zerstörten Roboter und brachte die Waffen zu Rhodan.

„Die dritte Ebene scheint die wichtigste zu sein“, piepste Gucky aufgeregt, als er neben Rhodan erschien.

„Bleiben Sie hier oben, Kasom“, befahl Rhodan dem Ertruser. „Ich werde mich zusammen mit Gucky um die Station kümmern.“

Er hielt sich an Gucky fest, und der Mausbiber setzte zu einem neuen Teleportersprung an. Sie materialisierten unmittelbar zwischen zwei

gewaltigen Maschinen. Ein Geruch wie nach verbranntem Öl lag in der Luft. Kein lebendes Wesen war zu sehen.

Rhodan trat zwischen den Maschinen hervor. Er blickte in eine riesige unterirdische Halle. Sofort erkannte er, daß die Bauweise der Maschinen jener auf Sexta glich. Etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt stand eine Leuchtsäule mitten im Raum: der Schacht, der an den verschiedenen Ebenen vorüber in die Höhe führte.

Rhodan wich zurück, als eine Gruppe von fünf Stationswächtern hinter einer Maschine auftauchte. Zum erstenmal sah Rhodan die Wesen in ihrer wirklichen Gestalt. Sie waren entfernt humanoid. Auf ihren kahlen Köpfen gab es zwei Auswüchse, die rot leuchteten. Ihre Gestalten waren verzerrt, so daß sie häßlichen Zwergen ähnelten.

Rhodan drängte Gucky zurück, der sich an ihm vorbeischieben wollte. „Sie haben uns noch nicht gesehen“, flüsterte er. „Offenbar wollen sie den Schacht absichern. Sie nehmen an, daß wir dort auftauchen.“

„Soll ich sie ein bißchen durch die Luft wirbeln lassen?“ fragte Gucky eifrig.

Rhodan lehnte entschieden ab. „Wir wollen sie nicht auf uns aufmerksam machen. Sicher wimmelt es hier unten von diesen Burschen. Wir können nicht mit allen fertig werden.“ Er packte die von Kasom erbeutete Waffe fester. „Wir müssen den Hauptenergieleiter finden, damit wir den Schutzschirm um den Planeten zum Zusammenbrechen bringen können.“

Geduckt schlichen sie weiter. Sie gelangten in einen Zwischengang, der an einer Reihe von Maschinen vorbeiführte. Oberall waren Kontrollanlagen installiert. Das Flimmern der Lampen glich dem Blinzeln unzähliger Augen. Hier unten war nichts von der Stille zu spüren, die in der oberen Pyramide herrschte. Das Summen der verschiedenen Apparate erfüllte die Halle.

Stimmen klangen auf. Blitzschnell zogen sich Gucky und Rhodan hinter ein Podest zurück. Wenige Augenblicke später rannten zwei Wächter vorbei. Sie trugen blaue Umhänge, die schlaff an ihren verunstalteten Körpern hingen. Rhodan bezweifelte, daß er die Wächter in ihrer ursprünglichen Form vor sich sah.

Wahrscheinlich waren sie nach mehreren Generationen durch Strahleneinwirkung mutiert.

Die Wächter verschwanden. Vorsichtig drangen Rhodan und Gucky tiefer in die Halle ein. Schließlich stießen sie auf ein halbrundes Monstrum aus glitzerndem Metall. Es erinnerte Rhodan an den Rücken eines Ungeheuers. Die einzelnen Abdeckplatten glichen organischen Öffnungen. Rund um das Gebilde zog sich eine Art Geländer aus

durchsichtigen Dreiecken, die an Drähten aufgehängt waren. Unzählige Kabelstränge führten von der Maschine in allen Richtungen davon. Überall flackerten Kontrollampen. In regelmäßigen Abständen standen Anzeigetafeln hinter dem Geländer, die mit Hebeln übersät waren.

„Das Herz der Station“, flüsterte Rhodan grimmig.

Sie standen neben einem Träger der bis zur Decke hinaufführte. Ohne Mühe konnten sie sich im Profil der Stütze verstecken. Vor der Riesenmaschine patrouillierten mindestens dreißig Stationswächter. Alle trugen Waffen. Man spürte die gespannte Aufmerksamkeit der Wesen.

„Ich könnte mich auf die Maschine teleportieren und von dort aus versuchen, sie zu zerstören“, schlug Gucky vor.

„Schlecht“, erwiderte Rhodan knapp. „Sie würden dich sofort entdecken und auf dich schießen. Sie sind jetzt gewarnt. Wahrscheinlich wissen sie sogar, daß wir uns hier unten befinden. Es gibt nur eine Möglichkeit, an die Maschine heranzukommen: wir müssen sie weglocken.“

Gucky entblößte seinen Nagezahn.

„Was hast du vor?“ erkundigte er sich.

„Du mußt sie ablenken. Teleportiere dich zu den Maschinen zurück, wo wir angekommen sind. Sorge dort für Durcheinander. Sie werden annehmen, daß wir uns in der Bedeutung der Anlagen getäuscht haben und sich weglocken lassen. Dann habe ich kurze Zeit die Gelegenheit, die Hauptzufuhren der Maschine, die nach oben führen, zu vernichten.“

Gucky kratzte sich skeptisch hinter den Ohren.

„Sie werden bald merken, was in Wirklichkeit geschieht“, sagte er. „Was willst du tun, wenn sie zurückkommen?“

„Du mußt vor ihnen hier sein“, sagte Rhodan einfach.

„Ich wette um zehn Karotten, daß es schiefgeht“, meinte Gucky.

„Die Wette gilt“, sagte Rhodan.

*

Tolot und Atlan verzichteten darauf, das Gleitband zu benutzen, das mitten durch die Straße in die Stadt hineinführte. Sie gingen auf dem schmalen Steg neben dem Band. Sie kamen an Gebäuden vorüber, die wie umgestülpte Schüsseln aussahen. Die Ausgänge lagen offenbar auf dem Dach, denn dort konnten die beiden Schiffbrüchigen schwergewapanzerte Luken sehen.

Auf dem Band kam ein bewaffnetes Wesen vorbei, ohne sich um Tolot und den Arkoniden zu kümmern. Der Unbekannte schien auf der Flucht zu sein. Tolot blieb stehen und blickte zurück. Atlan befürchtete bereits, der Haluter würde sich in diese

Angelegenheit einmischen, doch als sie kein anderes Wesen sehen konnten, ging Tolot weiter.

„Die Sache mit der Jagd ist nicht die schlechteste Methode, um die Ordnung innerhalb der Stadt aufrecht zu erhalten“, sagte Tolot. „Hier leben die Angehörigen vieler Völker auf dichtem Raum zusammen. Es würde ständig zu fürchterlichen Machtkämpfen kommen, wenn es diese Jagd nicht gäbe.“

„Anarchist“, knurrte der Arkonide.

Tolot lachte dröhnend. „Die Natur kennt nur die Anarchie“, sagte er. „Der Stärkere überlebt.“

„Ich kenne genügend Lebensformen, bei denen auch der Schwächere eine Chance hat. Ein Volk, das das Recht beansprucht, sich zivilisiert zu nennen, muß auch einen Platz für die Schwächeren haben.“

„Ja, natürlich“, sagte Tolot. „Sie denken an die Terraner, die in dieser Beziehung offenbar ein großartiges Beispiel darstellen. Doch die Rücksichtnahme der Terraner gilt nur gegenüber den Schwächlingen in den eigenen Reihen. Sternenvölker, die sich kräftemäßig nicht mit den Menschen messen können, werden zerschlagen und unterdrückt.“

„Nicht unterdrückt. Wir“, Atlan mußte lächeln, als er merkte, daß er sich unbewußt zur menschlichen Rasse rechnete, „versuchen immer einen friedlichen Weg zu finden.“

„Was ist die Galaxis?“ fragte Tolot. „Ist sie nicht ein riesiges Bigtown?“

Atlan schüttelte den Kopf. „Sie ist...“ Der Pfeil traf ihn in den rechten Oberarm und warf ihn rücklings vom Band. Der zweite Pfeil prallte an Tolot ab, als sei er auf Metall getroffen. Der Haluter fuhr herum, doch der Schütze war nicht zu erkennen. Atlan kroch unter das Gleitband und winkte Tolot mit dem unverletzten Arm zu.

Wieder zischte ein Pfeil heran. Tolot wurde gegen die Brust getroffen, doch der Schaft zerbrach.

„Dort oben!“ rief Atlan von seinem Versteck aus.

In der gepanzerten Luke auf dem Dach des nächsten Hauses hockte ein abenteuerlich aussehendes Wesen. Sein Körper war von langen Haaren bedeckt, die an mehreren Stellen zu Zöpfen geflochten waren. Das Wesen hatte vor der Luke eine Art Armbrust aufgebaut, aus der es die Pfeile abschob. Auf diese Weise konnte es seine Gegner lautlos töten.

Tolot ging gelassen auf das Haus zu.

Der Armbrustschütze stieß einen Pfiff aus und legte einen neuen Pfeil auf. Diesmal traf er genau gegen Tolots Kopf.

Tolot packte den Pfeil, bevor dieser zu Boden fallen konnte und brach ihn in drei Stücke. Das Wesen auf dem Dach schrie ungläubig auf, zog sich ins Innere des Hauses zurück und schlug donnernd

die Panzerplatte über der Luke zu.

„Ich glaube, Sie können wieder heraufkommen“, sagte Tolot.

Atlan ließ sich von dem Haluter auf den Steg ziehen. Der Pfeil stak noch in der Wunde. Tolot untersuchte Atlans Arm.

„Sieht nicht gefährlich aus“, meinte er. „Hoffentlich war der Pfeil nicht vergiftet.“

Atlan klopfte gegen seine Brust. „Ich hoffe, daß der Zellaktivator auch Gifte dieses Planeten neutralisieren kann.“

Tolot packte den Pfeilschaft und bewegte ihn sanft. Auf Atlans Stirn erschienen Schweißtropfen.

„Ziehen Sie ihn heraus“, forderte er.

Tolot schien die ganze Sache großen Spaß zu machen. Sein Verlangen nach Abenteuern schien auf Quarta gestillt zu werden. Er hielt Atlan mit einer Hand fest, mit einer anderen holte er den Pfeil heraus. Atlan ging etwas in die Knie. Tolot betrachtete die zehn Zentimeter lange Spitze aus Metall.

„Hätte Sie das Ding in der Brust getroffen, könnte Ihnen auch der Aktivator nicht mehr helfen“, erklärte er.

„Sie haben eine wunderbare Art, einem Verwundeten Mut zuzusprechen“, brachte Atlan sarkastisch hervor.

Tolot blickte sich um, ohne auf die Bemerkung des Arkoniden einzugehen.

„Es wird bald dunkel sein“, stellte er sachlich fest. „Es ist besser, wenn ich Sie zur Kaulquappe zurückbringe. Allein komme ich unter diesen Umständen besser weiter.“

Mit der gesunden Hand umklammerte Atlan die Wunde. Er wollte protestieren, doch dann sagte er sich daß man ihm auf der C-5 innerhalb kurzer Zeit helfen konnte. Nach wenigen Stunden würde er von der Verletzung nichts mehr spüren. Außerdem sah er ein, daß er für Tolot nur eine Belastung darstellte. Ohne ihn würde der Haluter schneller eine Spur von Rhodan und Kasom finden.

„Also gut“, stimmte er zu. „Kehren wir um.“

Als sie am Stadtrand ankamen, war es dunkel geworden. Doch das von Drei-Monde-Jello entzündete Leuchtfeuer wies ihnen den Weg.

*

Rhodan spürte die Kälte des Metalls durch seine zerrissene und halb verbrannte Jacke. Angespannt preßte er sich gegen den Pfeiler. Gucky war verschwunden, um die Wächter abzulenken.

Rhodan war kein Freund von willkürlichen Zerstörungen, doch in diesem Fall blieb ihm keine andere Wahl, wenn er eine Möglichkeit schaffen wollte, diese Welt zu verlassen. Der Schutzschirm

um Quarta mußte fallen. Schließlich wollten sie nicht den Rest ihres Lebens auf einem Strafplaneten der Herren von Andromeda beschließen.

Eine Detonation riß ihn aus seinen Gedanken. Gucky leistete ganze Arbeit. Sein Ablenkungsmanöver bestand in einem Feuerwerk auf der anderen Seite der Halle. Die Wächter wurden unruhig, riefen sich gegenseitig zu und stürmten schließlich davon.

Rhodan huschte aus seinem Versteck hervor. Dicht vor der Maschine hob er die fremde Waffe. Er hatte genügend Zeit gehabt, ihren Mechanismus verstehen zu lernen.

Ruhig zielte er auf einen Kabelstrang, der direkt vom höchsten Punkt der Anlage zu den höherliegenden Ebenen hinaufführte. Er war sich darüber im klaren, daß er bereits nach dem ersten Schuß mit der Rückkehr der Wächter rechnen mußte. Er suchte sich drei weitere Ziele aus, bevor er feuerte. Nach den Geräuschen zu schließen, die zu Rhodan herüberdrangen, tobte sich Gucky am anderen Ende der Halle gewaltig aus.

Rhodan drückte ab. Das Kabel zerschmolz in reiner Energie. Eine Qualmwolke stieg unter die Decke. Rhodans Arm schwang herum. Er visierte das nächste Ziel an und schoß erneut. Innerhalb weniger Sekunden zerstörte er sieben Kabelstränge. Die Maschine begann zu brodeln. Unwirkliche Geräusche kamen aus ihrem Innern. Ein Knattern wurde hörbar. Das Trampeln von Schritten kam schnell näher. Rhodan fuhr herum und sah sieben Wächter mit vor Entsetzen aufgerissenen Augen um eine Maschine stürmen. Mit einem Satz übersprang der Terraner das Gelände um die Anlage und raste in Deckung. Zwei ungezielte Schüsse strichen über ihn hinweg und trafen einen der Stützpfeiler. Glühendes Metall tropfte auf den Boden. Schweratmend blickte Rhodan sich um. Im Augenblick verbarg ihn die Maschine vor den Blicken der Verfolger.

„Gucky!“ rief er.

Der Mausbiber erschien wenige Schritte vor ihm.

Da bogen die Wächter um das Gelände. Sie schrien und schwangen die Waffen. Rhodan fiel vornüber und packte den Mutanten am Bein. Gucky verschwendete keine weitere Sekunde. Er teleportierte sich mit Rhodan direkt auf das Dach der Pyramide hinauf.

Hinter ihnen zerbarst die Maschine in einer einzigen Explosion und brachte die gesamte Ebene zum Einsturz. Die Pyramide wurde erschüttert.

Rhodan starrte auf die Stadt, die sich im Dunkel der Nacht vor ihm ausbreitete. Leichter Wind strich über ihn hinweg. Gucky war bereits wieder verschwunden, tauchte aber sofort wieder mit Kasom auf. Der Ertruser war bewußtlos.

Rhodan wußte, daß der Mausbiber jetzt an der

Grenze seiner paranormalen Fähigkeit angelangt war. Er konnte sie nicht alle zur C-5 bringen, bevor er sich nicht erholt hatte.

Rhodan beugte sich zu Kasom hinab, um ihn zu untersuchen. Der Ertruser atmete in kurzen Zügen. Rhodan tastete über seinen Kopf und entdeckte eine blutende Schwellung. Er rüttelte den USO-Spezialisten sanft. Nachdem er sich einige Zeit vergeblich bemüht hatte, gab Kasom ein dumpfes Krächzen von sich. Schließlich hob er den Kopf. Sofort preßte er beide Hände gegen die Schläfen.

„Wenn dies das Paradies ist“, brachte er mühsam hervor, „verlange ich sofort woanders hingebracht zu werden. Hier rieche ich keinen Bratenduft.“

„Können Sie einen Augenblick einmal an etwas anderes denken als immerzu an Essen?“ wollte Rhodan wissen.

„Nein, Sir“, sagte Kasom und stand auf.

Rhodan mußte ihn festhalten, als er sich einen Augenblick vergeblich um das Gleichgewicht bemühte. Dann war der Ertruser wieder fest auf den Beinen.

„Was ist geschehen?“ erkundigte er sich.

In knappen Worten berichtete ihm Rhodan von der Zerstörung der Energieanlage.

„Bei der Explosion muß mir etwas auf den Kopf gefallen sein“, berichtete Kasom. „Glauben Sie, daß der Schutzschirm nicht mehr existiert, Sir?“

„Ich hoffe es“, sagte Rhodan. „Wäre es Tag, könnten wir es auch ohne Hilfsmittel feststellen.“

Obwohl es dunkel war, konnte Rhodan sehen, daß Kasom den Mausbiber beobachtete.

„Wir sitzen fest?“ mutmaßte Kasom.

„Vorläufig ja“, sagte Rhodan.

„Gucky hat sich überanstrengt, aber er wird Sie bald zur C-5 bringen können. Unterrichten Sie die Besatzung, was geschehen ist. Ich nehme an, daß die CREST bereits auf dem Anflug ist, wenn der Schutzschirm nicht mehr besteht.“

„Ich kann Sie hier nicht alleinlassen, Chef“, protestierte Kasom.

„Sicher wird man nicht hier oben nach uns suchen“, meinte Rhodan. „Sie sind verletzt. Gucky wird bald kräftig genug sein, um auch mich zu holen.“ Er deutete in die Nacht hinein. „Wahrscheinlich wird die CREST bald landen. Dann steht uns auch Gecko zur Verfügung.“

„Alle Lichter über der Pyramide sind erloschen“, registrierte Kasom. „Anscheinend haben Sie die gesamte Anlage außer Betrieb gesetzt, Sir.“ Seine Stimme wurde drohend. „Doch sie haben Bronk ermordet.“

„Sie haben ihn getötet, gewiß“, sagte Rhodan. „Ich habe inzwischen festgestellt, daß wir unsere Ansichten über Recht und Unrecht auf Quarta nicht anwenden können. Die Einwohner Bigtowns halten

ihre Gesetze für ebenso richtig wie wir die unseren.“

„Ich glaube, daß ich Melbar jetzt schaffen kann“, mischte sich Gucky ein. „Halte dich fest, Kasom. Es geht los.“

Unwillkürlich zog sich Kasom etwas zurück. Rhodan spürte, wie der ertrusische Riese ihn zweifelnd anblickte. Doch Gucky watschelte auf ihn zu, klammerte sich an ihm fest und entmaterialisierte Rhodan war allein. Er blickte auf die riesige Stadt hinaus. Vereinzelt sah er Lichter brennen. Ab und zu blitzte es an verschiedenen Stellen auf. Wahrscheinlich wurde dort gekämpft. Rhodan glaubte die Gedanken von fünfzig Millionen Wesen zu spüren, und er fühlte, wie sich ein dumpfer Druck auf seine Brust legte. Irgendwie gab es eine Verantwortung, die er für diese Stadt hatte. Doch wie sollte er den Verfeimten von Quarta helfen? Unbekannte Richter hatten sie verurteilt. Die Gesetze, die sie gebrochen hatten, würde ein Terraner wahrscheinlich nicht verstehen können. Hinter ihm entstand eine Bewegung. Er fuhr herum, die Waffe des Roboters im Anschlag. Es war nicht vollkommen dunkel, so daß er eine dürre Gestalt ausmachen konnte.

„Ogil!“ stieß er überrascht hervor.

Der Dolmetscher der Stationswächter hob einen seiner mageren Arme.

„Ich bin unbewaffnet. Schießen Sie nicht.“

Rhodan ließ die Waffe sinken. Er wußte nicht warum, aber er glaubte den Worten des Bürgers von Bigtown.

„Wie kommen Sie hier herauf?“ wollte er wissen.

Ogil kicherte wie ein Greis, doch es lag keine Zuversicht in diesem Kichern, eher grenzenlose Müdigkeit.

„Die Station existiert nicht mehr“, sagte er. „Die Explosion hat alles zerstört. Ich habe von Anfang an gewußt, daß Sie eines jener starrsinnigen Wesen sind, die ihren Willen um jeden Preis durchsetzen.“ Er schwieg einen Moment, um dann fortzufahren: „Ich bin über die Außenfläche der Pyramide auf das Dach gelangt. Ich hatte nicht erwartet, Sie hier zu finden.“

„Was wollen Sie hier?“ erkundigte sich Rhodan mißtrauisch.

„Nachts ist die Stadt schön“, sagte Ogil. „Man merkt nichts von ihrer Wildheit und von ihrer Bösartigkeit. Der Wind ist ihr Atem, und er trägt die Geschichten zu mir heran, die sich am Tage ereignen haben.“

„Was sind Sie für ein Wesen?“ fragte Rhodan leise.

Ogil bewegte sich leicht in der Dunkelheit. „Ist das so wichtig? Sie glauben, daß Sie einen Sieg errungen haben. Sie werden diese Welt verlassen und Ihre Niederlage mit sich nehmen.“

Rhodan wurde sofort hellwach. „Wie soll ich das

verstehen?“

„Sie werden es bald merken“ antwortete Ogil rätselhaft. „Ich könnte Sie warnen, aber ich weiß, daß nichts Sie aufhalten kann.“

„Wollen Sie mit uns kommen?“

„Die Stadt verlassen?“ Ogil ließ sich auf dem kalten Boden nieder und legte den Kopf auf die verschränkten Arme. Selbst in der Finsternis meinte Rhodan das Funkeln der großen Augen sehen zu können.

„Nein, ich verlasse die Stadt nicht.“

„Was sind Sie für ein Wesen?“ fragte Rhodan wieder. „Gehören Sie zu den Herren von Andromeda?“

„Ich bin nichts“, sagte Ogil ruhig. „Ich könnte davongehen, ohne etwas zu hinterlassen - noch nicht einmal eine Erinnerung.“

„Ich werde mich an Sie erinnern“, versprach Rhodan.

„Es bedeutet mir nichts“, sagte Ogil. „Was ist ein Gedanke in dieser großen Leere zwischen den Milchstraßen?“

8.

Die CREST II stieß auf das Leuchtfeuer hinab und blieb dann bewegungslos über der dunklen Stadt hängen. Die Hangarschleuse öffnete sich. Eine von Captain Redhorse kommandierte Kaulquappe, startete in die Dunkelheit hinein und näherte sich langsam der Absturzstelle der C-5. Mory Rhodan-Abro hielt sich ebenfalls an Bord auf.

Captain Henderson hatte sich bereits über Funk gemeldet. Er hatte von den Vorfällen berichtet.

„Tolot hat Atlan verletzt zur C-5 zurückgebracht“, teilte Henderson mit. „Es handelt sich jedoch nur um eine harmlose Fleischwunde. Der Haluter wollte noch einmal in die Stadt zurückkehren, doch dann kam Gucky mit Kasom. Mit dem Chef ist alles in Ordnung. Er befindet sich irgendwo auf einer Pyramide inmitten der Stadt und wartet, daß er von Gucky abgeholt wird.“

Mory atmete erleichtert auf.

„Wir landen und nehmen Sie alle an Bord“, gab Redhorse an die Besatzung der C-5 durch. „Halten Sie sich bereit.“

„In Ordnung“, bestätigte Henderson. „Passen Sie während der Landung jedoch auf. Hier lungert ein Wesen aus der Stadt herum, das die C-5 gern als Brutstätte benutzen würde.“

Redhorse grinste. „Soll ich Gecko vorausschicken?“ erkundigte er sich.

„Gucky will Rhodan persönlich abholen“, erwiderte Henderson. „Sie brauchen also den Mausbiber nicht aus seiner Ruhe zu schrecken.“

Sicher brachte Captain Redhorse die C-3 auf der

anderen Seite des Leuchtfeuers auf den Boden.

„Hoffentlich werden wir nicht angegriffen“, sagte er zu Mory. „Wenn man in der Stadt feststellt, daß noch ein Schiff gelandet ist, wird man vielleicht an eine Invasion glauben.“

„Wir verlassen jetzt die C-5“, gab Henderson durch.

„Wir erwarten Sie“, nickte Redhorse.

Icho Tolot übernahm die Bewachung des Irrsuchers, während die Männer von der C-5 in die C-3 umstiegen. Das große Wesen rührte sich nicht. Wie leblos lag es im Sand und beobachtete die Vorgänge. Die Stadt blieb ruhig. Niemand schien sich um das zweite Schiff zu kümmern.

Dann jedoch hörte Redhorse, der in der offenen Schleuse stand und die Schiffbrüchigen empfing, Motorengeräusch, der sich von der Stadt aus näherte.

„Die Roten Dreier“, vermutete Atlan, der neben Redhorse stand. „Das sind die Herrscher dieser Welt. Wahrscheinlich wollen sie die Neuankömmlinge begrüßen und über die Gesetze Bigtowns aufklären.“

„Sie sollen nur kommen“, sagte Redhorse grimmig. „Wir werden ihnen eine Kostprobe unserer Gesetze geben.“

„Nein“, lehnte Atlan ab. „Bis sie uns erreicht haben, sind alle Männer, bis auf Rhodan, bereits im Schiff. Wir werden starten und über die Stadt fliegen, bis Gucky den Chef geholt hat.“

Die letzten Männer kamen durch die Schleuse. Der Motorenlärm wurde stärker. Atlan warf einen letzten Blick in die Umgebung, dann zog er Redhorse mit ins Innere. Widerwillig folgte ihm der Captain.

„Geben Sie den Startbefehl“, ordnete Atlan an.

Wenige Augenblicke später hob sich die C-3 vom Boden ab. Unter ihr zurück blieb das Wrack der C-5, das Leuchtfeuer, der Irrsucher und ein ruckartig bremsender Wagen, mit drei rotbepelzten, vor Enttäuschung heulenden Wesen.

*

„Ich bedaure, daß es zur Zerstörung der Station gekommen ist“, sagte Rhodan, zu dem bewegungslos hingekauerten Ogil. „Ich weiß nicht ob Sie unsere Beweggründe verstehen können.“

„Natürlich“, erwiderte der Dolmetscher. „Sie kämpfen um Ihr Leben. Und das, obwohl es sinnlos ist“

„Wollen Sie mir nicht erklären, was Sie damit ausdrücken wollen?“

„Wenn ich es wollte - ich könnte es nicht“, gab Ogil zurück. Seine Stimme klang jetzt leiser. Rhodan beugte sich zu dem Wesen hinab. Ein eigenartiger Geruch strömte von Ogil aus. Rhodan berührte ihn sanft. Seine Finger wurden feucht

„Sie sind verletzt“, sagte Rhodan bestürzt.

Warum haben Sie mir es nicht gesagt. Man kann Ihnen an Bord unseres Schiffes helfen.“

Schweigend stand Ogil auf. Rhodan versuchte angestrengt, die Dunkelheit zu durchdringen, um sieh vom Ausmaß der Verletzung zu überzeugen.

„Ich werde nirgends hingehen“ murmelte Ogil.

Gucky materialisierte unmittelbar neben ihnen. Rhodan spürte die warme Pfote des Mausbibers in seine Hand.

„Die CREST ist in die Atmosphäre Quartas eingedrungen. Redhorse ist mit der C-3 gelandet und hat die Besatzung der C-5 übernommen. Danach ließ Atlan ihn wieder starten denn die Roten Dreier waren im Anmarsch. Die Kaulquappe kreist über der Stadt. Wir können uns an Bord teleportieren.“

„Warte noch“, sagte Rhodan hastig.

Er wandte sich an Ogil. „Ich könnte Sie zum Mitgehen zwingen“, sagte er zu dem Dolmetscher. „Aber ich will es noch einmal so versuchen“

„Sie sind sehr starrsinnig“, klagte Ogil. Es schien ein abschließendes Urteil zu sein. Bevor Rhodan es verhindern konnte, machte er zwei Schritte auf den Rand des Daches zu und stürzte in die Tiefe. Rhodan zuckte zusammen, als er den Aufprall des Körpers hörte.

„Das hat er nicht freiwillig getan“ sagte Gucky. „Etwas hat ihn gezwungen.“

„Wie meinst du das?“

„Mehr als dieses Gefühl konnte ich nicht wahrnehmen“, sagte der Mausbiber. Er packte Rhodans Hand fester. „Wie lange wollen wir noch hier stehen und reden?“

„Du hast recht“, sagte Rhodan. „Man wird bereits auf uns warten.“

Gucky brachte sie mit einem Teleportersprung zur C-3. Rhodan gab einen kurzen Bericht über die Geschehnisse innerhalb der Pyramide Ogils Ende erwähnte er nicht.

Die C-3 beschleunigte und raste zum Mutterschiff zurück.

„Ich muß sofort mit Major Barnard sprechen, wenn wir an Bord der CREST zurück sind“, sagte Rhodan zu dem immer noch etwas erschöpften Gucky.

Gucky blinzelte gegen das helle Deckenlicht.

„Warum?“ erkundigte er sich mißtrauisch.

Rhodan hob beide Hände und spreizte die Finger.

„Du schuldest mir zehn Karotten“, erinnerte er den Mausbiber. „Ich werde mit Major Barnard sprechen, daß er sie deinen Rationen entnimmt.“

Gucky richtete sich empört auf.

„Du bist ja noch freßsüchtiger als Kasom“, schrie er zornig.

Epilog Der Irrsucher wartete geduldig, bis die Roten Dreier wieder in ihr Fahrzeug gestiegen waren. Er hörte sie schimpfen, aber den größten Teil ihrer Worte konnte er nicht verstehen. Ihr Zorn war

verständlich, denn das fremde Schiff hatte alle Neuankömmlinge an Bord genommen und war verschwunden. Krash-Ovaron machte sich keine Gedanken über die Herkunft dieser Fremden. Er erwartete nicht, daß sie noch einmal in Bigtown auftauchen würden. Wahrscheinlich würde es für alle Zeiten ein Rätsel bleiben, wer diese Fremden waren. Sollten sich die Roten Dreier mit diesem Problem auseinandersetzen.

Er, Krash-Ovaron, hatte eigene Sorgen.

Der Wagen der Roten Dreier beschleunigte und raste zur Stadt zurück. Krash-Ovaron lag still neben dem Wrack, bis das Motorengeräusch verklang. Dann kroch er auf das Schiff zu. Kein Fremder hielt sich noch innerhalb des Schiffes auf. Alles war still.

Krash-Ovaron stellte fest, daß die Schleuse offenstand. Hatten die Unbekannten eine Falle für ihn zurückgelassen? Er mußte das Risiko eingehen. Ohne das Schiff war er dem Tod geweiht.

Er schlich durch die Schleusenkammer. Das Leuchtfeuer gab nur wenig Licht, aber Krash-Ovaron sah, daß in verschiedenen Gängen Helligkeit herrschte. Das konnte nur bedeuten, daß ein Teil der Energieerzeugungsanlagen noch in Ordnung waren.

Krash-Ovaron atmete heftig. Das Glück war auf seiner Seite. Er konnte die Fremden nicht für die Demütigungen töten, die sie ihm zugefügt hatten, aber er besaß ihr Schiff. Die Maschinen mußten ihm ermöglichen, die nötige Menge Trockeneis herzustellen. Er war sich darüber im klaren, daß er sie nur nach großen Schwierigkeiten bedienen lernen konnte.

Doch er war entschlossen, alle Probleme zu meistern.

Er bewegte sich durch einen erleuchteten Gang, bis er den Eingang der Hauptzentrale erreichte. Der

Irrsucher war klug genug, um sofort zu erkennen, daß hier das Zentrum des kleinen Raumschiffes lag.

Er drückte den Eingang auf und blickte ins Innere des erleuchteten. Was er sah, ließ ihn geblendet die Augen schließen und zurücktaumeln.

Der Boden des Kommandoraumes war mit Eis bedeckt.

Ungläubig kroch Krash-Ovaron näher. Es gab keinen Zweifel, die Fremden hatten ihm geholfen, bevor sie verschwunden waren. Was mochte sie dazu bewogen haben?

Krash-Ovaron glitt auf das Eis. Er spürte die angenehme Kälte, ein Gefühl, das er seit langer Zeit vermißt hatte. Nun hatte er einen sicheren Platz für seine Brut gefunden.

Krash-Ovaron richtete seinen massigen Kopf nach oben.

Wo immer die Unbekannten jetzt waren er fühlte Dankbarkeit ihnen gegenüber. Sie hatten ihm geholfen, obwohl er beabsichtigt hatte, sie zu töten.

Er kauerte sich auf das Eis nieder und gab der Müdigkeit nach, die jetzt von ihm Besitz ergriff. Er fühlte die Schmerzen durch seinen Körper ziehen, doch er empfand sie nicht länger als Belastung.

Es gab nur eine symbolische Möglichkeit für ihn, seinen Dank zu zeigen. Und er hoffte, daß sein Wunsch sich für die Fremden erfüllen würde. Sie konnten jetzt viel Glück brauchen, wußten sie doch nicht, welche Gefahr sie begleitete.

„Gute Jagd!“ knurrte Krash-Ovaron.

END E

Menschen der Erde und Wesen von Andromeda sind erstmals einander begegnet - in der Stadt der Verfemten. Die Menschen können Bigtown, deren Bewohner unter grausamen Gesetzen zu leben gezwungen sind, wieder verlassen und den freien Raum erreichen.

Sie kommen jedoch nicht ungeschoren davon, denn DAS DRUNG hat sich ihrer längst bemächtigt!

DAS DRUNG